

Kirchenzeitung

Evangelisches Wochenblatt für die Nordkirche Nr. 45 | 75. Jahrgang | 8. November 2020 | 1,70 Euro | www.kirchenzeitung-mv.de

ANZEIGE

Evangelische Bank

Ihr Geld in guten Händen

www.ev.de



Besorgte Helfer

Wie steht man kranken Menschen bei, ohne sie zu zusätzlich zu gefährden? **11**



Beschränkte Feier

Umzüge müssen ausfallen, doch gefeiert wird der Martinstag trotzdem **13**

KOLUMNE

Nur Mut!



Neulich in unserer Video-Redaktionskonferenz war die Stimmung gedrückt. Bislang hatten wir es ganz gut geschafft, seit März auch ohne direkte Begegnungen zwischen den Redaktionsmitgliedern in Kiel und Greifswald, Hannover, Schwerin und Ham-

burg mit allen in Kontakt zu bleiben. Doch auch wenn die Video-Übertragungswege ein Segen in dieser Situation sind, so können sie solche Treffen nur bedingt ersetzen. Und so hatten wir uns schon lange darauf gefreut, uns in einem zweitägigen Workshop wieder leibhaftig zu begegnen. Doch das muss nun ausfallen.

Was jetzt gebraucht wird, ist die Hoffnung, dass wir auch die nächsten Wochen gut durchstehen können. Dazu aber braucht es Mut. Diesen Mut, so meinte jemand in der virtuellen Runde, kann man sich aber nicht immer selbst zusprechen. Es ist hilfreich, wenn ein anderer einem in der Angst beisteht und Mut macht.

So wurde die Idee geboren, dass wir Redaktionsmitglieder in den nächsten Wochen an dieser Stelle von einem persönlichen „Mutmacher der Woche“ berichten. Vielleicht hilft es uns und Ihnen, solche Zeichen der Hoffnung besser wahrzunehmen und etwas optimistischer auf die kommenden Wochen zu blicken. Nur Mut!

Ihr Tilman Bailer

DOSSIER DER WOCHE

Lügen

„Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht“, so heißt es. Aber woran erkennen wir eine Lüge? Daran, dass sie von der Wahrheit abweicht, legen Definitionen nahe. Wenn die Wahrheit jedoch umstritten ist und sich jeder seine eigene Version schafft, dann prallen Fronten aufeinander. Wie in den USA unter der Präsidentschaft von Donald Trump. Eine Pastorin aus Kalifornien erzählt vom komplizierten Miteinander in ihrer Kirchengemeinde, in dem alles politisch aufgeladen ist. In einer Zeit, in der Politik und Gesellschaft an Lügen zu zerbrechen drohen, fragen wir nach Wahrheit, Halbwahrheiten und Notlügen und stellen biblische Lügner vor.

Lesen Sie mehr dazu auf den Seiten 4 und 5.

Was heißt hier Gottesdienst?

Noch einige Unklarheiten herrschen darüber, welche Veranstaltungen nun erlaubt sind

Gottesdienste? Ja, die dürfen stattfinden. Christenlehre, Jugendarbeit, Seniorenkreis, Chorprobe? Die Kirchenkreise informieren auf einer Corona-Seite über Regeln für die Kirchengemeinden. Doch viele Fragen sind Anfang November noch offen.

Von Christine Senkbeil
Greifswald. Pastor Matthias Balke in Kemnitz hat schon mal Feuerschalen angeschafft, um für die kalte Jahreszeit gewappnet zu sein. Falls doch wieder alles nach draußen geht. Seine Kollegin Katrin Krüger aus Wusterhusen klingt nach dem neuen Lockdown verdrossen: Wieder alles anders? „Das kostet Kraft“, sagt sie. Und Asja Garling, Pastorin in Biestow bei Rostock, gibt sich optimistisch. „Wir versuchen, weiter für die Gemeinde da zu sein!“

Aber wie? Was dürfen wir? Was nicht? „Gottesdienste dürfen stattfinden“, sagt der Pressesprecher des pommerischen Kirchenkreises, Sebastian Kühl. „Chöre und Ensembles dürfen nicht auftreten oder proben“ (siehe Seite 12). Für andere kirchliche Veranstaltungen aber ist die Situation offen. Und so macht sich Verwirrung breit – Kirchengemeinden stehen vor Entscheidungen.

Sebastian Kühl und sein mecklenburgischer Kollege Christian Meyer geben seit Beginn der Pandemie, Orientierung. Sie gleichen nordkirchliche Richtlinien mit den Landesverordnungen ab und machen daraus verständliche Gebrauchsanweisungen. Auf der Internetseite des Kirchenkreises erstellen sie daraus die sogenannte Corona-Seite. „Wir versuchen sie so aktuell wie möglich zu halten“, so Kühl. Aber vieles sei offen, trotz der 43 Anlagen, die es zur Verordnung des Landes MV gibt.



Trotz Verschärfung der Pandemie-Gegenmaßnahmen dürfen Gottesdienste in Kirchen wie hier in St. Johannes Neubrandenburg stattfinden – als Hoffnungszeichen in dieser Krise. Doch es gibt auch Kritik. Foto: Tilman Bailer

Findet die Christenlehre statt, ist Krippenspielprobe? Darf die Junge Gemeinde sich treffen? „Da gilt eigentlich die Verordnung zur Jugendarbeit, die bis 31. Dezember gilt“, sagt Kühl, danach dürfen sie. Aber ob sie weiter gilt, bis eine neue kommt, oder doch das Veranstaltungsverbot MV gilt? „Laut Nordkirche dürfen sie.“ Das Jugendpfarramt erarbeitet eine neue Handlungsempfehlung.

Und Hochzeiten, Beerdigungen? Pastorin Asja Garling aus Rostock begleitete nach dem Teil-Lockdown ein Begräbnis. „Glücklicherweise fand alles draußen statt“, sagt sie, froh, dass ihr die Entscheidung, wie viele Gäste kommen dürfen, erspart blieb.

20 wie in der Landesverordnung? Oder unbegrenzt, weil dies eine religiöse Zusammenkunft ist? Für den landeskirchlichen Beauftragten Markus Wiechert gelten solche Veranstaltungen als Gottesdienste. „Wenn danach aber eine weltliche Beerdigung in unserer Kirche gefeiert wird und dann nur 20 Gäste erlaubt sind – wie sollen wir das denn vermitteln?“, fragt sich Asja Garling.

Dass Christen sich als eine von wenigen Bevölkerungsgruppen weiter treffen dürfen, stößt gesellschaftlich ohnehin nicht nur auf Verständnis. Nach der vorerletzten Theatervorstellung in Greifswald verurteilte der Schauspielleiter vor dem Publikum die Schärfe der Maßnahmen gegen

die Kunstszene. „Sagen Sie mir, warum sich Christen zum Gottesdienst treffen dürfen, und wir müssen schließen?“ Es gab partiellen Beifall.

Sebastian Kühl findet eine Sonderregelung für Hochzeiten und Beerdigungen für die Außenwirkung problematisch. „Wie rechtfertigt man, dass bei uns bis zu 500 Menschen auf den Friedhof dürfen und sonst nur 20?“

Zurückhaltung ist jedenfalls die Empfehlung. Augenmaß. „Unsere Pfarrämter gehen mit der neuen Situation aber gut um, sie haben ja schon bewährte Konzepte“, sagt Kühl. Sich darauf zu verlassen, sei die Devise. „Und vielleicht können wir ja im Dezember wieder aufatmen.“

ZUM DRITTLTZTEN SONNTAG DES KIRCHENJAHRES

Das Licht suchen

Katrin Krüger ist Pastorin in der Kirchengemeinde Lubmin-Wusterhusen



Stehen alle Zeichen auf „Ende“? Wenn mein Gesprächspartner recht hat, dann ja. Alles, was wir in der Welt derzeit erleben, entspricht genau dem, wie es in der Offenbarung des Johannes beschrieben wird und wovon auch Jesus schon gepredigt hat. Es sind zu viele Krisen – nun durch Corona verschärft. Ich lasse das mit der Apokalypse im Raum stehen, wage keine Widerrede, behalte meine Zweifel für mich. Zu viele haben sich damit verrechnet und mit Gottes Gnade nicht gerechnet. Gerade vor ein paar Tagen habe ich einen Regenbogen am Himmel gesehen, der ist doch Gottes Zusage an uns, dass das Ende so schnell nicht kommt. Und wenn doch?

Spätestens jetzt im November gibt es für Vorbereitende und Besuchende von Gottesdiensten kein Ausweichen vor dem Thema „Wann und wie kommt der Tag des Herrn?“

Wie ein Dieb in der Nacht, völlig anders als gedacht, die Zeichen falsch gedeutet oder übersehen, so lesen wir davon in der Bibel. Es ist müßig, darüber zu spekulieren. Aber

wir sollen darauf gut vorbereitet sein, indem wir wachen, aber nicht schlaflos sind, und nüchtern bleiben, uns nicht die Sinne vernebeln lassen und Körper und Geist durch Rausch beruhigen. Es ist ja noch viel mehr als Corona, was

uns zur Auseinandersetzung mit dem Ende zwingt, sei es das eigene Lebensende oder Lebensgewohnheiten. Andere wichtige Themen sind derzeit oft ausgeblendet – Aufrüstung, Klimaveränderungen, Fundamentalismus und Gewalt. Trotz aller Unsicherheit oder trotz aller vermeintlichen Sicherheiten liest die Gemeinde im Thessalonicherbrief sehr ermutigende Worte. „Ihr seid Kinder des Lichtes.“ Wachen und nüchtern sein ist die einzige Strategie, mit dem drohenden Ende zurechtzukommen, weil es

nicht das Ende von Gottes Reich bedeutet. Kinder des Lichtes vertrauen auf Jesus, der gesagt hat: Ich bin das Licht der Welt, niemand muss in der Finsternis bleiben. Sein Licht leuchtet aus den Kindern des Lichtes heraus, das soll nicht verborgen bleiben. In diesem November werden wir ganz viel Licht brauchen.

„Ihr selbst wisst genau, dass der Tag des Herrn kommt. Aber ihr seid Kinder des Lichtes. Lasst uns wachen und nüchtern sein.“

1. Thessalonicher 5, 2, 5.6



4 197723 501702

4 5

ANZEIGE

DER NEUE GLAUBENSKURS IN IHRER KIRCHENZEITUNG.

FRAGEN WAGEN

Weitersagen lohnt sich! Für jeden geworbenen Leser erhalten Sie einen **25-Euro-Gutschein.** (Rossmann, Douglas, Media-Markt)

JETZT bestellen:
☎ 0431 - 55 77 99
✉ leserservice@kirchenzeitung-mv.de
www.evangelische-zeitung.de

KOMMENTAR

Streiten wieder lernen

Von Tilman Baier

Es sind bedrückende Zeiten: Wieder einmal schrumpft der eigene Lebensumkreis durch die verschärften Pandemie-Gegenmaßnahmen. Umso lauter dröhnen bedrohliche Nachrichten: Terroranschläge auf Andersdenkende, auch auf Synagogen, Moscheen, Kirchen. Noch sind die Bilder aus Paris und Nizza präsent, da kommt die nächste Schreckensmeldung aus Wien. In den USA drohen nach der Spaltung einer Gesellschaft bürgerkriegsähnliche Zustände. Ratlosigkeit herrscht im Brexitland. Der Krieg im Vorkaukasus um Bergkarabach zieht immer größere Kreise.

Und auch bei uns in Deutschland verhärten sich die Fronten. Ergebnisoffene Diskussionen, das Ringen um tragfähige Kompromisse finden immer weniger statt. Und dabei sind diese doch der Treibstoff der Demokratie. Es ist, als wachse die Menge derer unauffällig, die sich hinter ihren betonierten Meinungen verschancen wie hinter Burgmauern. Für anderslautende Meinungen als die eigene ist immer weniger Platz. Gern wird diese noch als die einzig richtige moralisch aufgerüstet. Es herrscht eine laut tönende Sprachlosigkeit.

Eine Studie der Cornell-Universität in den USA liefert dazu nun eine Erkenntnis, die nachdenklich stimmen sollte: Gerade diejenigen, die sich für hochmoralisch halten, die viel über Vorurteile und geistige Scheuklappen der anderen reden, neigen dazu, sich selbst für gefeit zu halten vor Vorurteilen und geistigen Scheuklappen.

Umkehr zum Frieden ist das Thema der diesjährigen Ökumenischen Friedensdekade, die seit 40 Jahren versucht, Brücken zu schlagen zwischen verhärteten Fronten. Einst mitten im Kalten Krieg von ost- und westdeutschen Christen begründet, ist es stiller um sie geworden. Dabei sind ihre Botschaften heute ebenso notwendig wie damals. Dabei geht es nicht um Friedensgespräche. Um zum Frieden umzukehren, braucht es eine gute Streitkultur. Denn es geht gerade nicht darum, einer Meinung zu sein. Es geht darum, denen zuzuhören, die anderer Meinung sind. Das kann den deutlichen Widerspruch einschließen – fair und nachvollziehbar.

Um dies wieder einzubringen, brauchen wir geeignete Orte. Hier sind besonders die Kirchen gefragt. Zwar werden nun viele vorbereitete Veranstaltungen der Friedensdekade ausfallen. Doch auch in den Sozialen Medien haben die Kirchen inzwischen etliche Erfahrungen gesammelt. Hier, auf Twitter, Facebook und Co., können sie beweisen, dass man diese Medien auch anders nutzen kann, als dazu, die Gesellschaft zu spalten.

Pastor Tilman Baier ist Chefredakteur der Evangelischen Zeitung und der Kirchenzeitung MV.

Beilagenhinweis: Der gesamte Auflage ist die Beilage **Hilfe für Brüder International** beifügt.

IMPRESSUM



Herausgeber:
Ev. Presseverband Norddeutschland GmbH
Verlag:
Ev. Presseverlag Nord GmbH, Gartenstraße 20, 24103 Kiel
Redaktionskollegium:
19055 Schwerin, Schliemannstraße 12 a
Redaktionssekretariat:
Tel. 040/70 975 240, Fax: 040/70 975 249, Schillerstraße 44a, 22767 Hamburg, redaktion-schwerin@kirchenzeitung-mv.de
Chefredaktion:
Pastor Tilman Baier (tb) (v.i.S.d.P.), Tel. 0385/30 20 818, baier@kirchenzeitung-mv.de
Chefin vom Dienst:
Mirjam Rüschler (mrr), Tel. 040/70 975 243, rueschler@evangelische-zeitung.de
Koordinierende Redakteur:
Cosima Jäckel (cj), Tel. 040/70 975 242, jaekel@evangelische-zeitung.de
Redaktion Mecklenburg:
Marion Wulf-Nixdorf (mw), Tel. 0385/30 20 812, wulf-nixdorf@kirchenzeitung-mv.de
Redaktion Vorpommern: 17489 Greifswald, Domstraße 23/24, Tel. 03834/77 63 331, Fax 03834/77 63 332
Christine Senkbeil (chs), senkbeil@kirchenzeitung-mv.de
Sylville Marx (sym), marx@kirchenzeitung-mv.de
Redakteur für Online und Social Media:
Timo Teggart (tt), Tel. 040/70 975 245, teggart@evangelische-zeitung.de
Anzeigenvertrieb:
KONPRESS-Medien eG
Hanauer Landstraße 189, 60314 Frankfurt am Main
Tel. 069/2562966 19, anzeigen@konpress.de
Zurzeit gilt die Anzeigenpreisliste 2018. Mitglied der KONPRESS Anzeigen eG, IVW geprüft.

Marketing: Michaela Jestrimski, Schliemannstraße 12 a, 19055 Schwerin, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823,
Leserreisen: leserreisen@kirchenzeitung-mv.de
Layout: Christine Matthies, Allison Liebke, Noreen Leipold
Druck: Druckzentrum Schleswig-Holstein, Büdelsdorf
Die Mecklenburgische & Pommersche Kirchenzeitung erscheint wöchentlich. Der monatliche Bezugspreis beträgt 6,95 Euro einschließlich Zustellgebühr. Alle Preise inkl. der gesetzlichen Mehrwertsteuer. Nach Ablauf des vertraglich vereinbarten Bezugszeitraumes sind Kündigungen nur mit einer Frist von sechs Wochen zum Quartalsende möglich.
Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung des Verlages strafbar. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Kiel. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird kein Honorar gezahlt.

Bei allen Fragen zur Zustellung oder zu Ihrem Abbo ist unser Leserservice unter Telefon 0431/55 77 99, Fax 0431/55 79 292 oder per E-Mail an leserservice@kirchenzeitung-mv.de für Sie da.

Den ganzen Menschen sehen

Die frühere Thüringer Ministerpräsidentin über die Rolle der Kirche in der Corona-Pandemie

Die frühere thüringische Ministerpräsidentin Christine Lieberknecht (CDU) richtete im Mai nach dem ersten massiven Herunterfahren des sozialen Lebens in Deutschland deutliche Vorwürfe an die Adresse der Kirchen. Sie hätten Hunderttausende von kranken, einsamen, alten und sterbenden Menschen im Stich gelassen, sagte die ehemalige evangelische Pastorin in einem Zeitungsinterview – und rief damit heftige Gegenreaktionen hervor. Im Gespräch mit Michael Grau vom Evangelischen Pressedienst zieht sie nun erneut Bilanz.

Frau Lieberknecht, Deutschland befindet sich mitten in der zweiten Corona-Welle. Was ist aus Ihrer Sicht jetzt die Aufgabe der Kirchen?

Christine Lieberknecht: Wir haben alle miteinander aus der ersten Welle viel gelernt. Es wird jetzt unisono Wert darauf gelegt, dass nicht wieder Kinder in den Kindergärten und Schulen und auch ihre Eltern und Lehrer die Leidtragenden sein sollen. Das Gleiche betrifft die Kranken, die Pflegestationen, die Sterbenden in den Heimen und Krankenhäusern. Sie sollen nicht mehr völlig isoliert werden. Dass sich diese Erkenntnis durchgesetzt hat, ist eine Folge der gesellschaftlichen Debatte, die auch aus der Kirche heraus mitbestimmt worden ist.

Im Frühjahr haben Sie den Kirchen vorgeworfen, sie hätten in der Krise zu wenig für alte und einsame Menschen getan. Waren Sie überrascht über die heftigen Gegenreaktionen?

Ich hätte nicht damit gerechnet, dass ich damit einen so wunden Punkt getroffen habe. Zum einen haben mir Leute geschrieben: Endlich sagt es mal jemand, das ist mir aus dem Herzen gesprochen. Auf der anderen Seite haben sich diejenigen gemeldet,



Christine Lieberknecht: Die Kirchen haben ihre Lektion gelernt.

die sich getroffen fühlen. Sie sagten, ich hätte zu wenig beachtet, was die Kirche alles tatsächlich vor Ort getan hat.

Worum ging es Ihnen im Kern?

Es ging mir überhaupt nicht darum, dass einzelne Seelsorger nicht genügend getan hätten. Etliche haben ja rund um die Uhr versucht, ihren Dienst zu tun, und haben nach neuen Formaten gesucht. Was mir gefehlt hat, war das öffentlich vernehmbare theologische Wort der Kirchen für eine gesellschaftliche Situation, in der viele Menschen isoliert waren. Die Debatte war zu diesem Zeitpunkt fast ausschließlich von den Virologen bestimmt, die sehr einseitig nur auf den Gesundheitsschutz reflektierten. Doch das Selbstbestimmungsrecht gerade von Menschen, die

auf das Ende zugehen, wurde wenig beachtet.

Es ging mir darum, die ganzheitliche Sicht des Menschen einzubringen, der eben nicht nur vom Brot allein lebt und nicht nur vom Gesundheitsschutz allein. Und das ist Sache der Kirche. Was nutzt aller Gesundheitsschutz, wenn am Ende Menschen aus Einsamkeit, aus Verzweiflung, aus mangelnden sozialen Kontakten, leiden oder vielleicht sogar sterben?

Hat die Kirche am Anfang der Pandemie aus Ihrer Sicht versagt?

Das ist zu hart gesagt. Es sind partielle Dinge, die ich vermisst habe.

Haben die Kirchen aus Ihrer Sicht ihre Lektion gelernt?

Auf jeden Fall. Sie haben sich

nach einer anfänglich zögernden Haltung klar positioniert und Vorschläge gemacht für diakonische Seelsorge an Einsamen, Kranken und Sterbenden. Das ist eine erfreuliche und wichtige Entwicklung. Diesen Weg möchte ich engagiert und mit viel Zustimmung begleiten.

Worauf wird es in den kommenden Wochen und Monaten ankommen?

Die Kirchen sind in einer mehrfachen Verantwortung. Sie müssen einerseits für den gesellschaftlichen Konsens mit einsteigen, dass der Gesundheitsschutz wirklich bestmöglich gewährleistet wird. Auf der anderen Seite müssen sie in einer Zeit, in der Menschen mehr als sonst nach dem Zusammenhang von Leben und Tod und nach den Grenzen ihrer Existenz fragen, etwas verkünden, was nur sie verkünden können: nämlich die mutmachende und tröstende christliche Botschaft, zu der auch eine ganzheitliche Sicht des Menschen gehört.

Sie sind jetzt seit einiger Zeit heraus aus dem politischen Geschäft. Wie erleben Sie die Corona-Krise persönlich?

Ich bin nach wie vor in einer Reihe von politischen, kulturellen und kirchlichen Ehrenämtern mehr als beschäftigt. Und die Ausübung dieser Ämter geschieht momentan häufig von einer Videokonferenz zur anderen. Aber ich genieße natürlich auch meine Freiheit, die ich habe, mit meiner Familie und mit meinen Enkeln. In der ersten Corona-Phase habe ich über Monate das Homeschooling von immerhin damals vier schulpflichtigen Enkelkindern und Enkeln betreut. Inzwischen sind es sogar fünf. Aber wir hoffen ja, dass es nicht wieder so weit kommt, dass der Lockdown wieder in die Schulen einzieht.

LESERBRIEFE

Das Interview mit dem Kommunikationswissenschaftler Michael Meyen in Ausgabe 41 hat uns viele Leserbriefe beschert. Hiermit bedanken wir die Diskussion zu diesem Thema. Zudem müssen wir einen groben Fehler berichtigen. Die Leserbriefe von F. C. Levin und Konstanze Schiedeck in der Ausgabe 44 sind vertauscht worden. Wir bitten um Entschuldigung.

Trump-Niveau

Werner Zacharias aus Kronshagen schreibt: (...) Die Zeitung erscheint am 9. Oktober, das Robert-Koch-Institut meldet an diesem Tag 4516 neue Infektionsfälle und sagt: „Aktuell ist ein beschleunigter Anstieg der Übertragungen in der Bevölkerung in Deutschland zu beobachten. Daher wird dringend appelliert, dass sich die gesamte Bevölkerung für den Infektionsschutz engagiert.“ Wohl gemerkt das RKI meldet dies und nicht die von Meyen gescholtenen Leitmedien. Meyen sagt: „Die ‚Infektionszahlen‘, mit denen wir täglich bombardiert werden, haben kaum Aussagekraft.“ Die Sterberate sei so hoch wie bei der Grippe. Eine Äußerung von Trump-Niveau. Im letzten Grippewinter starben nämlich 130 Menschen in Deutschland, am

Coronavirus in diesem Jahr 9604 Menschen. In Deutschland haben wir in diesem Jahr „nur“ knapp 10 000 Coronatote bis jetzt, weil wir uns vernünftig verhalten. (...)

Recht auf Meinung

Margrit Liedtke, Hodenhagen, schreibt: (...) Ich vermissе die kontroversen Diskussionen zu diesem Thema sehr, denn nur so kann ich mir eine Meinung bilden. Ich muss nicht allem zustimmen, was gesagt und geschrieben wird. Aber ich möchte alles hören und lesen dürfen. (...)

Die Verhinderung einer vorherrschenden Meinungsmacht ist ein Ziel demokratischer Gesellschaften. Menschen haben das Recht sich eine Meinung zu bilden, wie die Gesellschaft, in der sie leben, aussehen sollte und welche politischen Entscheidungen sie gutheißen oder ablehnen. (...)

Kritisch ist anders

Und Pastor Matthias Bartels, Greifswald, schreibt: (...) Natürlich kann man darüber diskutieren, ob die politischen und medialen Diskurse zur Corona-Krise angemessen und ausgewogen sind. Natürlich kann man auch darüber streiten, ob wir als Kirche

kritisch genug auf die staatlichen Vorgaben reagiert haben. Da bin ich übrigens ganz auf der Seite derjenigen, die sich hier mehr Mut gewünscht hätten.

Aber dieses prominent auf Seite 2 abgedruckte Interview rückt die gesamte Kirchenzeitung in ihrer „Leit-Meinung“ in Richtung Corona-Legung. (...)

Die Ängste nehmen

Und Pastor Wolfgang Schmidt, Grimmen, schreibt: Es ist wohlwollend, dass mit Michael Meyen einer Stimme Gehör verschafft wurde, die auf einseitige Berichterstattungen der Medien, einen fehlenden wissenschaftlichen Diskurs über die Bewertung des Coronavirus und eine von Angst bestimmte Politik in Deutschland hinweist.

Viel wichtiger wäre stattdessen, dass den Menschen Ängste genommen und Beschränkungen des Lebens ausschließlich da verordnet werden, wo diese angesichts des Coronavirus unerlässlich sind. Bei meinen Reisen nach Schweden im Frühjahr und im Oktober 2020 habe ich genau das wahrgenommen. Den Menschen dort wird eine Fortsetzung des Lebens in Freiheit und in selbstbestimmter Verantwortung zugehört. (...)

Ursachen bekämpfen

Annette Liss aus Pewsum, Gemeinde Krummhörn, schreibt: (...) Durch die Rodung von Wäldern verlieren viele Tierarten ihren natürlichen Lebensraum und geraten dadurch in die Nähe der Menschen, infolge dessen Virenstämme, die normalerweise in der Tierwelt beheimatet sind, in unseren Lebensräumen „Fuß fassen“ können.

Solange also weiterhin Raubbau mit der Natur getrieben wird und zum Beispiel Regenwälder im Amazonasgebiet abgeholzt werden, um als Ackerflächen für den Soja-Anbau zu dienen, der indirekt wiederum die üble Massentierhaltung in unserem Land fördert, wird uns das SARS-CoV-2-Virus aller Voraussicht nach nicht in Ruhe lassen. (...)

Wir in der Redaktion freuen uns über Leserbriefe zu Beiträgen in unserer Zeitung, auch wenn sie nicht der Meinung der Redaktionmitglieder entsprechen. Wir behalten uns aber bei Abdruck sinnwahrende Kürzungen vor.

Per E-Mail an: leserbriefe@kirchenzeitung-mv.de

Was ist eigentlich das Gewissen?



Foto: privat

Pastorin Irmela Redhead, Studienleiterin am PTI für Konfirmandenarbeit und Gemeindepädagogik in der Nordkirche.



Was ist gut, was ist schlecht? Geht es um unsere Umwelt, so wissen viele, was zu tun ist – und halten sich trotzdem nicht immer daran.

„Rein“ ist es manchmal – oder einfach schlecht, das Gewissen. Dann nagt es an einem. Aber was ist eigentlich ein Gewissen? Das fragten uns gleich zwei Leser aus Niedersachsen: Almut Luther aus Göttingen und Manfred Gusek aus Wilhelmshaven. Zum nahenden Buß- und Betttag fragen wir nach dem inneren Kompass.

Liebe Frau Luther, lieber Herr Gusek! „Puuuh, gute Frage ...“, lautete die Antwort einer jungen Dame. Ich hatte morgens um 8 Uhr Ihre Frage mobil an Menschen unterschiedlichsten Alters, Lebenssituation und (Nicht-)Glaubens geschickt. „So'n bisschen wie Engel und Teufel auf der Schulter“, schrieb ein junger Mann. Oder: „Ein schlechtes Gewissen ist wie ein schlecht sitzender Schuh, der nicht atmungsaktiv ist. Man kann nicht gut laufen, es tut weh, man fängt an zu schwitzen und zu stinken. Und irgendwann merken das dann auch die anderen.“ „Gewissen ist der Spiegel, in den ich nach einer ungewissenhaften Handlung nicht schauen möchte.“ Spannend!

Es ist kein Organ, aber alle gehen selbstverständlich davon aus, dass es ein Gewissen gibt und dass es nicht immer der freundlichste Gesell ist, manchmal sogar ein Quälgeist. Und es greift in unser Leben ein – begleitend, beurteilend.

Das griechische Wort, das im Neuen Testament für Gewissen genutzt wird (synesis), bedeutet „Mitwissen“. Wer oder was „weiß“ da „mit“? Die Befragten boten verschiedene Quellen an: Gott selbst? Ein Echo Gottes? Ein persönlicher, kleiner Gott? Eine innere Stimme? Ein kleiner quälender Gnom? Gleichzeitig wurden die eigenen Worte oft als unzureichend empfunden: „so ungefähr“. Neben der Stimmhaftigkeit wurden auch Ausdrücke angeboten wie Kompass, Eltern-Ich, erhobener Zeigefinger, Landkarte mit Grenzen, innerhalb derer wir uns mit gutem Gefühl bewegen können.

Fest scheint zu stehen: Jede Person hat ein Gewissen von Beginn an

(vielleicht sogar alle Lebewesen? Unser Teilzeit-Hund hat auf jeden Fall ab und zu ein schlechtes Gewissen). Die Inhalte des Gewissens beziehen sich auf unser Tun (Moral, Ethik). Und sie werden gefüllt durch die Erziehung („Schippe auf den Kopf tut anderen weh und deshalb lässt du es“), die eigene Erfahrung und (bei uns Menschen?) die selbsttätige Reflexion. Die Inhalte können sich im Leben verändern, aber auch von vornherein unterschiedlich sein je nach Kontext, Kultur, Glaubensrichtung, Gruppierung.

Sinn und Zweck dieser Instanz scheint zu sein, dass wir uns „rudelgemäß“ verhalten – uns nicht durch unser Tun in die Isolation katapultieren. Bei „guten Taten“ gehören wir dazu, „schlechte Taten“ werden geahndet. Sich gewissenhaft zu benehmen, ist die Grundlage für eine funktionierende Gesellschaft / Kultur / Familie / Gruppe. Aber wir kommen auch immer wieder in Situationen, in denen wir gegen den Mainstream oder (verinnerlichte und äußere) Gebote und Verbote unserem eigenen Gewissen folgen. „Hier stehe ich und kann nicht anders“ – für Luther ein Sieg der Gewissensfreiheit gegen die damalige weltliche und kirchliche Übermacht.

Doch selbst wenn wir nicht vor so gravierenden Entscheidungen stehen wie Luther, ist die Auseinandersetzung mit dem Gewissen unange-

nehm: Wenn wir gegen unsere inneren Normen (gerechtfertigt oder ungerechtfertigt) verstoßen, „beißt“ das Gewissen, „nagt“ es, kommen wir in Gewissensnöte. Dagegen ist ein gutes Gewissen ein sanftes Ruhekissen – wir sind mit unseren Taten und Überzeugungen im Reinen.

Als ich online das griechische Wort durch die Bibel in der Elberfelder Übersetzung laufen ließ, war ich deutlich überrascht. Danach kommt „synesis“ 29 Mal in der Bibel vor – ausschließlich in der Apostelgeschichte und den Briefen aus dem Neuen Testament. Ich hätte „das Gewissen“ deutlich öfter vermutet! In klaren Handlungsanweisungen wird beschrieben, dass es sich nach dem Wort Gottes ausrichten soll, nach dem, was dem Leben dient: Wir sollen andere nicht in Zwiespalt bringen, aber wir sollen uns von anderen auch nicht einreden lassen, gegen unsere Glaubensüberzeugungen zu handeln. Die neuen Gemeinden mussten sich vermutlich über ganz viele Belange im neuen Lebenswandel Gedanken machen – kein Wunder, dass sie viele Einzelfragen bewegten, was sie tun und lassen können.

Die hebräische Sprache des Alten Testaments nutzt andere Worte: das Herz als Ursprung der guten und bösen Taten und die Nieren als Gefühlsseite des Gewissens. Und gleich zu Beginn der Bibel wird sehr anschau-

lich erzählt wie der Mensch lernte zu unterscheiden, was gut und böse ist (1. Buch Mose, Kapitel 3): Die ersten Menschen essen im Paradies von den Früchten des Baumes in der Mitte des Gartens – dabei hatte Gott doch ausdrücklich gesagt, dass sie das nicht dürfen! Die Schlange hat die Menschen ausgetrickt, verführt. Die Geschichte zeigt sehr eindrücklich, wie wir Menschen immer wieder in Konflikt kommen mit dem, was wir sollen, dürfen oder nicht dürfen, und dem, was wir tun, was uns verlockt. Und wenn wir in diesen Zwiespalt kommen, klopft unser Herz, unsere innere Stimme schimpft mit uns, wir werden rot, wir versuchen zu verbergen, was wir taten oder heimlich denken – kurz, das Gewissen meldet sich in Wort und Gefühl. Manchmal zu Recht, manchmal erobern wir dadurch neue Freiräume.

Nun – nach so vielen Gedanken, aber vorgegebener Zeichenzahl – merke ich, dass ich mich mal mit meinem Gewissen verabreden möchte. Das eigene Gewissen weiter zu bilden, ist mir wichtig geworden. Schließlich darf es weder frech überfordern noch sich zu schüchtern verstecken. Es möge Raum bieten für Gottes Wort – aber nicht einfach übernehmen, was uns als „Gottes Wort“ oder das Wort von sonst wem nahelegt. Es möge uns unterstützen, die guten Wege zu finden – und nicht zu griesgrämig zu werden, wenn beim Ausprobieren etwas schiefliegt. Es darf sich zu Wort melden – aber es existiert ja nicht unabhängig von mir und meinen Erfahrungen, darf sich also hinterfragen lassen und kann sich auch wandeln. Vielleicht treffe ich mich mal an einem lauen Sommerabend mit meinem Gewissen auf dem Balkon und spreche mit ihm / ihr / mir / Gott, freundlich, neugierig.

Ich danke Ihnen für Ihre anregende Frage und allen, die trotz früher Morgenstunde auf meine Anfrage eingingen und ihre Gedanken mit mir teilten!

Ihre Irmela Redhead



Es spiegelt, es reagiert auf unser Handeln, das Gewissen.

Foto: unsplash/Randy Jacob

DENKEN UND AUSPROBIEREN

Bibellektüre:

Die Schöpfungsgeschichte (1. Buch Mose, Kapitel 3), Paulus vor dem Hohen Rat (Apostelgeschichte 23).

Einfach machen:

Wann entscheiden Menschen aufgrund ihres Gewissens? Achten Sie einmal bei Ihrer Zeitungslektüre darauf.

Fällt es Ihnen leicht, vor anderen zu essen, ohne diesen etwas anzubieten? Wie schnell meldet sich das Gewissen bei Ihnen?

„Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz (Psalm 51, 10)“ – wie verstehen Sie diese Worte?

Literatur:

Aus der langjährigen Kolumne des SZ-Magazins: Rainer Erlinger, Gewissensfragen, 2007.

Christiane Florin, Eberhard Schockenhoff, Gewissen. Eine Gebrauchsanweisung, 2009.

Für unseren Glaubenskurs haben wir Sie gebeten, uns Fragen rund um die Themen Glaube, Kirche, Religion und Gesellschaft zu schicken. Diese haben wir weitergegeben – an fachkundige Menschen, die hier Antworten wagen.

„Du sollst nicht Falsches aussagen“

Lügen und die Bibel



Jakob betrügt auf Drängen seiner Mutter Rebekka seinen Vater Isaak. Foto: wikimedia

In der Bibel als dem großes Buch der Menschheit geht es auch um Lügen, ihre Ursachen und ihre Folgen. Schon das 1. Mosebuch ist voll davon.

Von Tilman Baier

Was eine Lüge ist, darüber herrscht breite Übereinstimmung. Wer lügt, der versucht bewusst, eine Unwahrheit so darzustellen, dass der andere denkt, dass dies die Wahrheit ist. Umgangssprachlich gibt es dafür die schöne Umschreibung „jemanden hinter das Licht führen“ – also dorthin, wo es dämmerig wird und verschwommen. Die Redewendung „Im Dunkeln ist gut muckeln“ greift dieses Bild auf und verweist auf den Antriebe, warum wir lügen: Es geht darum, sich einen Vorteil zu verschaffen – sei es aus Gier, aus Geltungssucht, aus Furcht vor Strafe, aus Ängstlichkeit oder gar aus Höflichkeit.

Alle diese Formen von Lügen finden sich auch in der Bibel wieder. Geht es doch in diesem Menschheitsbuch um das, was uns Menschen prägt und ausmacht. Und dazu gehört auch das Bestreben, die Wahrheit zum eigenen Vorteil zu verrehen. Lüge ist eine Folge der Trennung von Gott – was die Bibel mit dem Wort Sünde benennt. Nicht umsonst beginnt die Urgeschichte der Menschheit, die die Redakteure der Bibel als Genesis, als Anfang, den anderen Schriften vorangestellt haben, mit einer großen Lüge, die Elend und Tod und immer weitere Lügen nach sich zieht – aber auch die Freiheit, sich für Gut oder Böse zu entscheiden.

Gott hatte das erste Menschenpaar Eva und Adam in den Garten Eden gesetzt – und nur ein Gebot gegeben: Von allen Früchten, so heißt es in 3. Kapitel des 1. Mosebuches, dürften sie essen – nur nicht vom Baum der Erkenntnis. Eine Begründung dafür gibt es nicht. Das nutzt die Schlange, ihnen einzufüstern: Gott habe ihnen dies aus Missgunst verboten, weil sie sonst ihm gleich würden. Allerdings ist es die Schlange, die, so deuten es manche Ausleger, aus Missgunst und Neid ihnen dies einflüstert. Nicht umsonst wird dann später aus der Schlange der Teufel, so im Johannesevangelium (8, 44). Dort ist es der Widersacher Gottes, der mit seiner Lüge gegenüber Eva die Vertreibung aus dem Paradies provoziert und damit die Geschichte der Menschheit auch als eine Geschichte der freien Entscheidung für Gott oder gegen ihn einleitet.

Schon bald folgen in den Geschichten der Erzväter und -väter die nächsten großen Lügen und Täuschungsmanöver: Jakob betrügt seinen fast blinden Vater Isaak, als der den Erstgeborenen Esau segnen und ihn damit zu seinem Haupterbe einsetzen will; Jakob simuliert die raue Haut Esaus mit einem Fell und gibt sich so als sein Bruder aus. Vorher hatte er den ausgehungerten Esau abgespasst und ihm sein Erstgeborenenrecht für eine Linsensuppe abgeluchst. Jakob selbst wird durch seinen Onkel Laban um den Lohn von sieben Jahren Arbeit betrogen: Ausgemacht war, dass er dafür dessen jüngere Tochter Rahel bekommt – doch ihm wird in der Hochzeitsnacht die ältere Tochter Lea ins Bett gelegt. Auch Jakobs Söhne betrügen ihren Vater: Sie sind eifersüchtig auf ihren Bruder Josef, den Lieblingssohn. Sie verkaufen ihn in die Sklaverei, erzählen dem Vater aber mit Josefs blutigem bunten Obergewand in der Hand, dass ihn ein wildes Tier getötet habe.

Viele andere Stellen gibt es in der Bibel, in der die Lüge thematisiert wird. Wenn es im 2. Mosebuch in den Zehn Geboten heißt: „Du sollst nicht Falsches gegen deinen Nächsten aussagen“; so ist damit zwar vor allem die bewusste Falsch Aussage vor Gericht gemeint. Aber auch sonst gibt, was der Prophet Jesaja ruft: „Weh denen, die Böses gut und Gutes böse nennen, die aus Finsternis Licht und aus Licht Finsternis machen, die aus sauer süß und aus süß sauer machen!“

Wo Wahrheit endet und Lüge beginnt

In Zeiten von „Fake News“ fällt es schwer, den Unterschied zu erkennen

Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht, so heißt es. Unsere Autorin reflektiert eine Zeit, in der die Wirklichkeit ihre Normen verliert und Wahrheit und Lüge gar nicht mehr so einfach zu unterscheiden sind.

Von Catharina Volkert

Die Nordkirche wird künftig keine neue Computer-Ausstattung mehr zur Verfügung stellen. Auf Anraten der Arbeitsstelle Spiritualität werde nicht mehr in neue Computertechnik investiert, zum Schutz der Mitarbeiter. „Unsere Zeiten sind voller Hektik, alles muss schnell gehen“, sagt dazu Pastorin Britta Sanftengel von der Arbeitsstelle. „Deswegen möchten wir die Arbeit in der Kirche bewusst verlangsamen.“ Die Minuten, die Computer zum Öffnen der Programme brauchen, seien „geschenkte Zeit“. Je älter die Software und Hardware wird, desto mehr „Freiraum“ bleibe für eine Meditation am Schreibtisch.

Das ist eine Lüge. Eine falsche Aussage, bewusst getroffen, um andere zu täuschen. Täuschen sollte sie eigentlich einige Tausende Menschen, die unserer Kirchenzeitung bei Facebook und Twitter folgen – an einem 1. April. An einem Tag, an dem die Lüge eine Legitimation hat: als Aprilscherz.

Medien haben es nicht leicht in diesen Zeiten. Während einige wenige bewusst „Fake News“, also falsche Nachrichten und alternative Fakten, verbreiten, müssen die anderen umso mehr um ihren Ruf kämpfen, ihre journalistische Sorgfaltspflicht betonen und ohne Vorbehalt pflegen. Da die Kirchenzeitung nicht als Verbreiter von Falschnachrichten bekannt werden sollte, wurde die Geschichte von der Entdeckung der Langsamkeit am Arbeitsplatz nie erzählt. Heißt es doch: Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht.

Die Wahrheit lässt sich nicht weglügen

Aber was ist, wenn die Lüge keinen allgemein gültigen Maßstab mehr hat, den Maßstab der Wirklichkeit und der Fakten? Unter der Präsidentschaft von Donald Trump geschieht das. Allgemein gültige Werte und Normen verlieren ihre Bedeutung – Menschen wird ihre Würde abgesprochen, Wissenschaft in Zweifel gezogen. Trumps Falschbehauptungen beschäftigen die Fakten-Überprüfer der „Washington Post“. Mehr als zehn falsche Behauptungen sind es, die der Präsident täglich im

Durchschnitt verbreitet, ob während seiner Auftritte oder durch seine berühmt-berüchtigten Twitter-Nachrichten. Er und seine Politik, die in diesen Tagen in die Geschichtsbücher eingehen mag, stehen für das Dilemma der Lügen, das, beschleunigt und immens vervielfacht durch das Internet, auch Europas Zusammenhalt auf Straßen wie in Parlamenten bedroht.

Wo eine Lüge ist, ist auch Wahrheit, Wirklichkeit, Realität. Vielfältig und komplex, manchmal unüberschaubar und nicht zu durchdringen, sodass zur Realität auch der Zweifel gehört. Und wo eine Lüge ist, ist auch ein Belogener, der in dem Glauben gelassen wird, dass er die Wahrheit erfahren hat. „April, April“, markiert die Abhängigkeit von der langsamen Technik als Scherz. Wer aber dieses „April, April“ nicht liest oder hört, der glaubt einer Lüge, vertraut ihr, nimmt sie für wahr.

„Jede Lüge kann momentan Vorteile bringen, und es kann auch einfacher sein, sich belügen zu lassen, als sich einer möglicherweise unbequemen Wahrheit zu stellen. Aber das ändert nichts daran, dass die Lüge nicht der Realität entspricht. Man kann die Wirklichkeit nicht weglügen“, sagt Rainer Erlinger im Gespräch über



Pinocchio's Nase wächst beim Lügen. Das italienische Verfilm. Die lange Nase wird weltweit als Symbol

sein Buch „Warum die Wahrheit sagen?“, das buchszenend die mit ihm geführt hat.

„Wie geht es Ihnen heute?“ Auf diese Frage antworten 77 Prozent aller 30- bis 39-Jährigen mit „gut“, auch wenn das Gegenteil der Fall ist, fand das Umfrage-Institut Statista 2019 unter den Deutschen heraus. Mit dem Alter scheint die Ehrlichkeit zuzunehmen. Unter den über 60-Jährigen sind es 54 Prozent. 200 Mal am Tag lügen manche durchschnittlich, befand

„Politisch ist hier alles“

Über die komplexe Kommunikation inmitten einer Kirchengemeinde in den USA

Demokraten und Republikaner, Maske oder nicht – ein Riss geht durch die USA. Er durchzieht Familien wie Kirchengemeinden. Eine Pastorin erzählt.

Von Birge-Dorothea Pelz

Fremont. „Die Wahrheit wird euch frei machen.“ (Johannes 8, 32) Vor Kurzem war das Teil des Predigttextes. Ein ziemlich explosiver im Oktober im Wahljahr 2020 in den USA. Selbst in der liberalen Bay Area, in der die Demokraten seit Jahrzehnten immer sicher gewinnen. Aber eben mit knapp 80 Prozent. Und 15 Prozent der Bevölkerung haben auch in unserer liberalen Blase 2016 für Trump gestimmt.

Seit Anfang März 2020 bin ich Pastorin einer kleinen amerikanischen, lutherischen Gemeinde in Fremont. Eine typische amerikanische Großstadt mit 500.000 Einwohnern mit Einfamilienhäusern, zweispurigen Straßen, riesigen Einkaufszentren. Meine Gemeinde hat ein Durchschnittsalter von 60. Man kennt sich, ist eine „Kirchenfamilie“. Die allermeisten wählen „demokratisch“.

Ja, das weiß man hier voneinander. Wer was wählt. Wer die Republikaner sind oder sogar die echten Trumpanhänger. Auf Facebook lese ich, was meine Gemeindeglieder so posten. Ich höre zu, wie sie mittwochs bei unserer „Happy Hour“ per Zoom über Trump schimpfen. Als er an Corona erkrankte, gab es nicht wenige, die ihm offen den Tod wünschsten. Und sosehr ich das verstehen konnte, war es meine Aufgabe als Pastorin, ein kurzes Fürbittegebet für „den amerikanischen Präsi-



Trump oder Biden? Wer wird der neue Präsident der USA? Foto: picture alliance/Associated Press-Reinhart/Koebler

dent und seine Familie“ zu sprechen. Alles andere wäre eine parteipolitische Stellungnahme gewesen im Gottesdienst.

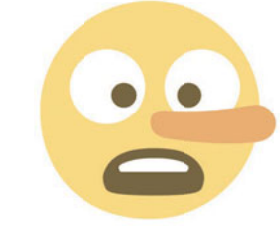
Politisch ist hier alles. Wer eine Maske trägt, ist demokratisch. Wer keine trägt, republikanisch. Während der verheerenden Waldbrände hier in Kalifornien ganz in unserer Nähe im August und September telefonierte ich mit einem meiner republikanischen Gemeindeglieder. Ein ehemaliger Navy-Offizier, der mit Anfang 70 ehrenamtlich unsere Gebäude instand hält. „Ich hoffe, sie finden die Brandstifter und sperren sie ein“, sagte er. Ich hatte von einer Party gehört, bei der ein Feuerwerk tatsächlich einen riesigen Brand verursacht hatte, und schlussfolgerte, er rede davon. „Ja, die haben sie ja schon gefunden“, antwortete ich. „Oh, hab ich noch gar nicht gehört“, war die Reakti-

on. Einige Stunden später las ich einen Artikel über eine Verschwörungstheorie. Sie behauptet, dass fast alle kalifornischen Waldbrände von der Antifa gelegt wurden. Klarer Fall von aneinander vorbeigeredet.

„Die Wahrheit wird euch frei machen.“ Aber was, wenn wir in unterschiedlichen Wahrheiten leben? Wenn kein Meinungsaustausch mehr stattfindet, sondern nur noch Debatte um den objektiv richtigen Sieg? Dann geht es immer ums Ganze, und die Fronten verhärten sich. Es gibt nur noch gut und schlecht, und schlecht bedeutet: Vaterlandsverräter, Zukunftszerstörer. Die ganze Sprache ist politisiert. Spreche ich von „weißer Vorherrschaft“ oder benenne „Privilegien“, habe ich mich quasi parteipolitisch geäußert. Zugehört wird einander schon lange nicht mehr.



Dr. Birge-Dorothea Pelz ist Pastorin der Christ the King Lutheran Church in Fremont, Kalifornien. Foto: privat



Die Kinderbuch über eine Holzpuppe und ihren Tischler erschien 1905 erstmals in deutscher Sprache. Es wird nach wie vor fürs Lügen verstanden, wie das gelbe Gesicht zeigt, das auch zum international geltenden Zeichensystem gehört.

Arzttermins nichts an. Er wird deswegen auch nicht nachfragen und eine Lüge als Antwort provozieren. Die eigene Mutter hingegen fragt schon eher nach, sodass man sich zu einer Notlüge genötigt sieht. Warum sollte man sie unnötig beunruhigen, bevor man das Ergebnis kennt?

Rainer Erlinger verweist in diesem Zusammenhang auf den Kompass der Tugenden. Die Wahrheit ist eine, betont er, aber auch der Schutz der anderen. Andererseits bedeutet größtes Vertrauen auch: Offenheit. Manch einen verärgert es, mit Samthandschuhen angefasst zu werden.

Lügen haben Abstufungen. Ein gelogenes „gut“ auf die Frage „Wie geht es dir?“ kann viele Gründe haben, ob Zeitnot, Mundfaulheit oder Privatsphäre. Mehr Gewicht haben Lügen wie „Ich habe von all dem nichts gewusst“. Sie haben schon viele Täter gedeckt und Opfern geschadet, Vertrauen in Staaten und Institutionen zerstört.

Nicht nur Faktenfinder entlarven Lügner. Manche Lügner werden durch ihren eigenen Körper verraten, denn dieser reagiert auf Stress. Augen, Stimmlage, Bewegungen zeigen dann an, dass etwas nicht stimmt. Manchmal bleibt ein Gefühl nach einem Gespräch, das einen stutzig macht.

Flunkern, schummeln, tricksen – die Begriffe, die für das Lügen verwendet werden können, zeigen, dass manchem Lügner den Schalk im Nacken sitzt. Manchmal, wie am 1. April, ist eine Lüge nur ein Spaß. Doch viel zu oft sind Lügen ernst gemeint, sie werden gezielt eingesetzt, um zu manipulieren – mit gravierenden Folgen: Ist die Wirklichkeit doch die Grundlage unseres Zusammenlebens.

Die Frage des Pilatus

Kleiner philosophischer Exkurs

Lüge ist verdrehte, manipulierte Wahrheit. Doch was ist Wahrheit? Wie können wir sie erkennen?

Von Tilman Baier

Lüge ist der Gegensatz von Wahrheit. Dieser Satz leuchtet schon Kindern ein. Die Wahrheit wird verdreht, aber als Fakt dargestellt. Doch was ist das: Wahrheit? Das fragte schon Pilatus. In unserer Alltagssprache bedeutet Wahrheit so viel wie echt, verlässlich. Wir meinen damit nicht nur, dass eine Aussage mit der Wirklichkeit übereinstimmt. Wie in dem Satz „N. N. ist ein wahrer Freund“ geht es immer auch um eine Beziehung und ihre Qualität – zwischen Sachverhalten oder zwischen Personen.

Drei Bedeutungen listet der Duden auf: 1. Wahrheit ist die Richtigkeit einer Aussage, Darstellung oder Erkenntnis. 2. Wahrheit ist die klare Widerspiegelung der Wirklichkeit. 3. Wahrheit ist auch die aufrichtige Überzeugung, ein Geschehen richtig wiederzugeben.

Der Begriff Wahrheit bezieht sich also nicht nur auf einen Sachverhalt, sondern auch auf unseren Umgang damit und auf den Erkenntnisprozess. Die Frage, was Wahrheit ist, ist eine der Grundfragen abendländischer Philosophie. Denn mit den Fragen, was echt, was verlässlich ist, stellt sich auch die Frage nach der Erkennbarkeit der Welt. Aber ist nicht all unsere Erkenntnis subjektiv? Thema eines Nachdenkens über die Wahrheit sind damit auch die Möglichkeiten der menschlichen Vernunft und ihre Grenzen.

Damit beschäftigt sich die Erkenntnistheorie. Von der Antike bis heute lassen sich, sehr grob gezeichnet, zwei Richtungen beschreiben: Die einen behaupten, dass es eine von uns unabhängige Außenwelt gibt, die wir durch Beobachtung erkennen können. Unser Verstand hat dann die Aufgabe, diese Beobachtungen zu sortieren und zu deuten. Damit wird eine Wahrheit vorausgesetzt, die objektiv ist. Sie existiert auch, wenn wir sie nicht erkennen. Manche setzen diese Wahrheit auch absolut, sie ist dann unveränderlich, keiner Zeit unterworfen, also göttlich. Die anderen dagegen sehen die uns umgebende Welt als Produkt unserer geistigen Vorstellung. Damit ist auch die Wahrheit subjektiv, also an meine Person gebunden.

Zwischen diesen beiden Polen gibt es eine Reihe von Erkenntnistheoretikern, die zwar die eine objektive Wahrheit voraussetzen, aber betonen, dass sie durch die menschliche Vernunft nie ganz erfasst werden kann. Sigmund Freud, der Vater der Psychoanalyse, hat dafür den schönen Satz geprägt: „Es gibt ebensowenig hundertprozentige Wahrheit wie hundertprozentigen Alkohol.“

Es war der Philosoph Immanuel Kant, der das Dilemma sah, dass wir die Wahrheit mit unserer Vernunft nie voll ergreifen können, dass wir aber für unser Leben feste Maßstäbe brauchen für das, was wahr ist. Denn nur so können wir werten, was gut ist und was böse, was ungerecht ist und gerecht. Er findet diesen Maßstab „im gestirnten Himmel über mir und im moralischen Gesetz in mir“.

Die Frage nach der Wahrheit ist damit auch eine Frage nach Gott. Das wird deutlich in einer Szene aus der Passionsgeschichte, wie sie der Evangelist Johannes erzählt: Jesus wird als Auführer und Gotteslästerer vor Pilatus geführt, den Repräsentant der römischen Besatzungsmacht. Als der ihn fragt, was er getan habe, antwortet Jesus: „Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen, dass ich für die Wahrheit Zeugnis ablege.“ Darauf fragt ihn Pilatus: „Was ist Wahrheit?“ (Kapitel 18).

Wahrheit ist für Johannes etwas, das zur Sphäre des Göttlichen gehört. Sie lässt sich mit unserer Vernunft nicht fassen. Aber Gott öffnet in Jesus einen Zugang. Im Kapitel 14 sagt Jesus: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater denn durch mich.“



Jesus vor Pilatus, ein Wortwechsel über die Wahrheit im Straßburger Münster. Foto: wikimedia

den Wissenschaftler in den 1970er-Jahren. Etwa zwei bis vier Mal pro Tag, heißt es an anderer Stelle. Es gibt notorische Lügner, die schier keine Skrupel zu haben scheinen, und diejenigen, die selten lügen.

Aber auch Ehrlichkeit hat seine Tücken. Die knallharte Direktheit, die einigen Nordlichtern nachgesagt wird, lässt so manchen Süddeutschen verwirrt oder verärgert zurück. Andere lügen, um nicht zu verprellern, sondern, ganz

im Gegenteil, Anerkennung zu finden – und zum Ziel zu kommen. Auch gibt es die Vorsichtigen. Lieber verschweigen als konfrontieren.

Was Augen und Stimme verraten

Zwischen der Lüge und der Wahrheit liegt die Halbwahrheit. Menschen verschweigen etwas. Manch-

mal aus taktischen Gründen, manchmal aber auch, um den anderen zu schonen. Da wird dann nur vom Arzt-Termin gesprochen, vielleicht von einer Untersuchung, nicht aber vom Krebsverdacht.

Spätestens hier wird deutlich: Lügen sind Teil unserer Kommunikation – und diese ist immer geprägt durch unser Gegenüber und unser Verhältnis zu ihm und unsere eigenen Absichten. Den Vorgesetzten geht der Grund unseres

Gegen den Sog der Mythen

Von der Kraft der falschen Aussagen zur richtigen Zeit

Verschwörungsmythen im Internet werden immer stärker. Wie sie wirken und damit Populisten in die Hände spielen, das haben der Antisemitismusexperte Michael Blume und der Universitätsprofessor Jason Stanley untersucht.

Von Nicole Marten

Impfgegner marschieren gemeinsam mit Menschen, die die Reichskriegsflagge schwenken, Andere, die gegen die Corona-Maßnahmen protestieren, demonstrieren Seite an Seite mit Leuten, die Kritik an den Eliten haben. Was bringt diese Gruppen zusammen? Michael Blume, Beauftragter der Landesregierung gegen Antisemitismus in Baden-Württemberg, zeigt in seinem Buch „Warum der Antisemitismus uns alle bedroht“ einen Punkt auf, der viele Menschen vereint: der Glaube an eine weltumspannende Verschwörung, die für die Einzelnen nur Böses will. Doch warum ist der Glaube an eine Macht, die die ganze Welt beherrscht und nichts Gutes im Schilde führt, so verführerisch? Die Welt ist unübersichtlich geworden. „Mit den Verschwörungsmythen scheint plötzlich alles erklärbar“, meint Blume.

In loser Folge veröffentlicht Blume unter dem Titel „Verschwörungsfragen“ Artikel und Videos über verschiedene Facetten vom Glauben an Verschwörungen. Die Kritik an Kapitalismus und Zinsen, an Impfungen und Medien kommt wie in einem Trichter zusammen mit vielen anderen Mythen. Sie alle landen am Ende beim Antisemitismus, schreibt Blume im Buch.

Doch wie funktioniert Propaganda? Mit welchen Methoden arbeiten Populismus und Faschismus? Und wieso stoßen sie bei manchen Menschen auf Zustimmung? Jason Stanley, Philosophie-Professor an der Yale University in Connecticut/USA, ist diesen Fragen auf den Grund gegangen. Zehn Mechanismen hat er ausgemacht – und darüber 2018 ein Buch geschrieben: „How fascism works. The politics of us and them“ – „Wie Faschismus funktioniert.“ Die Politik von uns und ihnen“ heißt es.

Demokratie bedeutet Korruption für sie

Faschistische Politik stütze sich auf Mythen, die von einer glorreichen Vergangenheit der jeweiligen Nation erzählen. Dabei geht es, so schreibt Stanley, nicht um historische Wahrheit, sondern darum, Bilder und Emotionen zu erzeugen, die einmünden in den Glauben „Früher war alles besser“. Unangenehme Wahrheiten

der Geschichte würden einfach ausgeblendet, in manchen Ländern steht ihre Erwähnung sogar unter Strafe, wie beispielsweise in Polen oder der Türkei. Zu dieser glorreichen Vergangenheit gehört auch, so Stanley, das Bild der patriarchalisch geprägten Familie. Darin hat der Mann das Sagen, die Frau ist für Kinder und Haushalt zuständig. Frauen sind mit Mutterschaft gleichgesetzt, weil das ja „in der glorreichen Vergangenheit auch schon so war“. Und wie der Vater das Sagen in der Familie hat, so hat es eben auch der „Führer“.

Propaganda spielt laut Stanley eine große Rolle in faschistischer Politik. Sie setze zum Beispiel Demokratie gleich mit Korruption, kritisiere die unabhängige Gerichtsbarkeit und höhle Begriffe aus. Freiheit zum Beispiel bedeute in diesem Zusammenhang nicht Freiheit für alle, sondern die Freiheit, den „Führer“ zu wählen, der sich dann später auch nicht mehr zur Wahl stellen muss.

Zudem gibt es laut Stanley in der populistischen Welt nicht nur einen legitimen Standpunkt,



Demonstranten in Deutschland wettren gegen die „Impfmafia“. Foto: picture alliance/Rupert Oberhäuser

nämlich den der dominierenden Nation. Ziel sei es, Mythen als Fakten darzustellen und im öffentlichen Raum vernünftige Diskussionen durch irrationale Ängste zu ersetzen. Wenn rechte Propaganda an amerikanischen Universitäten verboten wird, heiße es vonseiten der Rechten sofort, dass die Hochschulen die Meinungsfreiheit unterdrückten, schreibt Stanley. Universitäten seien für Populisten und Faschisten nicht dazu da, den lebendigen Austausch zwischen verschiedenen Standpunkten zu befördern, sondern nur dazu, das geschlossene faschistische Weltbild zu untermauern. Tun sie das nicht, dann sind sie aus Sicht von Faschisten eben Betrüger.

Jason Stanley stellt fest, dass viele, die an populistische Mythen glauben, sich selbst als Opfer sehen. Beispielsweise erzeuge die Gleichstellung der Schwarzen in den USA das Gefühl von Diskriminierung in der weißen Bevölkerung: 45 Prozent der Trump-Unterstützer glauben, dass die Weißen die am meisten diskriminierte Bevölkerungsgruppe in den USA seien. Jason Stanley begründet das so: „Wer eine mythische Vergangenheit verkündet, befördert unrealistische Erwartungen. Wenn diese nicht erfüllt werden, fühlt es sich für die Betroffenen an, als seien sie Opfer.“

Der Ruf nach „Law and Order“, also nach „Recht und Gesetz“, der nicht nur in den USA zu hören ist, sei auch eine fatale Entwicklung. „Denn in einem liberalen demokratischen Staat sind die Regeln für Recht und Ordnung von Grund auf fair.“

MELDUNGEN

Werben für Weihnachtskollekte

Berlin. Die beiden kirchlichen Hilfswerke Adveniat und „Brot für die Welt“ haben erstmals gemeinsam zu einer Online-Kollekte mit Blick auf Weihnachten aufgerufen. „Volle Kirchen wird es wegen der Corona-Kontaktbeschränkungen an den Weihnachtsfeiertagen nicht geben – und damit auch keine gefüllten Kollektenkörbchen und Spendentütchen für die Weihnachtsaktionen der katholischen und evangelischen Kirche“, heißt es in dem Aufruf: „Doch gerade in diesem Jahr ist die Weihnachtskollekte wichtiger als je zuvor.“ Spenden werden unter www.weihnachtskollekten.de gesammelt. Corona treffe die Armen weltweit besonders hart, „sie brauchen gerade jetzt unsere Solidarität“, betont der Hauptgeschäftsführer von Adveniat, Pater Michael Heinz. Seit mehr als 60 Jahren sind die Kollekten der Weihnachtsgottesdienste für Adveniat und „Brot für die Welt“ bestimmt. *epd*

Wormser Lutherjahr 2021

Worms. Zum 500. Jahrestag des Wormser Reichstags von 1521 bereiten die Stadt Worms und die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau trotz Coronavirus-Pandemie ein umfangreiches Jubiläumsprogramm vor. Im Zeitraum von April bis Oktober seien mehr als 80 Einzelveranstaltungen geplant, teilte die Stadtverwaltung mit. Auch bei den Nibelungen-Festspielen soll 2021 ausnahmsweise keine Neuinszenierung der Nibelungen-Sage aufgeführt werden, sondern ein Stück über den Reformator Martin Luther (1483-1546). Luthers Besuch auf dem Wormser Reichstag und seine Weigerung vor Kaiser Karl V., die eigenen Lehren zu widerrufen, gilt als Schlüsselmoment der Kirchengeschichte. Weitere Infos gibt es auf www.luther-worms.de. *epd*

450 Jahre „Emder Synode“

Emden. Mit einem Jubiläumsjahr wollen reformierte Christen in Deutschland die richtungswiesende „Emder Synode“ feiern, die im Oktober 1571 Grundlagen einer basisorientierten und demokratisch ausgerichteten Kirche legte. 2021 werde es genau 450 Jahre her sein, dass in Emden zu der Versammlung Vertreter von Flüchtlings- und Untergrundgemeinden zusammenkamen, teilte die Evangelisch-reformierte Kirche in Emden mit. Um das zu würdigen, sind im kommenden Jahr unter anderem eine Ausstellung sowie eine internationale wissenschaftliche Tagung zum Thema „Konfession, Recht, Politik“ geplant. Ein zentraler Festakt soll am 10. Juni in Emden auf die Synode eingehen, an der laut Unterzeichnerliste 24 Pastoren und fünf Älteste teilnahmen. *epd*

Isolierung greift zu kurz

Bremen. Mit den sprunghaft steigenden Infektionszahlen wachsen insbesondere für ältere und pflegebedürftige Menschen die Gefahren für Leib und Leben. Schon in der ersten Corona-Welle in Deutschland entfielen nach Angaben des Pflegeforschers Heinz Rothgang etwa die Hälfte aller Todesfälle mit Covid-19 auf Heimbewohner und annähernd zwei Drittel auf die Gruppe der Pflegebedürftigen insgesamt. „Um die Zahl der Patienten mit schwersten Verläufen und Todesfälle mit Covid-19 zu verhindern, ist es daher essenziell, ein Eindringen und eine Ausbreitung des Virus in Pflegeheimen zu verhindern“, schreibt Rothgang in einem gemeinsamen Beitrag mit seiner Bremer Kollegin Karin Wolf-Ostermann.

Zugleich warnen die beiden Forscher davor, Pflegebedürftige von der Gesellschaft zu isolieren. Denn „physische Distanzierung und Kontaktsperren haben ebenfalls schwere Folgen für Heimbewohnerinnen und Heimbewohner“, erklärt Wolf-Ostermann. Auf Besuchsverbote für Angehörige hätten pflegebedürftige Senioren mit Depression, Verwirrtheit und Ängstlichkeit reagiert. „Eine einseitige Fokussierung auf Isolation greift zu kurz“, betonen Wolf-Ostermann und Rothgang.

Die Wiederholung einer weitreichenden Kontaktsperre sollte daher weitgehend vermieden werden. Die Bremer Forscher sehen dabei die Pflegeeinrichtungen „vor einem grundsätzlichen Dilemma stehen: Es gilt, die Ausbreitung des Virus zu stoppen, ohne dabei Vereinsamungstendenzen zu befördern.“ Dies könne nur durch einen Maßnahmen-Mix gelingen, der sowohl Bewohner und ihre An- und Zugehörigen als auch die Beschäftigten in den Einrichtungen berücksichtigt.

Wolf-Ostermann und Rothgang raten daher, Besucher regelmäßig mit Antigen-Schnelltests auf eine Corona-Infektion zu testen. *epd*

Wechsel an der EKD-Spitze

Heinrich Bedford-Strohm will 2021 Ratsvorsitz abgeben

Mitten in der Diskussion über kirchliche Reformen macht Heinrich Bedford-Strohm Platz an der Spitze der evangelischen Kirche. Ein Jahr bleibt nun Zeit für die Suche nach einem Nachfolger. Bis dahin habe er noch viel zu tun, sagt Bedford-Strohm.

Von Franziska Hein

München. Im Herbst 2021 wird es einen Wechsel an der Spitze der evangelischen Kirche geben: Der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Heinrich Bedford-Strohm, hat angekündigt, er wolle im kommenden Jahr nicht noch einmal für das Amt kandidieren. Was schon länger in kirchlichen Kreisen kolportiert wurde, wurde eine Woche vor der Jahrestagung des evangelischen Kirchenparlaments offiziell. Er sei jetzt so oft gefragt worden, ob er erneut kandidiere, dass es Zeit gewesen sei, nicht länger die Antwort zu verweigern und Spekulationen zu vermeiden, sagte Bedford-Strohm.

Die evangelische Kirche verliert in ihrer vordersten Reihe einen streitbaren und profilierten Protestant. Doch passend zu den nun bevorstehenden intensiven Reformdiskussionen ist dann auch Platz für einen Generationenwechsel. Am 8. und 9. November berät die EKD-Synode über strukturelle Reformen, wegen der Corona-Pandemie rein digital.

Theoretisch hätte sich der bayerische Landesbischof Bedford-Strohm noch einmal für den Ratsvorsitz zur Wahl stellen können. Seit 2014 steht er an der Spitze der evangelischen Kirche. Doch nun solle „jemand Neues ran“, der neue Akzente setze, sagte der 60-Jährige.

Schon seit längerer Zeit wurde angenommen, dass er nicht erneut kandidieren würde. Denn Bedford-Strohm feierte im März seinen 60. Geburtstag und scheidet 2023 turnusmäßig als bayerischer Landesbischof aus dem Amt. Ein neuer Ratsvorsitzender oder eine Ratsvorsitzende wäre aber bis 2027 im Amt. Es ist in der



Der EKD-Ratsvorsitzende Heinrich Bedford-Strohm bei seinem Bericht vor der Synode im November 2019 in Dresden. Foto: epd-bild/Heike Lyding

EKD üblich, dass leitende Geistliche diese Aufgabe übernehmen. Im Herbst 2021 wird eine neu zusammengesetzte Synode einen neuen 15-köpfigen Rat wählen. Über den Vorsitz des Rates entscheidet ebenfalls die Synode.

„Trost spenden in der Pandemie“

Der Vorsitzende der katholischen Deutschen Bischofskonferenz, Georg Bätzing, äußerte Bedauern über Bedford-Strohms Entscheidung. „Der Ratsvorsitzende ist eine Persönlichkeit, deren Herz für die Ökumene brennt“, sagte Bätzing. In Bedford-Strohms Amtszeit fiel die Jubiläumsfeier zum 500. Jahrestag der Reformation. Gemeinsam mit Bätzing Vorgänger, dem Münchner Kardinal Reinhard Marx, hatte Bedford-Strohm das Reformationsjubiläum als ökumenisches Christfest begangen.

Bedford-Strohms Weggefährte Michael Diener, Mitglied im Rat der EKD, sagte, er halte es für richtig, diese Entscheidung vor der letzten Tagung der Synode öffentlich zu machen, die ihm so deutlich das Vertrauen ausgesprochen und immer erhalten habe. „Das lässt nun ein Jahr Zeit, die Nachfragefrage in allen Gremien zu erörtern und zu klären und gibt ihm viel Freiräume, dieses letzte Jahr zu gestalten“, so der Theologe, der bis September Präses des Evangelischen Gnadauer Gemeinschaftsverbands war.

Bedford-Strohm bleibt bis zur Wahl des neuen Rats als Ratsvorsitzender im Amt. „Ich freue mich jetzt auf ein ganzes weiteres Jahr meiner Amtszeit, in dem ich mich weiter mit aller Kraft für die EKD einsetzen werde“, sagte Bedford-Strohm. „Zu tun gibt es genug! Trost und Orientierung in der Zeit der Pandemie und ein Vorwärtstreiben der Reformprozesse in unserer Kirche.“

Bedford-Strohm rief am Montag angesichts der Krise zu Zuversicht und Gottvertrauen auf. Viele Menschen spürten Angst und Erschöpfung, sagte Bedford-Strohm in einem bei Facebook veröffentlichten Video. Auch wenn die bis Ende November geplanten Beschränkungen nicht so einschneidend seien wie im Frühjahr, hätten sie besonders harte Konsequenzen für Gastronomen, Hoteliers, Künstler und andere. Mit Verweis auf die biblische Erzählung von der Rückkehr der Israeliten betonte er jedoch, Gott habe immer an der Seite der Menschen gestanden. „Gott war immer da, auch da, wo sie es nicht gespürt haben“, fügte er hinzu und rief dazu auf: „Lasst uns an die Israeliten denken, wenn es uns in diesen Tagen genauso geht, und darauf vertrauen, dass Gott uns nie allein lässt.“

Weitere Infos zur Synode und den geplanten Schwerpunkten gibt es auf <https://www.ekd.de/>.

Auch in der Kirche hängt vieles am Geld

Evangelische Kirche in Deutschland will bis 2030 gut 17 Millionen Euro einsparen

Kurz vor der Jahrestagung der EKD legt das Kirchenamt in Hannover Zahlen vor: Bis 2030 sollen 17 Millionen Euro eingespart werden. Die Streichliste ist lang.

Von Franziska Hein

Hannover. Die EKD will bis zum Jahr 2030 rund 17 Millionen Euro einsparen. Wegen zu erwartender geringerer Einnahmen müsse die EKD rund 30 Prozent ihres finanziellen Aufwands kürzen, sagte der Leiter der EKD-Finanzabteilung, Carsten Simmer. Ab dem Haushalt für das Jahr 2022 sollen Einsparungen in mehreren Bereichen vorgenommen werden.

Die kirchliche Haushältertschaft sei immer schon langfristig angelegt gewesen, sagte Simmer. Die prognostizierte Entwicklung der kirchlichen Finanzen und die Corona-Pandemie seien jetzt Anlass, die langfristige Finanzstrategie bis 2030 in den Blick zu nehmen. Basis der Finanzplanung bis 2030 ist eine von Freiburger Forschern im vergangenen Jahr erstellte Prognose. Demnach könn-

te sich die Zahl der Kirchenmitglieder und die Finanzkraft der Kirchensteuereinnahmen bis 2060 halbieren.

Der EKD-Haushalt, der durch Umlagen aus den 20 evangelischen Landeskirchen finanziert wird, soll 2030 ein Volumen von rund 95,9 Millionen Euro haben. Würde man die Aufgaben- und Aufwandstruktur nicht anpassen, würde der Haushalt 2030 mit rund neun Millionen im Minus stehen, sagte Simmer. Dieses Minus müsse ausgeglichen werden.

Einsparungen bei Hochschulen

Außerdem wollen die Finanzplaner zusätzlich acht Millionen Euro erwirtschaften: vier Millionen Euro Puffer und vier Millionen Euro als Investitionssumme für Innovationen. So kommen die Finanzplaner auf eine Summe von 17 Millionen Euro, um die die Aufwendungen reduziert wer-

den müssen. Man habe alle Aufgabenbereiche im Haushalt nach Einsparpotenzial durchforstet, sagte Simmer. Vergleichswert sei der Haushalt aus dem Jahr 2019.

Einsparmöglichkeiten sieht die EKD laut Simmer unter anderem bei der Finanzierung kirchlicher Hochschulen, wie der Kirchlichen Hochschule für Kirchenmusik, der Hochschule in Wuppertal-Bethel und der im bayerischen Neuendettelsau. Der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen sollen ebenfalls Zuschüsse gestrichen werden. Auch die Finanzierung der unabhängigen Männer- und Frauenarbeit soll um knapp 70 Prozent reduziert werden. Die Johannes-a-Lasco-Bibliothek in Emden, für die die EKD im Haushalt 2019 noch 100 000 Euro veranschlagt hatte, soll bis 2030 gar keine Mittel mehr erhalten. Die Liste der möglichen Einsparungen enthält zahlreiche weitere Bereiche, in denen Zuschüsse gekürzt werden sollen.

Die Finanzstrategie und der Haushalt für das Jahr 2021 wer-

den auf der Jahrestagung der EKD-Synode, dem obersten Beschlussgremium der EKD, beraten, die am 8. und 9. November wegen der Corona-Pandemie ausschließlich digital tagen wird. Das sei eine ziemliche Herausforderung, sagte Synodenpräses Irmgar Schwaezter. Man erhalte sich mit der digitalen Tagung aber statt einer Absage ein Stück Handlungsfreiheit.

Neben der Finanzstrategie wird die Synode der EKD auch über die inhaltliche Ausrichtung der Kirche beraten. Die Delegierten werden über ein Reformpapier mit zwölf Leitsätzen abstimmen, das den Titel „Hinaus ins Weite – Kirche auf gutem Grund“ trägt (wir berichteten). Darin geht es um Reformen der Kirchenstrukturen wie etwa eine stärkere Zusammenarbeit der 20 Landeskirchen in der EKD, die Weitergabe des Glaubens in einer zunehmend säkulareren Gesellschaft, Ökumene und die öffentliche Sichtbarkeit der Kirche. „Wir können nicht weitermachen wie bisher“, betonte Schwaezter.

Drei Nägel für den Frieden

Vor 80 Jahren zerstörten deutsche Bomber das britische Coventry

Versöhnungsappell inmitten verrußter Trümmer: Kurz nachdem Nazideutschland die britische Stadt Coventry in Schutt und Asche gelegt hat, reicht der Geistliche Richard Howard dem Feind die Hand. Es ist die Keimzelle der weltweiten Nagelkreuzbewegung.

Von Dirk Baas

Frankfurt a.M. „Was wir der Welt erzählen wollen, ist dieses: Christus ist heute in unseren Herzen wiedergeboren worden. Und so schwer es auch sein mag: Wir verbannen jeden Gedanken an Rache.“ Unfassbare Worte sind das am ersten Weihnachtstag 1940 für britische Ohren: Coventrys Dompfropst Richard Howard predigt Vergebung, in einer Rundfunkübertragung aus den Ruinen der zerstörten St.-Michaels-Kathedrale. Dabei ist es erst 40 Tage her, dass die Innenstadt mit dem gotischen Kirchbau im Bombenhagel der Deutschen unterging. Mehr als 550 Tote, mehr als 1000 Verletzte – und da ruft der Geistliche zur Versöhnung auf.

In der Nacht vom 14. auf den 15. November 1940 stiegen über 500 deutsche Flugzeuge von Frankreich in den Himmel auf. Die 240 000 Einwohner zählende Industriestadt Coventry rund 150 Kilometer nordwestlich von London erlebte den „konzentriertesten Regen der Zerstörung aus dem Himmel, der je von Menschenhand ausgelöst wurde“,



Die völlig zerstörte Kathedrale von Coventry. Die Ruine ist bis heute Mahnmahl und Symbol für Aussöhnung. Foto: epd-bild/Keystone

schrub das US-Magazin „Time“.

Erstmals ging ein gezieltes Flächenbombardement ohne Rücksicht auf Zivilisten nieder. Die Kathedrale wurde bis auf den Turm und drei Außenmauern zerstört. Die Ruine ist noch heute Mahnmahl und Symbol für Aussöhnung.

Die Briten reagierten sofort: Einen Tag nach Coventry flog die Royal Air Force mit 127 Bombern ihren ersten Großangriff auf Hamburg. „Coventry als die erste Massenbombardierung einer Stadt ist das Alpha des Bombenkriegs, Dresden das furchtbare Omega“, schreibt der britische Historiker Frederick Taylor.

Dompfropst Richard Howard bezeichnete den elfstündigen Angriff auf seine Stadt als ein böses Verbrechen und rief gleichzeitig zur Versöhnung auf: Sobald der Krieg zu Ende sei, müsse man eine freundlichere, einfachere, christkindgemäße Welt jenseits der Fehde zu gestalten versuchen.

„Im Zentrum dieser christlichen Versöhnungsinitiative stand die Botschaft von der Kreuzigung und Auferstehung Jesu Christi, die Howard nicht nur als Auftrag

zum Wiederaufbau der Kathedrale, sondern auch als aktive Form der Friedensarbeit begriff“, schreibt der Historiker Dietmar Süß. 1960 eröffnete Otto Dibelius, Ratsvorsitzender der Evangelischen Kirche in Deutschland, in Coventry das Internationale Versöhnungszentrum mit den Worten: „Möge ganz Europa mit einem neuen Gefühl der Gemeinschaft, der Hoffnung und der Liebe erfüllt werden.“

Richard Howard machte sich mit seinem Streben nach Versöhnung zunächst wenig Freunde. Im Krieg dem verhassten Feind die Hand zu reichen, das war für viele Briten kaum vorstellbar. Aber Howard war ein zäher Streiter für seine Überzeugung: Ohne Aussöhnung würde es keinen tragfähigen Frieden in Europa geben können.

1974 entstand aus bereits bestehenden lockeren Kontakten – auch nach Deutschland – die internationale Nagelkreuzgemeinschaft, ein Friedensnetzwerk. Dessen Symbol: ein Kreuz, zusammengesetzt aus drei mittelalterlichen Zimmermannsnägeln, die am Tag nach dem Angriff im Schutt der Kirchenruine von Coventry gefunden wurden. Heute ist es Teil des Kreuzes am Hochaltar in der neuen Kathedrale. Repliken davon, etliche handgeschmiedet in der JVA Würzburg, stehen weltweit in Kirchen: „Wir exportieren den Gedanken der Vergebung“, formulierte es der spätere Domkapitular von Coventry, Paul Oestreicher.

„Das Nagelkreuz von Coventry ist bis heute ein ganz starkes Symbol für Frieden und Verständigung“, erklärte Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier am 75. Jahrestag der Bombardierung Dresdens im Februar 2020. Schon in den 1950er-Jahren hätten Frauen und Männer in Coventry die Hand zur Versöhnung ausgestreckt – Beginn einer nicht für möglich gehaltenen Freundschaft zwischen den Völkern.

Sorge um Fairness

Kirchen in den USA riefen ihre Mitglieder zur Wahl

Von Konrad Ege

Washington. Zahlreiche Kirchenvertreter in den USA haben sich angesichts der angespannten politischen Stimmung besorgt geäußert, dass die Präsidentschaftswahl nicht fair verlaufen könnte. Zudem befürchten sie, dass der Unterlegene das Ergebnis nicht anerkennen könnte. Mehr als 1000 Geistliche und Rabbiner hatten in einem Aufruf gefordert, die Regierung müsse „freie und faire Wahlen gewährleisten“. Politiker müssten für einen „friedlichen Machtwechsel“ eintreten oder die Fortdauer der gegenwärtigen Regierung.

Die anglikanische Episkopalkirche hatte Laien und Pastoren einen Vorbereitungskurs für einen Einsatz als „beruhigende und liebende Präsenz“ in Wahllokalen angeboten. Im umkämpften Bundesstaat Georgia hat der Bürgerverband „New Georgia Project“ Geistliche auf die Arbeit als Seelsorger in Wahllokalen vorbereitet. Projektmitarbeiter Billy Honor sagte, Geistliche könnten Menschen in Warteschlangen zur Seite stehen und aufpassen, dass niemand eingeschüchtert wird. Wählen sei „ein Recht und eine Pflicht“, hatte die leitende Bischofin der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Amerika, Elizabeth Eaton, erklärt.

Die Wahlen von 2020 hatten im Vorfeld viele Menschen beunruhigt. Man befürchtete Wählerunterdrückung, verspätete Ergebnisse und Unruhen oder Gewalt, sagte Eaton. Der Bischofsrat der schwarzen African Methodist Episcopal Church teilte mit, er wolle mit seinen Gemeinden und Mitgliedern eineinhalb Millionen Wähler mobilisieren. Die römisch-katholischen Bischöfe schrieben in einer Erklärung zur Wahl, sie wollten Gläubigen keine Wahlvorschriften machen. Manche Haltungen seien jedoch „an sich böse“ und müssten grundsätzlich abgelehnt werden. Dazu zählten Abtreibung und Euthanasie.

MELDUNGEN

Frauen, Glaube und Diplomatie

Lindau. Mit der friedensstiftenden Rolle von Frauen, die durch den Glauben inspiriert sind, beschäftigt sich eine internationale Versammlung im November in Lindau. Es ist die erste Zusammenkunft speziell zum Thema „Frauen, Glaube und Diplomatie“, die von der größten interreligiösen Nichtregierungsorganisation „Religions for Peace“ vom 10. bis 13. November veranstaltet wird. Thematisiert werden sollen Erfahrungen von Frauen in Führungspositionen, die aktiv im Glauben und in der Diplomatie sind. Die Versammlung findet unter strengen Corona-Regeln statt, weswegen der Großteil der Teilnehmer virtuell dabei sein wird. Erwartet werden mehrere Hundert Vertreter der Religionsgemeinschaften aus Zivilgesellschaft, Regierungen und Institutionen aus mehr als 60 Ländern. epd

Kirchen entsetzt über Morde

Bonn. Die beiden großen Kirchen in Deutschland haben mit Erschütterung auf die mutmaßlich islamistisch motivierten Morde in einer Kirche in Nizza reagiert. „An einem Ort des Friedens und des Gebets sind unschuldige Menschen hinterücks auf grausame Art verletzt und ermordet worden“, erklärte der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland, Heinrich Bedford-Strohm. Der Vorsitzende der katholischen Deutschen Bischofskonferenz, Georg Bätzing, erklärte, er sei entsetzt: „Gläubige, zum Gebet in einer Kirche versammelt, wurden zum Opfer einer unfassbaren Gewalttat.“ In Nizza hatte am Donnerstag vergangener Woche ein Mann drei Menschen in und nahe der Basilika Notre-Dame mit einem Messer getötet. Unter den Opfern sei der Aufseher der Kirche, teilte Bürgermeister Christian Estrosi auf Twitter mit. Der mutmaßliche Täter sei festgenommen worden. Das Stadtoberhaupt sprach von einer „islamofaschistischen“ Tat. epd

Papst warnt vor Spaltung

Rom. Papst Franziskus hat die Europäische Union vor spalterischen Tendenzen bei der Bekämpfung der Corona-Krise gewarnt. Die Pandemie sei eine „Wasserscheide“, die die Europäer vor die Wahl stelle, weiter Autonomiebestrebungen und Alleingängen nachzugeben oder gemeinsam nach Lösungen zu suchen, betonte er laut Vatikanangaben. In einem Brief an Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin anlässlich des 50. Jahrestages der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen dem Heiligen Stuhl und der EU beklagte er Rückschritte bei der europäischen Integration. epd



Das Symbol der Nagelkreuzgemeinden: ein Kreuz zusammengesetzt aus drei mittelalterlichen Nägeln. Etliche davon wurden in der JVA Würzburg geschmiedet. Foto: epd-bild/Norbert Neetz

„Versöhnung ist kein alter Hut“

Oliver Schuegraf ist Vorsitzender der Nagelkreuzgemeinschaft in Deutschland

Die Internationale Nagelkreuzgemeinschaft steht für Aussöhnung und Frieden. Oliver Schuegraf, seit 2011 Vorsitzender der Nagelkreuzgemeinschaft in Deutschland, bekennt: „Man sitzt oft zwischen den Stühlen, wenn man extremistische und gewalttreibende Positionen herausfordern und Friede, Gerechtigkeit und Versöhnung zusammenbringen will.“ Im Gespräch mit Dirk Baas vom epd sagt er, nichts zu tun, sei auch keine Alternative.

Die Bombardierung und weitgehende Zerstörung Coventrys und der Kathedrale ist jetzt 80 Jahre her. Wie präsent ist das Ereignis in Großbritannien heute noch?

Oliver Schuegraf: In Coventry ist der 14. November 1940 weiterhin präsent im kollektiven Gedächtnis. Die alte und neue Kathedrale stehen mitten im Stadtzentrum. Studierende müssen dort vorbei, wenn sie von der Uni in die Fußgängerzone wollen. Bei schönem Wetter verbringen viele Büroangestellte ihre Mittagspause auf Bänken in der Ruine. So lädt die Kathedrale immer wieder zur

Erinnerung ein, ja zwingt sogar dazu. Die Ruine ist ein Mahnmahl, eine offene Wunde, die die Erinnerung an Leiden, Tod und Kreuz wachhält. An der erhaltenen Chorwand sind zwei Worte zu lesen: „Vater vergib“. Die Stadt versteht sich dezidiert als „City of Peace and Reconciliation“.

Und hier in Deutschland?

Ich bin überrascht und beeindruckt, dass das Thema „Versöhnung“ eben kein alter Hut ist. Immer wieder suchen auch 75 Jahre nach Kriegsende Kirchengemeinden und christliche Institutionen den Weg in die Nagelkreuzgemeinschaft, wollen sich für Versöhnung zwischen einstigen Gegnern, aber auch in ihrem direkten Umfeld einsetzen. Wir müssen weiter unsere Stimme erheben gegen Fremdenfeindlichkeit und die Versuchung neuer Nationalismen.

Gelebte Feindseligkeit, das klingt nicht nach einer leichten Aufgabe. Wie kann das gelingen?

Für Versöhnung und Frieden zu arbeiten, heißt für uns: die Wunden der Geschichte heilen, mit



Oliver Schuegraf: oft zwischen allen Stühlen. Foto: epd-bild/Thomas Lohnes

Unterschieden leben, Vielfalt feiern sowie eine Kultur des Friedens schaffen. Für viele deutsche Zentren spielt das Leid des Bombenkrieges eine wichtige Rolle in der Erinnerungskultur. Aus dieser Erfahrung heraus engagieren sie sich heute für die Verständigung unter den Religionen, setzen sich für Flüchtlinge ein, fördern internationale Jugendarbeit, bieten eine offene und inklusive City-Kirchen-Arbeit an oder arbeiten die Ungerechtigkeiten an politischen Häftlingen in der DDR auf, um nur ein paar unterschiedliche Beispiele zu nennen. Was uns allen wichtig ist, ist das Versöhnungsgebet von Coventry aus dem Jahr 1958, das jeden Freitag um 12 Uhr gebetet wird. Die sie-

ben Gebetsbitten mit ihrem jeweiligen Ruf „Vater vergib“ sind die spirituelle Mitte unserer Gemeinschaft.

Kriegerische Auseinandersetzungen gibt es weltweit. Kann man da nicht müde werden im Friedensengagement?

Manchmal habe ich das Gefühl, dass das Engagement von Versöhnungssuchenden noch komplexer und anstrengender sein kann als das von Friedensaktivisten. Man sitzt oft zwischen den Stühlen, wenn man extremistische und gewalttreibende Positionen herausfordern und Friede, Gerechtigkeit und Versöhnung zusammenbringen will. Unsere Vision ist eine Welt, in der jeder Mensch Liebe und Fürsorge für seinen Mitmenschen zeigt. Eine Welt, in der die anderen, die Fremden mit ihren verschiedenen Gaben wertgeschätzt werden. Das ist ein Engagement, bei dem man müde werden kann, bei dem es für mich mehr Fragen als Antworten gibt, bei dem ich immer wieder scheitern werde. Aber nichts zu tun, ist ja auch keine Alternative.

Schlechter Schlaf macht wütender

Corona-Pandemie hat negative Folgen für die Psyche

Schlafmangel, Reizbarkeit, depressive Verstimmungen: Eine Studie der Medizinischen Hochschule Hannover untersucht die Auswirkungen der Corona-Pandemie auf die Psyche. Bisher wurden mehr als 3500 Menschen befragt.

Von Joachim Göres

Hannover. Der Corona-Lockdown Mitte März hat erhebliche Auswirkungen auf die Psyche gehabt. Nach einer bis Mitte April durchgeführten Studie der Medizinischen Hochschule Hannover mit mehr als 3500 Erwachsenen haben innerhalb der ersten vier Wochen 5 Prozent häusliche Gewalt erlebt – verbal (98 Prozent), körperlich (42 Prozent) oder sexuell (30 Prozent). „Das sind für einen so kurzen Zeitraum sehr hohe Werte“, sagt Professor Tillmann Krüger, Oberarzt an der Klinik für Psychiatrie, Sozialpsychiatrie und Psychotherapie der Medizinischen Hochschule Hannover (MHH). Der Studienleiter stellte die wichtigsten Ergebnisse kürzlich in einem Vortrag im Rahmen der MHH-Patientenuniversität vor.

60 Prozent erklärten, dass sie mit den Einschränkungen des öffentlichen Lebens gut klarkommen seien. 27 Prozent meinten dagegen, dass sie schlecht mit der ungewohnten Situation umgehen konnten. Die befragten Frauen wiesen dabei höhere Depressions- und Angstwerte auf als die Männer. Bei beiden Geschlechtern hatten sich diese Werte im Ver-



Unruhige Nächte: Viele der Befragten gaben an, dass sie seit Beginn der Pandemie schlechter schlafen als vorher. Das zieht weitere Folgen nach sich.

Foto: epd-bild/imageBROKER/Simon Katze

gleich zu der Zeit vor Corona mehr als verdoppelt. 45 Prozent gaben an, seit dem Beginn der Pandemie schlechter zu schlafen. 51 Prozent hielten sich für reizbarer, 29 Prozent fühlten sich wütender und aggressiver. Von ihnen richteten etwa zwei Drittel ihre Wut gegen andere und ein Drittel gegen sich selbst.

Krüger zitierte eine Studie der Technischen Universität München, wonach während des Lockdowns 3 Prozent der Frauen Opfer körperlicher Gewalt wurden. In 6,5 Prozent der Haushalte wurden Kinder gewalttätig bestraft. Bei Familien, die in Quarantäne mussten, lagen diese Zahlen deutlich höher. „Nur ein sehr kleiner Teil der Betroffenen holte sich Hilfe von außen“, so Krüger. Nach seinen Worten ist die Situation für Kinder und Jugendliche besonders belas-

tet gewesen. Er verwies auf die sogenannte Copsy-Studie des Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf, für die zwischen Mai und Juni 1000 Teilnehmer zwischen 11 und 17 Jahren befragt wurden. 71 Prozent von ihnen sprachen von seelischen Belastungen. Zwei Drittel sahen ihre Lebensqualität als gering an – vor der Krise war es nur ein Drittel.

Chancen der Pandemie betont

Trotz dieser Folgen war in der MHH-Studie die Zustimmung zu den Lockdown-Maßnahmen der Bundesregierung mit 86 Prozent hoch. Auf die Frage, was ihnen in dieser Situation geholfen habe, nannten die meisten

den Partner, gefolgt von Familie, Freunden, Ablenkung und Reden. Eine Minderheit betonte zudem die Chancen der Pandemie. Mehr Dankbarkeit erhoffen sich 19,6 Prozent, gefolgt von einem besseren Klimaschutz (16,1), Hinterfragen und Umdenken (15,1), mehr Solidarität und Hilfe (11,4), einer größeren Bedeutung des Gesundheitssystems und der Pflege (9,2), mehr Zusammenhalt (7,4), Entschleunigung (5,8), mehr Arbeit im Home Office (4,9), einer wichtigeren Rolle der Familie (4) sowie einer verbesserten Digitalisierung (3,9).

Für die Zukunft gibt sich Krüger optimistisch: „Die Gesellschaft durchläuft bei Katastrophen verschiedene Phasen. Auf die Phase des gesellschaftlichen Zusammenhalts folgt immer eine Desillusionierung. Die

Stimmung kann weiter in den Keller gehen, wenn wirtschaftliche und psychosoziale Schäden deutlicher werden. Wegen unseres guten Gesundheits- und Wirtschaftssystems erwarte ich aber eine hohe Resilienz.“ Damit meint er die Fähigkeit, Krisen mithilfe der eigenen Ressourcen gut zu bewältigen.

Krüger sprach auch über die psychischen Folgen bei Pandemie-Erkrankten in der Vergangenheit. Bei Menschen, die 2002 an dem Sars-Erreger (8100 Infizierte/780 Tote) beziehungsweise 2012 an dem Mers-Erreger (2500 Infizierte/860 Tote) erkrankt waren, kam es während der Behandlung zu Schlaflosigkeit (42 Prozent), Angstzuständen (36), schlechteren Gedächtnisleistungen (34), depressiven Verstimmungen (33) und Verwirrtheit (28). Auch nach der Behandlung klagten 32 Prozent über eine Posttraumatische Belastungsstörung, jeweils 15 Prozent litten unter Depressionen und Angstzuständen. 23 Prozent kehrten innerhalb von drei Jahren nach der Erkrankung nicht wieder an ihren Arbeitsplatz zurück.

„Es gibt zu den psychischen Folgen der schweren Corona-Erkrankungen noch keine großen Daten“, sagt Krüger und fügt hinzu: „Es ist aber sehr wahrscheinlich, dass Betroffene mit ähnlichen Problemen zu tun haben werden. Wir wissen beispielsweise, dass Menschen nach langer Beatmung häufig über schwere Konzentrationsstörungen und Gedächtnislücken klagen.“

Die MHH-Patientenuniversität bietet einmal wöchentlich online Vorträge von Experten zu Themen wie Tinnitus, Herzprobleme oder Angststörungen an. Den Vortrag von Krüger gibt es auf www.patienten-universitaet.de. Interessierte können Fragen zum Thema schicken, die Experten am 12. November um 18 Uhr online im Rahmen der Patientenuniversität beantworten. Die Studie läuft weiter – Interessierte ab 18 Jahren können daran unter https://ww2.uni-park.de/uc/MHH-Umfrage_COVID-19/ teilnehmen.



Professor Tillmann Krüger ist Leiter der Studie aus Hannover. Foto: privat

Für eine schnellere Rettung

Eine App soll es leichter machen, EU-weit vermisste Kinder aufzuspüren

Jedes Jahr verschwinden in der EU 250 000 Kinder und Jugendliche. Je schneller sie wieder aufgefunden werden, desto geringer ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie einem Verbrechen zum Opfer fallen. Eine App soll nun bei der Suche helfen.

Von Sebastian Stoll

Frankfurt a.M. Sie funktioniert ein bisschen wie die Corona-App der Bundesregierung, nämlich mit einer Warnmeldung – nur dass es um etwas komplett anderes geht. Schlägt die App „ChildRescue“ Alarm, muss der Nutzer nicht fürchten, über einen Risikokontakt mit einem Infizierten informiert zu werden. Sie zeigt vielmehr an, dass sich in seiner Nähe ein vermisstes Kind aufhalten könnte. Es ist der erste Versuch, vermisste Kinder über ein europaweites App-Suchsystem – und mit der Beteiligung von möglichst vielen EU-Bürgern – zu finden. Nach Angaben der Betreiber kam das System bereits zehnmal zur Anwendung. „Alle Kinder wurden wohlbehalten wieder aufgefunden“, sagt Isabelle Brantl vom Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit der Frankfurt University of Applied Sciences.

Die Zahlen, auf die Brantl sich bezieht, stammen aus Griechenland und Belgien, wo die App zuerst geset-

ztet wurde. Mittlerweile ist sie auch in Deutschland verfügbar. Die Frankfurter Hochschule ist eine von insgesamt zehn Universitäten und Nichtregierungsorganisationen aus mehreren europäischen Ländern, die an dem EU-geförderten Projekt beteiligt sind.

„Jedes Jahr werden in der EU 250 000 Minderjährige als vermisst gemeldet“, sagt Brantl. „Unser Ziel ist es, die Zeit zwischen Verschwinden und Rettung effektiv zu verkürzen.“ Unbegleitete Kinder hätten ein extrem erhöhtes Risiko, Opfer eines Verbrechens zu werden – daher sei rasches Handeln wichtig. Heruntergeladen wurde die im August gestartete

App nach Angaben der Frankfurter Hochschule in den ersten Wochen rund 15 000 Mal.

Wer sich die App auf sein Handy lädt, kann dort Fälle von vermissten Kindern einsehen und diesen folgen. Eine Registrierung ist nicht notwendig, aber möglich: Wer Namen und Wohnort hinterlässt, kann zusätzlich einen Alarm erhalten, wenn angenommen wird, dass sich eine vermisste Person in seiner Nähe aufhält. „Menschen melden sich eher, wenn sie glauben, dass ein vermisstes Kind in ihrer Nähe sein könnte“, beschreibt Brantl das Konzept. Habe ein Nutzer den Verdacht, einen vermissten Ju-

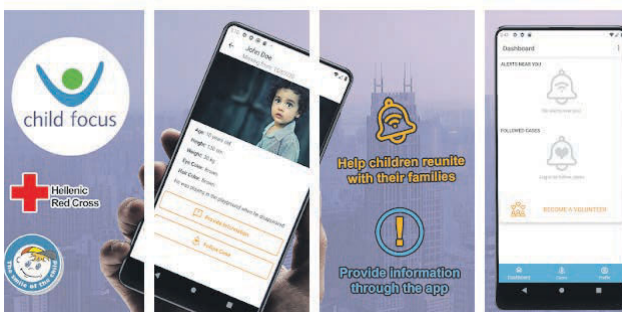
gendlichen gefunden zu haben, solle dieser auf keinen Fall selbst angesprochen werden: „Man weiß nicht, in welcher Lage er gerade ist.“

Welche Kinder über die App gesucht werden, das entscheiden jeweils die beteiligten Projektpartner. In manchen Ländern wie Deutschland ist eine Vermisstenanzeige bei der Polizei die Grundlage. In anderen wird diese gerade nicht einbezogen, weil die jeweilige Organisation zum Beispiel fürchtet, dass ein aufgefunder Jugendlicher in Abschiebehaft kommt – wenn es sich etwa bei dem Vermissten um einen unbegleiteten minderjährigen Flüchtling handelt.

Dass die Haltung zu den Behörden von Land zu Land so unterschiedlich ist, liegt auch daran, dass ganz unterschiedliche Organisationen die Suche organisieren. Während für Deutschland die Frankfurter Hochschule verantwortlich ist, sind es in anderen Ländern staatsferne Organisationen wie beispielsweise in Griechenland das Rote Kreuz des Landes sowie eine Nichtregierungsorganisation mit dem Namen „The Smile of the Child“.

Scrollt man in der App durch die aktuellen Suchen, fällt der relativ große Anteil an unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen unter den Gesuchten auf. Dies überrascht allerdings auch nicht, da Kinder und Jugendliche aus dieser Gruppe relativ häufig verschwinden. Der Bundesfachverband unbegleitete minderjährige Flüchtlinge, der an dem Projekt nicht beteiligt ist, sieht in der „ChildRescue“-App viele potenzielle Vorteile – einfach, weil nach vermissten Flüchtlingskindern viel zu selten gesucht werde. „Der Tatsache, dass ein Kind vermisst ist, wird so Rechnung getragen“, sagt Johanna Karpenstein vom Fachverband. „Viele Vermisstenanzeigen bei der Polizei laufen ins Leere.“

Die App „ChildRescue“ gibt es auf www.childrescue.eu.



Mithilfe der App „ChildRescue“ sollen vermisste Kinder EU-weit schneller gefunden werden. Foto: Screenshot: EZ

Auf verlorenem Posten

Eine Ausstellung zeigt, wie Karl V. zum Weltherrscher wurde – und wie er freiwillig abdankte

Unter dem Titel „Der gekaufte Kaiser“ zeigt das Centre Charlemagne in Aachen eine sehenswerte Schau über die Krönung Karls V. 1520 und den Wandel der Welt im frühen 16. Jahrhundert. Gerade erst eröffnet, muss die Ausstellung im November schon wieder in die Zwangspause gehen. Nach dem Ende des Lockdowns haben Besucher noch bis zum 24. Januar Zeit, sich auf den Weg nach Aachen zu machen.

Von Veit-Mario Thiede

Aachen. Vor 500 Jahren war Aachen Schauplatz der prunkvollen Krönung Karls V. (1500-1558) zum römisch-deutschen König. Das denkwürdige Ereignis ist Anlass für eine Ausstellung im Centre Charlemagne, die fast 300 Exponate aufweist. Sie stellt uns den Spross des Hauses Habsburg als eine sendungsbewusste Persönlichkeit vor, der bereits in jungen Jahren per Erbschaft zahlreiche Herrschaftsgebiete zufielen. Im Mittelpunkt der Schau steht die Königskrönung und deren Vorgeschichte. Eine wichtige Rolle spielt die Reformation. Schlaglichter fallen auf den damaligen Wandel der Welt: Feuerwaffen revolutionieren die Kriegsführung; der Druck mit beweglichen Lettern sorgt für die schnelle Ausbreitung von Nachrichten und Behauptungen; in Mittel- und Südamerika eignet sich die spanische Krone riesige Kolonialreiche an.

Mit 16 Jahren wird Karl Herrscher der vereinigten Königreiche von Kastilien, Aragon und Granada sowie Regent der Königreiche Neapel, Sizilien und Sardinien. Doch das ist nur der Anfang. Bald bringt er es auf mehr als 70 Herrschertitel. Der hervorragende unter ihnen ist derjenige, der ihm nicht durch Erbe, sondern Karl zugeworfen ist. Und zwar zum römisch-deutschen König und damit auch zum Anwärter auf die Kaiserwürde. Die Krönung Karls V. zum Kaiser nahm Papst Clemens VII. 1530 in Bologna vor.

852 000 Gulden für die Wahl zum König

Die Schau trägt den Titel „Der gekaufte Kaiser“. Gemeint sind damit die Umstände und Konsequenzen der kostspieligen Königswahl von 1519. Karls Gegenkandidat war König Franz I. von Frankreich. Der war nur durch den Einsatz hoher Summen aus dem Feld zu schlagen. Das wird in der Geschichtsschreibung gern als beispiellose Beste-



Chor- und Krönungsmantel, den Karl V. mit großer Sicherheit während der Aachener Krönungsmesse trug. Fotos (4): Veit-Mario Thiede

chungskampagne hingestellt. Doch Ausstellungskurator Frank Pohle spricht lieber von „Interessenausgleich“ zwischen Karl und den sieben Kurfürsten. Aus der gezeigten „Wahlkostenrechnung“ geht hervor, wie kostspielig der jeweilige „Interessenausgleich“ war. Karl V. wendete rund 852 000 Gulden für seine Wahl auf. Das Geld borgte er sich. Hauptleigeber war der Augsburger Handelsherr und Bankier Jakob Fugger (1459-1525). Aber ließ er sich deshalb kaufen? Zwar war Karl und überhaupt das Haus Habsburg von den Krediten der Fugger abhängig. Doch ebenso waren diese auf die Habsburger angewiesen. Denn nur solange sie ihre Kredite zurückzahlten, blieb die Liquidität der Fugger gesichert.

Zahlreiche Exponate beziehen sich auf die Krönungsfeierlichkeiten. Aus zeitgenössischen Beschrei-

bungen geht hervor, dass bei den Krönungen der Bezug auf Karl den Großen (742-814) eine herausragende Rolle spielte. Zu dem Festzug durch die Stadt mitgeführten Reliquien des Aachener Heiligtums gehörten die Karlsbüste und das Jagdhorn Karls des Großen. Man kann sie heute in der Domschatzkammer bewun-



Kaiser Karl V. auf einem Porträtbild von Tizian.

dem. Eine von deren Leihgaben in die Sonderschau ist der mit 100 Silberglöckchen ausgestattete Seidenmantel. Den trug Karl V. bei der Krönungszeremonie in der Grabeskirche Karls des Großen – dem heutigen Aachener Dom. Ein anderes Prunkstück der Sonderschau ist die hölzerne Innenkonstruktion des Karlsthrones. Der Rest der Thronanlage steht im Obergeschoss des Domes. Ob Karl der Große je auf dem aus dünnen Marmorplatten zusammengeführten Thron saß, ist fraglich. Sicher aber ist, dass von 936 bis 1531 auf

ihm im Verlauf ihrer Krönungszeremonie 31 Könige und 12 Königinnen saßen. Auch Kopien des Reichsapfels und der Reichskrone sind ausgestellt. Normalerweise werden sie im Festsaal des gotischen Rathauses präsentiert, in dem vor 500 Jahren Karl V. sein Krönungsmahl zelebrierte.

Holzschnitt zeigt Verhör Luthers

Auf den Krönungsprunk folgen einst brisante Arbeiten auf Papier. Den Anfang macht ein Druck der 1520 veröffentlichten „Päpstlichen Bannbulle gegen Martin Luther“. Mit ihr erklärte Leo X., dass 41 wörtlich zitierte Aussagen Luthers Irrlehren seien. Er ordnete die Verbrennung der Schriften an und verlangte von Luther deren Widerruf. Geschehe dies nicht, werde der Kirchenbann über ihn und seine Anhänger folgen. Daneben liegt ein Holzschnitt (1521) vom Wormser Reichstag, auf dem Luther vor Karl V. verhört wurde und sich weigerte, seine Aussagen zu widerrufen. Es folgt das „Edikt Karls V. gegen Martin Luther“ (1521). In ihm legte er seine Beweggründe zur Verurteilung Luthers als Ketzer dar.

Zwar war Kaiser Karl V. der mächtigste Herrscher der damaligen Welt. Aber die kriegerischen Auseinandersetzungen mit Franzosen und Osmanen, Zwistigkeiten mit dem Papsttum, Geldnot, Gicht, Luther und die sich abzeichnende Kirchenspaltung machten ihm die Regentschaft sauer. Auf dem Augsburger Reichstag von 1555 ließ sich Karl von seinem Bruder Ferdinand vertreten.

Den auf dem Reichstag beschlossenen Religionsfrieden unterschrieb der Kaiser nicht und legte Protest ein gegen alles „wodurch unsere wahre alte christliche und katholische Religion beleidigt, verletzt, geschwächt oder beschwert würde“. Da er die von ihm angestrebte Wiederherstellung der Kircheneinheit nicht zustande brachte, entschloss sich der Kaiser 1556 zu einem in der Geschichte des Alten Reiches einmaligen Schritt: Er dankte ab. Zwei Jahre später starb er in einem spanischen Kloster.

Die Ausstellung ist voraussichtlich bis 24. Januar im Centre Charlemagne – Neues Stadtmuseum Aachen, Katschhof 1, zu sehen. Weitere Informationen zur Ausstellung sowie zu den Öffnungszeiten gibt es im Internet auf www.centre-charlemagne.eu.



Das „Wormser Edikt“ Karls V. von 1521 gegen Martin Luther.



Der Marmorthron im Aachener Dom war Teil der Krönungszeremonie.

REZENSIONEN



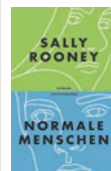
Thilo Krause: Elbwärts. Hanser 2020, 208 Seiten, 22,- Euro. ISBN 978-3-446-26755-8

Freier Fall

Von Frank Keil

Er ist zurückgekehrt an die Orte seiner Kindheit: Da ist das Dorf, in dem er aufgewachsen ist; da ist die Elbe, die durch das Tal unterhalb von Dresden fließt. Und da ist nicht zuletzt das Elbsandsteingebirge, in dem er schon als Kind kletternd unterwegs war – heute Tourismusmagnet für stadtmüde Zeitgenossen in grellbunter Funktionskleidung. Mit ihm ist seine Frau und dann die Kleine, die er morgens in die Kita bringt, was schon auffällt: dass ein Mann so etwas macht. Was seine kleine Familie nicht weiß: Vor Ort lebt auch Vito, sein einst bester Freund, bei dem unser Held noch nicht wieder vorbeigeschaut hat. Denn die beiden verbindet nicht nur eine einstige Freundschaft, die beiden bindet auch ein Unglück, damals beim Klettern, wo Vito den Halt verlor, was ihn ein Bein gekostet hat.

Die beiden werden aufeinandertreffen, und es wird alles ganz anders sein. Denn die Elbsandsteingebirgswelt hat sich gewandelt, und unser Held wird seine Trittsicherheit, derer er sich eben noch so gewiss war, Schritt für Schritt verlieren. „Elbwärts“ ist ein entschieden atmosphärischer Roman, der von einer fortlaufenden Auflösung eben noch feststehender Gewissheiten erzählt. Er wagt auch ein Porträt einer schon immer landschaftlich reizvollen Gegend, die bereits in der DDR als besonders abweisend gegenüber Fremden galt. Und nicht zuletzt ist das Buch ein kluger Beitrag zu der derzeit zu beobachtenden literarischen Debatte über die Lust am ländlichen Leben, das von ferne betrachtet sich so verlockend zeigt. Doch ist man vor Ort, sieht die Welt ganz anders aus.



Sally Rooney: Normale Menschen. Luchterhand 2020, 320 Seiten, 20,- Euro. ISBN 978-3630875422

Keine Liebe

Von Friederike Lübke

Dieses Buch wurde in allen großen Feuilletons besprochen und viel gelobt, es gibt schon eine Netflix-Serie dazu, was in der heutigen Zeit vielleicht noch mehr zählt, aber wenn man es liest, macht es einen vor allem ratlos. Es bewegt sich am Rand vieler Kategorien: Collegeroman, Coming-of-Age-Drama, Liebesgeschichte, Sozialdrama, Missbrauchsgeschichte, ohne wirklich eine davon zu sein, und gerade wenn man glaubt, etwas verstanden zu haben, wechselt es wieder die Richtung. Hier ist die Handlung: Connell und Marianne wachsen in einer irischen Kleinstadt auf. Ihr Elternhaus ist reich, aber kalt und zerstörerisch, seines ist das Gegenteil. Sie beginnen miteinander zu schlafen, sich viel zu bedeuten, und so bleibt es auch über ihre Collegezeit hinweg, obwohl sie es selten Beziehung nennen und sich noch seltener so verhalten. Erzählt wird – untypisch für einen zeitgenössischen Roman – von einem Erzähler, der in beide Köpfe schauen kann. Die Autorin beschreibt schön den unfertigen, suchenden Zustand der Jugend, Gefühlschaos und Unbeholfenheit, auch mit besonderen Worten, und ist gleichzeitig sehr nah am Zeitgeist. Der Mann bleibt unverbindlich, die Frau fordert nichts ein. Das ist das Grundthema moderner Beziehungen, wie es auch Soziologen beschreiben. Aber als Zeitdiagnose, gerade aus einer christlichen Sicht, ist es tieftraurig. Das Beste, was Connell und Marianne aus ihren Begegnungen ziehen, ist, dass sie dem Leben des anderen eine neue Richtung geben. Das Schlimmste ist, dass sie damit zufrieden sind.

Die Bücher sind in regionalen Buchhandel erhältlich sowie telefonisch bestellbar bei der Evangelischen Bücherstube, Tel. 0431/519 72 50.

RADIOTIPPS

Die Bedingungen verbessern

Der Priester Peter Kossen engagiert sich im Oldenburger Münsterland seit rund zehn Jahren gegen die Auswüchse in der Fleischindustrie. Der Fokus seines Engagements: die katastrophalen Arbeitsbedingungen und Wohnverhältnisse der osteuropäischen Vertragsarbeiter. Lebensbedingungen, die während der Corona-Pandemie auch für die Öffentlichkeit augenfällig geworden sind. Die Politik hat reagiert, will die Missstände abschaffen. Aber hat sich in den vergangenen Monaten bei Tönnies und Co. wirklich etwas verändert? Ein Besuch bei Peter Kossen und seinen Mitstreitern.

EZ/kiz

Forum am Sonntag: Blut, Schweiß und Tränen: Ein Priester kämpft gegen Missstände in der Fleischindustrie, Sonntag, 8. November, 6.05 Uhr, NDR Info (Wdh. 17.05 bis 17.30 Uhr).

Die eigene Biografie verstehen

Eine Musik, ein Duft, eine Landschaft: Sie wecken Erinnerungen. Plötzlich steigen Bilder aus der Vergangenheit in uns hoch und machen Erlebtes wieder lebendig. Jeder Mensch trägt einen Rucksack voller Erlebnisse und Erfahrungen mit sich. „Wir sind Erinnerung“, resümiert der amerikanische Psychologe Daniel Schacter, denn die Erinnerung gibt uns eine persönliche Identität. Die Erinnerung ist eine Brücke zur Gegenwart, die wir aktiv gestalten können und die uns eine Perspektive für die Zukunft gibt. Früher erzählten die Großeltern den Enkeln ihre Geschichte, heute schreiben Autoren die Lebensgeschichten von Menschen auf, damit sie nicht verloren gehen. Corona hat uns unsichere Zeiten beschert und Lebenswege durchkreuzt. In der Biografiearbeit lernen Menschen, ihr Leben mit den Brüchen neu zu verstehen und sinnstiftend zu gestalten. Wie wichtig sind Erinnerungen für unsere Lebensgestaltung? Rita Homfeldt befragt sich auf Spurensuche.

EZ/kiz

Evangelische Perspektiven: Wir sind Erinnerung. Die eigene Biografie verstehen und gestalten, Sonntag, 8. November, 8.30 Uhr, Bayern 2.

TVTIPPS

Auf der Flucht



Foto: Schramm/fin/Heinz Forman

Georg (Franz Rogowski) schafft es nicht, Marie (Paula Beer) die Wahrheit zu sagen.

Auf der Flucht vor der Pariser Polizei gerät Georg Seidler zufällig an die Papiere des toten Schriftstellers Weidel, nimmt dessen Identität an und reist nach Marseille. Dort trifft er auf Weidels Frau Marie, die verzweifelt auf ihren Mann wartet. Georg verliebt sich in sie, verschweigt ihr aber die Wahrheit und nutzt die gestohlene Identität, um an ein Transitvisum nach Mexiko zu gelangen. Mit seiner freien Adaption des Exilromans von „Transit“ von Anna Seghers nimmt sich Regisseur Christian Petzold eines nach wie vor aktuellen Themas an. Er verlagert die Geschichte aus dem Zweiten Weltkrieg in die Gegenwart und verknüpft so die Erinnerungen der Flüchtlinge von damals mit denen von heute.

EZ/kiz

Spielfilm: Transit, Montag, 9. November, 2015 Uhr, Arte, online auf www.arte.de bis zum 16. November.

Im Streit

Warum muss eigentlich der Vegetarier oder Veganer sein Verhalten begründen und nicht der Fleischarbeiter? Und: Warum richten Caritas und Diakonie nur Heime für alte Menschen ein, nicht aber für alte Tiere? Das sind provozierende Fragen des katholischen Theologen Thomas Ruster. Er meint, wenn die Kirchen so engagiert für den Schutz des Lebens eintreten, dann hätten auch die Tiere mehr Schutz verdient. Viele bayerische Bauern stehen kopfschüttelnd vor solchen Aussagen und fühlen sich zu Unrecht angegriffen. Denn sie denken sehr wohl über ihren Umgang mit Tieren nach, über eine artgemäße landwirtschaftliche Nutztierrhaltung. Viele Bauern haben durchaus einen ethischen Wertekodex, versuchen trotz Kostendruck und Strukturwandel bei Zucht, Haltung und Fütterung auf das Wohl der Tiere zu achten.

EZ/kiz

Stationen: Der Streit ums Wohl der Tiere, Mittwoch, 11. November, 19 Uhr, BR.



Religionskampf in der Schule

ZDF-Tragikomödie um Antisemitismus unter jungen Leuten

Dr. Nüssen-Winkelmann (Iris Berben, v.l.) entgleist nach Majans (Neda Rahmanian) Rede und beendet abrupt die Sitzung. Direktor Stege (David Striesow, r.) möchte kein Aufsehen erregen und versucht die Beteiligten zu beschwichtigen.

Foto: ZDF/Conny Klein

Das Unwort ist wieder da – mit „Du Jude“ verunglimpfen Kinder ihre Mitschüler auf deutschen Schulhöfen. Juden betrachten sie als Schwächlinge, die sich nicht wehren. Doch Teenager Max schlägt zurück.

Von Katharina Dockhorn

Der 15-jährige Max (Samuel Benito) rastet aus. Als er wiederholt von seinen Mitschülern wegen seines jüdischen Glaubens gemobbt wird, bricht er Reza (Victor Kadam) die Nase. „In Deutschland sieht man Juden nach der Schoah als Opfer. Ich wollte einen Jungen porträtieren, der sich wehrt. Auch wenn er vielleicht keine Chance hat“, erklärt Autor und Regisseur Leo Khasin den Ausgangspunkt seines Spielfilms „Das Unwort“.

Max droht ein Schulverweises über den auf einem eilig einberufenen Treffen von Eltern, Schullehrern und Schulaufsicht ent-

schieden werden soll. In dem Krisengipfel prallen die Meinungen heftig aufeinander. „Eltern kennen solche Elternabende, auf denen Themen totgeredet werden. Für mich sind sie ein idealer Aufhänger, um dieses tragische Thema aus einem anderen Blickwinkel zu erzählen“, erklärt Khasin.

Offenbar inspiriert von Yasmina Rezas „Der Gott des Gemetzels“ macht Khasin aus dieser Ausgangslage ein intelligent unterhaltendes Kammerstück über das Wiederaufkeimen des Antisemitismus in der hiesigen Gesellschaft. Das ZDF strahlt „Das Unwort“ am 9. November um 20.15 Uhr aus.

Mit der Erklärung, durch die Zuwanderung aus dem arabischen Raum habe sich der Antisemitismus hierzulande verstärkt, gibt sich Khasin nicht zufrieden: „Das ist eine Ausrede. In einer toleranteren Gesellschaft würde es vielleicht gar nicht so weit kommen.“ Der Streit zwischen den

Schülern wird daher zum Ausgangspunkt eines genauen Blicks auf die deutsche Gesellschaft und ihre unter der Decke schwelenden Vorurteile. Eine schweigende Mehrheit begünstigt die Renaissance des Antisemitismus, so Khasins Beobachtung. Andererseits sei mit der Flüchtlingskrise 2015 der Nationalismus wieder aufgeblüht; alte Feindbilder seien wieder hoffähig geworden. „Es ist erschreckend, was im Verborgenen überlebt und wiederkommt.“

So auch in der Komödie: Da ist die in ihren Schuldgefühlen angesichts der Schoah befängene Lehrerin (Anna Brüggemann), die jede jüdische Familie automatisch als Nachkommen von Holocaust-Überlebenden einstuft. Auf der anderen Seite sieht sie ihre Schüler mit einem Migrationshintergrund aus dem arabischen Raum automatisch als Opfer Israels, deren Aufenthaltsstatus durch disziplinarische Maßnahmen gefähr-

det sein könnte. Sie lässt ihnen alles durchgehen.

Ebenso bagatellisiert der Schulleiter (David Striesow) die Vorfälle. Er ist um den guten Ruf der Schule besorgt, die um Schüler buhlt. Nicht zuletzt ist auch die Toleranz der Schulinspektur (Iris Berben) am Ende des Tages zu Ende.

Khasin hält in seinem Film der schweigenden Mehrheit den Spiegel vor. Und das macht er intelligent mit pointierten Dialogen und mit einer gehörigen Portion Humor. Sein grandioses Drehbuch und die exzellente Besetzung machen den Film zu einem Juwel des deutschen Fernsehens. Es unterhält – legt aber zugleich den Finger in eine Wunde und benennt Defizite beim Zusammenwachsen Deutschlands zu einer multikulturellen, toleranten Gesellschaft.

„Das Unwort“ am Montag, 9. November, 20.15 Uhr im ZDF.

TV-TIPPS

Sonntag, 8. November

9.03 Uhr, ZDF: sonntags. Welchen Einfluss hat die Corona-Pandemie aufs Wohnen?

9.30 Uhr, ZDF: Evangelischer Gottesdienst aus Eltville.

10 Uhr, MDR: Evangelisch-methodistischer Gottesdienst aus Halle.

12.05 Uhr, WDR: Wunderschön! Auf nach Ameland.

Montag, 9. November
7.20 Uhr, HR: Was geht mich das an? Die Mauer.

11.15 Uhr, SWR: Planet Wissen. Jüdisches Leben in Deutschland – normal oder gefährlich?

22 Uhr, NDR: 45 Min – Corona-Falle Pflegeheim.

Mittwoch, 11. November
20.15 Uhr, SWR: betrifft: Jetzt bin ich dran! Wenn Frauen sich trennen.

20.15 Uhr, ARD: Ein Schritt zu viel. FilmMittwoch im Ersten.

21.45 Uhr, HR: 7 Tage ... unter Besetzern.

Freitag, 13. November
20.15 Uhr, NDR: die nordstory – Ankerplatz Wismar. Hansestädter halten zusammen.

22.15 Uhr, arte: Das Geschäft mit dem Terror.

Sonnabend, 14. November
11.30 Uhr, ARD-alpha: Orientierung. Das Religionsmagazin des ORF.

16.30 Uhr, ARD: Weltpiegel. Uganda, Bwindi Nationalpark. Unterwegs zu den Berggorillas der Region.

23.35 Uhr, ARD: Das Wort zum Sonntag spricht Benedikt Welter, Saarbrücken.

RADIO-TIPPS

Sonntag, 8. November

6.30 Uhr, NDR Info: Die Reportage. Schnelles Geld im Pfandleihhaus.

7.05 Uhr, DLF Kultur: Feiertag. Sag mir, wo die Kinder sind. Das jüdische Landschulheim Caputh.

8.05 Uhr, Bayern 2: Katholische Welt. Ein Ringen um Transparenz. Die Finanzen der katholischen Bistümer in Zeiten der Corona-Pandemie.

8.30 Uhr, WDR 3: Lebenszeichen. Missbrauch-Aufarbeitung in der evangelischen Kirche.

8.35 Uhr, DLF: Am Sonntagmorgen. Religiöses Wort. Die Kunst des guten Sterbens.

8.40 Uhr, NDR Kultur: Glaubenssachen. Versuch über das Heilige in der Gegenwart.

12.05 Uhr, SWR2: Glauben. Gottes leere Häuser. Was mit ungenutzten Kirchen geschieht.

Dienstag, 10. November
8.30 Uhr, SWR2: Wissen. Digitale Identität aller Menschen.

19 Uhr, rbbKultur: Unterwegs durch die Nacht.

19.15 Uhr, DLF: Das Feature. Kein sicheres Herkunftsland. Wie Marokko die Opposition mundtot macht.

20.05 Uhr, NDR Kultur: Feature. Paul Celan, Dichter.

Mittwoch, 11. November
8.30 Uhr, SWR2: Wissen. Gendermedizin – Frauen sind anders krank.

9.20 Uhr, Bayern 2: Radiowissen. Die Theologische Zoologie.

19.30 Uhr, DLF Kultur: Zeitfragen. Die „Pilgerväter“ landen in Amerika.

20.10 Uhr, DLF: Aus Religion und

Gesellschaft. Sexualisierte Gewalt gegen Jüdinnen und Juden in der NS-Zeit.

Freitag, 13. November
8.30 Uhr, SWR2: Wissen. Carola Stern – Agentin, Menschenrechtlerin, Journalistin.

10.08 Uhr, DLF: Lebenszeit. Viel Abstand, wenig Kontakt. Allein leben in Corona-Zeiten.

20.30 Uhr, NDR Info: Schabat Schalom. Mit einer Ansprache von Rabbiner Jona Simon, Oldenburg. Berichte aus dem jüdischen Leben.

Sonnabend, 14. November
8.30 Uhr, SWR2: Wissen. Wie Kinder sprechen lernen.

17.55 Uhr, Bayern 2: Zum Sonntag. Andreas Müller-Cyran.

20.04 Uhr, SR 2 KulturRadio: Oper. Wolfgang Amadeus Mozart: Die Entführung aus dem Serail.

23.05 Uhr, DLF: Lange Nacht. Leben will ich, leben, leben. Die Lange Nacht über die Bremer Widerstandskämpferin Cato Bontjes van Beek.

KIRCHENMUSIK
Sonntag, 8. November
6.04 Uhr, hr2-kultur: Geistliche Musik. Böhm: Partita für Orgel über „Ach wie nichtig, ach wie flüchtig“; Blumenthal: 3. Fantasie a-Moll für Orgel; Joh. Chr. Bach: Vesperspsalm „Confitebor tibi Domine“; Bach: Kantate BWV 52 „Falsche Welt, dir trau ich nicht“.

6.10 Uhr, DLF: Geistliche Musik. Georg Wilhelm Dietrich Saxer: Präludium e-Moll; Georg Philipp Telemann: „Wo soll ich fliehen hin?“, Kantate zum 22. Sonntag

nach Trinitatis, TVWW, 1:1724; Hugo Distler: „Jesus Christus, unser Heiland“, Choralpartita; Franz Schubert: Messe für Soli, Chor und Orchester G-Dur D 167.

6.30 Uhr, MDR Kultur: Kantate. Johann Sebastian Bach: „Ich armer Mensch, ich Sündenknecht“.

8.05 Uhr, NDR Kultur: Kantate. Geistliche Musik am drittletzten Sonntag des Kirchenjahrs, Toccata für Cello und Orgel (Bearbeitung); Arvo Pärt: Die Beatitudo; Johann Sebastian Bach: Fuge g-Moll BWV 1000/„Ich armer Mensch, ich Sündenknecht“, Kantate BWV 55.

GOTTESDIENSTE
Sonntag, 8. November
10 Uhr WDR 5/NDR Info: Katholischer Gottesdienst, St. Mariä Rosenkranz in Mönchengladbach.

10.05 Uhr, DLF: Evangelischer Gottesdienst, St.-Martin-Kirche in Lübeck.

REGELMÄSSIGE ANDACHTEN
5.56 NDR Info, Andacht täglich
6.08 NDR Kultur, Wort zum Tage
6.20 NDR 1 Radio MV, Andacht
6.23 DLF Kultur, Wort zum Tage
6.35 DLF, Morgenandacht
7.50 NDR Kultur, Andacht
9.45 NDR 90,3, „Kirchenleute heute“

9.50 NDR 1 Niedersachsen, Morgenandacht „Zwischentöne“

14.15 NDR 1 Niedersachsen, „Dat kannst mi glöoven“

18.15 NDR 2, Moment mal, sonnabends und sonntags 915

19.04 Welle Nord, „Gesegneten Abend“, Sonnabend 18.04, Sonntag, 7.30 „Gesegneten Sonntag“

Küster in Kontakt

Ein pommerscher Küster erzählt, wie er die mecklenburgische Küsterrüste erlebte **14**

Konflikte in Klärung

Ein Film zum Thema Frieden haben Schüler in Benz gedreht **15**

Kunst zu Corona

Im Greifswalder Dom kommentieren Zeichnungen und Fotos die Pandemie **17**

MELDUNG

200-Jahr-Feier der Kirche Lübtheen verschoben

Lübtheen. Aufgrund der Infektionsentwicklung im Landkreis Ludwigslust-Parchim und nach Überschreitung der 50er-Inzidenzmarke hat der Kirchengemeinderat Lübtheen „schweren Herzens beschlossen, die geplanten Freiluftveranstaltungen zur 200-Jahrfeier der Kirche“ am vergangenen Wochenende abzusagen, sagt Pastor Markus Holmer. Betroffen war das Kinder-Musical am Reformationstag sowie der Regional- und Festgottesdienst am 1. November mit Bischof Tilman Jeremias. „Wir werden nach einer Gelegenheit suchen, im neuen Jahr ein schönes Fest zu feiern, und haben so auch die Aussicht, dass wir dann auf eine frisch restaurierte und schmucke Kirche schauen“, so Holmer. Noch ist die Kirche wegen des Außenanstrichs mit Folie verhüllt, siehe Kirchenzeitung Nr. 43 vom 25. Oktober, Seite 13. *mun*

OP PLATT

Luther un de Bernsteinhex



Von Christine Senkbeil, Greifswald Reformationstag. All Lüd hebben fri. De meisten wō dat woll ierst klar, as se för de verrammelte Ladendör stünnen. Un ob all de finsternen Düwel in uns Straaten wüsten, dat wie den Dag Luther to verdanken hebben – ick glōw dat ja bald nicht! Ick wier mit min Patenkind up den Streckelsberg in Koserow. Dat dor eis een Pastorsdochter verbrannt warden süllt, wiel de ulle Nahwersfru ehr as „Bernsteinhex“ verunglimpft har, und dat sei von Scheiterhopen runner gerettet wō, dat wier ehr interessant. Dat dat nu sowat nich miehri giwt, hew ick vertelt, wiel Martin Luther mit den Hexengloben uprümmt het, und dat wi dat hüt feiern. Äwer dese langwielige Teil von de Geschicht het ehr nu sichtlich nich so tausächt. Ob de Nachbarin denn de Hexe wier, wull se weiten. Und bi de Rückfahrt heek se bi jeden Halt rut, ob nich een Hex up ehren Bessen achter uns an flōgen wō ... Na, viellicht ist dat mit fiev Johren noch een beten to tietig vōr de Upklärung. De Welt mit Hexen is man doch noch beten interessanter as mit ohn. Äwer dei Erföhrung het ja ulle Luther uk all mokt.

ANZEIGE

Evangelische Bücherstube Kiel

DAS BESTE GEGEN LANGEWEILE SIND BÜCHER



Einfach anrufen:

Telefon: 0431 / 5197250

E-Mail: bestellservice@buecherstube-kiel.de

WIR BERATEN SIE PERSÖNLICH.

LIEFERUNG PORTOFREI UND POSTWENDEND NACH HAUSE.



„Ein feste Burg ist unser Gott“

Greifswald. Kurz vor dem Lockdown fand er noch statt, mit Genehmigung des Ordnungsamtes, mit Abstand, Adressaufnahme und anderen Corona-Auflagen: ein Musikgottesdienst zum Reformationstag in Greifswald. Rund 20 Bläser der Greifswalder Johannesgemeinde spielten ab 17 Uhr auf einer Wiese im Ostsee-Viertel Intradren, moderne

Posaunenchorlieder und Luther-Choräle wie „Ein feste Burg ist unser Gott“. Verteilt auf einzelne Stühle, eingehüllt in dicke Jacken und Decken, hörten rund 50 Besucher zu. Zum Abschluss gab es Jubel, Pfliffe und viel Beifall. „Amen“, rief ein Zuhörer aus einem der umliegenden Wohnblöcke. *sym*

Hospizhelfer sind besorgt

Begleiterin Esther Schmidt fürchtet: „Wir sind schon wieder außen vor“

Schwerstkranke und sterbende Menschen in Heimen begleiten zu können, muss möglich sein, finden Hospizhelfer und viele andere. Gleichzeitig sollen die Heime ihre Bewohner vor Ansteckung schützen. Ein Dilemma.

Von Sybille Marx

Greifswald. Wenn Esther Schmidt von ihrem Ehrenamt als Hospizhelferin erzählt, sprudelt sie vor Lebendigkeit. „Ich mache das so gern, für mich ist das zur Berufung geworden“, sagt die 66-Jährige, die vor fünf Jahren zum ambulanten Hospizdienst des Kreisdiakonischen Werks Greifswald-Ostvorpommern kam. Aber das, was jetzt im zweiten Lockdown passieren könnte, findet sie schwer. „Wir sind wie amputiert“, sagt sie. „Wir können wieder nicht jeden begleiten, der es wünscht.“

Zwar hat sich etwas verändert: Im ersten Lockdown konnten die Hospizhelfer vier Wochen lang überhaupt keine Menschen in Heimen besuchen, erzählen sie; nicht einmal die, die akut im Sterben lagen, denn aus Angst vor Covid-19 hatten die meisten Heime komplette Besuchsverbote verhängt. Das soll diesmal anders werden. In der Theorie jedenfalls.

Von zwei Altenpflegeheimen in Tutow und Gützkow kam gleich zu Beginn des neuen Lockdowns der Hinweis an das Kreisdiakonische Werk: Die Hospizhelfer dürfen derzeit nicht rein, erzählt Esther Schmidt. „Schlimm“ findet sie das. Weil manche Bewohner nun vielleicht einsam sterben würden, nicht mehr die Chance hätten, noch mit jemandem zu sprechen, sich zu entlasten, Dinge zu sortieren. In der Vergangenheit hätten sie zudem Bewohner begleitet, die sich einfach über Ge-

sellschaft freuen. „Viele in den Heimen sind einsam. Das wird jetzt wieder verstärkt“, meint sie.

Das Bewusstsein dafür ist durchaus da. Vor Kurzem meldete sich Deutschlands Diakonie-Präsident Ulrich Lilie mit der Mahnung zu Wort: „Wir müssen eine erneute Isolation pflegebedürftiger Menschen unbedingt verhindern – und sie trotzdem gut schützen.“ Auch von Kirchenvertretern war zu hören, man dürfe alte, kranke und sterbende Menschen nicht wieder so allein lassen.

Doch unter den geltenden Vorgaben ist das hochkompliziert, beschreibt Lutz-Christian Schröder, der beim Diakoniewerk Kloster Dobbartin für die Altenhilfe zuständig ist. 17 Altenpflegeheime in MV trägt das Werk. „Ein Besuchsverbot für Heime gibt es diesmal nicht, es gilt wie für alle erst mal die Zwei-Haushalte-Regel“, erklärt Schröder. Demnach darf jeder Heimbewohner pro Besuch einen oder mehrere Menschen aus einem Haushalt empfangen.

Eben dafür habe man ja Hygienekonzepte erarbeitet. In der Praxis kam trotzdem ein Verbot kommen. „Das ist vom regionalen Infektionsgeschehen abhängig“, erklärt Schröder. Und davon, was die Landkreise, Gesundheitsämter und Heimaufsichten der Kreise festlegten. „In jedem Landkreis ist das anders.“

Das Pflegeheim Tutow des Diakoniewerks Kloster Dobbartin hatte vom 29. Oktober bis 5. November ein Besuchsverbot verhängt, weil in der Grundschule Jarmen eine Lehrerin positiv getestet war. Ein Mitarbeiter des Pflegeheims hatte Kontakt zu den Kindern dieser Klasse, erklärt Schröder. Darum habe man das

Heim geschlossen, bis die Kontakte nachverfolgt seien. „Ein Besuchsverbot hätte vermieden werden können, wenn das zuständige Gesundheitsamt unser eingereichtes Testkonzept zur Testung mit den neuen PoC-Antigen-Tests bestätigt hätte.“ Doch leider habe das Amt darauf nicht reagiert.

Zudem gilt: „Wir hatten in Tutow im April und Mai einen Corona-Ausbruch“, erzählt Schröder – den einzigen unter den 17 Pflegeeinrichtungen. 10 Mitarbeiter und 18 Heimbewohner erkrankten damals, einzelne schwer. Fünf Bewohner starben, „an oder mit Corona“. Die zehn Mitarbeiter sind kuriert. „Aber wir mussten damals fünf Wochen lang getrennte Bereiche für Infizierte und Nicht-Infizierte führen“, die Pflegekräfte an mehreren Tagen hintereinander verlängerte Schichten fahren, erzählt Schröder. „Das will niemand noch mal!“

Esther Schmidt findet es richtig, dass drastische Maßnahmen gegen die Virusverbreitung ergriffen werden, und doch sieht sie auch die andere Seite: dass die Freiheit und Selbstbestimmung Einzelner im Moment dort beschnitten wird, wo die Angst anderer beginnt. „Manche Heimbewohner sagen: ‚Mich hat keiner gefragt, ob ich hier eingesperrt sein will, ich möchte für mich entscheiden, ob ich Covid-19 in Kauf nehme‘“, zitiert sie. Sie selbst hat eine eher gelassene Haltung. „Ich bin mir sehr bewusst, dass wir alle irgendwann sterben müssen“, sagt sie. Viel schlimmer, als an Covid-19 zu sterben, sei es einsam zu sterben.

Schröder aber versichert: „Wenn jemand in der akuten Sterbephase ist, sorgen wir dafür, dass ein Hospizhelfer kommen darf.“ Da finde man individuelle Lösungen. „Natürlich unter erheblichen Schutzmaßnahmen.“



Esther Schmidt liebt es, als Hospizhelferin Menschen zu begleiten, mit Humor, Hilfsbereitschaft und viel Herz. *Foto: Sybille Marx*

MELDUNGEN

Landesbischofin ruft zu Zusammenhalt auf

Hamburg/Wien. Die Landesbischofin der Nordkirche, Kristina Kühnbaum-Schmidt, rief nach dem mutmaßlich islamistisch motivierten Anschlag in Österreich auf Twitter dazu auf, zusammen gegen Hass und Gewalt einzustehen, für die Würde aller Menschen und ein Leben in Freiheit, Liebe und Verantwortung. Sie sei „im Gebet bei den Opfern, ihren Angehörigen und allen, die in Angst und Schrecken sind“. Am Montagabend hatte mindestens ein Attentäter in Wien auf Menschen geschossen. Fünf Menschen wurden getötet, 22 weitere verletzt – so der Stand zum Redaktionsschluss am Dienstagabend. Der mit einem Sturmgewehr bewaffnete Attentäter wurde von Polizisten erschossen. Die Polizei fahndet nach möglichen Mittätern. Österreichs Innenminister Karl Nehammer sprach von einem islamistischen Anschlag. *epd*

Erzbischof bietet wieder telefonische Andachten

Kiel/Hamburg. Geistliche Impulse und kurze Andachten per Telefon bietet seit Allerheiligen das Erzbistum Hamburg wieder an jedem Sonntag an. Sie können unter der Telefonnummer 0431/640 37 77 abgerufen werden und richten sich in erster Linie an ältere Gläubige und solche ohne Zugang zum Internet, wie die Erzdiözese bekannt gab. Bereits zu Beginn der Pandemie im Frühjahr hatte die Kirche diesen Service mit geistlichen Worten und Gebeten angeboten. Die kurzen Telefonansagen werden den Angaben zufolge von pastoralen Mitarbeitern aus ganz Schleswig-Holstein gesprochen. Den Auftakt mache der Regens des Priesterseminars im Erzbistum Hamburg, Jürgen Wätjer. *KNA*

Verfolgter philippinischer Bischof betreut jetzt Seeleute

Hamburg. Antonio Ablon, politisch verfolgter Bischof der Unabhängigen Philippinischen Kirche, wird in den kommenden drei Jahren im Seemanns Pfarramt der Nordkirche mitarbeiten. Er werde Seemannspastor Matthias Ristau bei Besuch der Seeleute auf Schiffen und im Krankenhaus unterstützen und in Seemannsclubs Kreuzfahrt-Crews betreuen. „Er wird vielen Seeleuten besonders nahe sein, denn die meisten kommen von den Philippinen“, sagte Ristau. Die Kirche von Bischof Ablon setzt sich traditionell für Unterprivilegierte ein. Ablon kam bereits 2019 als Gast in die Nordkirche. Während seiner Zeit in Deutschland hätten sich Drohungen und die politische Verfolgung seiner Person gehäuft, hieß es. Er wurde schließlich für ein Jahr in das Stipendienprogramm der Hamburger Stiftung für politisch Verfolgte aufgenommen. Seit Oktober ist er Mitarbeiter im Zentrum für Mission und Ökumene und begleitet die Partnerschaftsarbeit mit den Philippinen. Er folgt in seinem Amt dem philippinischen Pastor June Yanez, der jetzt in der Seemannsmission Rostock tätig ist. Bischof Ablon hat sich auf der philippinischen Insel Mindanao unter anderem für die Rechte der indigenen Bevölkerungsgruppe der Lumad eingesetzt, die vom Militär für den Abbau von Bodenschätzen immer wieder von ihrem Land vertrieben wurden. Wegen seines Einsatzes und seiner Kritik an der Regierung wurde Ablon Opfer von Schmähkampagnen und erhielt 2006 die erste Morddrohung. *epd*

Gottesdienste ja, Chorproben nein: Die Nordkirche hat ihre Handlungsempfehlungen für die Zeit des „Lockdown light“ aktualisiert. Das Motto scheint dabei zu sein: Vieles ist möglich, nicht alles sinnvoll.

Von Mirjam Rüscher
Hamburg/Schwerin/Kiel. Seit dem 2. November gilt in Deutschland wieder ein „Shutdown light“. Um die Ausbreitung des Infektionsgeschehens aufzuhalten, sollen alle Bürger ihre Kontakte und ihre Mobilität auf ein Minimum reduzieren. Diese Einschränkungen gelten jedoch nicht für Gottesdienste – die dürfen auch weiterhin stattfinden. Wie und unter welchen Vorzeichen die Kirchen im Norden ihre Türen öffnen sollten, dazu hat die Nordkirche nun ihre Handlungsempfehlungen aktualisiert.

In den Empfehlungen konzentrieren sich die Verantwortlichen auf den Gottesdienst, die seelsorgerisch-diakonische Zuwendung und den kirchlichen Unterricht. Dazu heißt es: „Und wir ermutigen die Kirchengemeinden, Dienste, Werke und Einrichtungen der Nordkirche, in diesen Bereichen unter Beachtung aller nötigen Vorsichtsmaßnahmen ihre Angebote aufrecht zu halten – in Freiheit und in Verantwortung und mit Rücksicht auf die Nächsten.“

Da es in den Bundesländern und Landkreisen unterschiedliche Vorgehensweisen gibt, wird betont, dass sich Gemeinden mit den örtlichen Gesundheits- und Ordnungsämtern abstimmen sollen. Gerade in der gegenwärtigen Situation könne es sein, „dass in Kirchengemeinden, die in beson-

Mit großer Vorsicht

Die Nordkirche aktualisiert ihre Handlungsempfehlungen für den November



Schon monatelange Erfahrung haben die Gemeinden wie hier in Altentrepptow mit Gottesdiensten unter Wahrung der Hygienemaßnahmen. Die Nordkirche ermuntert, die Möglichkeiten auch weiter zu nutzen. *Foto: Christine Senkbeil*

deren Risikogebieten liegen, noch schärfere als die allgemein geltenden Anforderungen an Hygienekonzepte zu beachten sind“.

Wie schon in vorangegangenen Versionen der Handlungsempfehlung wird noch einmal betont, dass die Kirchengemeinderäte für das konkrete kirchliche Leben vor Ort verantwortlich sind.

Es sei eine besondere Aufgabe und auch eine Ermütigung als Kirche, die geistliche Dimension der gegenwärtigen Situation im Blick zu behalten und zur Sprache zu bringen. Es gehe dabei um Trost, Dankbarkeit, Barmherzigkeit und Wahrhaftigkeit. „Vieles ist möglich, nicht alles sinnvoll. Darum können und dürfen wir beherzt handeln und dabei bitten: Gott sei uns gnädig“, heißt es.

Für den Gottesdienst wird unter anderem geraten, auf den Wegen in der Kirche und auch auf dem Platz eine Mund-Nasen-Bedeckung zu tragen, es muss ein Mindestabstand von 1,5 Metern eingehalten werden, bei mehr als 100 Teilnehmern seien Absprachen mit den Behörden nötig. Kindergottesdienste könnten laut Handlungsempfehlung mit Kindern gefeiert werden, die bereits in die Grundschule gehen. Weitere Informationen dazu gibt es auf www.kindergottesdienst-ekkd.de.

Sind die Voraussetzungen gegeben, so sind auch Kasualgottesdienste wie Taufen, Konfirmationen, Hochzeiten und Bestattungen oder Gottesdienste in Pflegeheimen oder Schulen erlaubt. Ebenso gestattet: der kirchliche

Unterricht, der Kitabetrieb und auch die Gremienarbeit, die allerdings so weit wie möglich digital stattfinden soll.

Die Nordkirche ermuntert Kirchengemeinden, Werke und Einrichtungen, über die Gottesdienste hinaus seelsorgerisch und diakonisch aktiv zu sein, „insbesondere im Blick auf Menschen in Krankenhäusern sowie Pflegeeinrichtungen“. Es sei wichtig, die Menschen in der Not nicht allein zu lassen.

Abgeraten wird hingegen ausdrücklich von allen weiteren Gruppen und Kreisen, Chor- und Orchesterproben, Basaren und Konzerten.

Die Handlungsempfehlung gibt es auf www.nordkirche.de.

Kritik an Gesetzesverschiebung

Schleswig. Die Nordkirche kritisiert, dass sich das Gesetz gegen Werkverträge und Leiharbeit in der Fleischindustrie verzögert. Es sei zu befürchten, dass Verbesserungen langfristig ausblieben, teilte der Kirchliche Dienst in der Arbeitswelt vergangene Woche in Schleswig mit.

In Schleswig-Holstein seien davon rund 1300 Menschen insbesondere in drei Groß-Schlacht- und zwei fleischverarbeitenden Betrieben betroffen. Als Werks-

und Leiharbeitsbeschäftigte arbeiteten sie unter teils menschenunwürdigen Bedingungen. Hier brauche es schnell eine Regelung durch das sogenannte Arbeitsschutzkontrollgesetz.

Das von Bundesarbeitsminister Hubertus Heil (SPD) vorgelegte Gesetz sieht unter anderem ein Verbot von Werkverträgen und Leiharbeit in der Schlachtung und Zerlegung vor. Ursprünglich stand es zur abschließenden Behandlung im Bundestag für ver-

gangene Woche auf der Tagesordnung, wurde dann aber vertagt.

Der Bischof im Sprengel Schleswig und Holstein der Nordkirche, Gothart Magaard, verurteilte die Arbeitsbedingungen in der Branche als „skandalös“. Die Kirche unterstütze und begleite die betroffenen Menschen seit vielen Jahren. Durch die Corona-Krise seien viele Missstände ans Licht gekommen und hätten jetzt auch die Öffentlichkeit aufgeweckt. „Mir ist es ein besonderes

Anliegen, dass das geplante Gesetz jetzt auf den Weg gebracht wird“, sagte Magaard. Nur so könnten diese unwürdigen Arbeits- und Lebensbedingungen gestoppt werden.

Zuvor hatte bereits die Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung der CDU/CSU-Fraktion im Bundestag vorgeworfen, sie knicke vor der Fleisch-Lobby ein. Auch der katholische Theologe und Menschenrechtler Peter Kossen kritisierte das Vorgehen. *KNA*

ANZEIGE

VERLAG AM BIRNBACH

Pop-Up Karte Leuchtturm

Handgefertigte 3D-Karte mit viel Platz für Ihre eigenen Grüße und Wünsche, fair gehandelt! Mit passendem Versandumschlag in Celluloid-Verpackung, 15 x 15 cm

Best.-Nr. B036

€ 6,95

Nachhaltige Produkte

Christliche Materialien und originelle Ideen aus fairem Handel

GLAUBENSsACHEN

Schöne Dinge mit Sinn und Segen

Taschenengel mit Herz, 6er-Set

Sechs kleine bunte Engel für die Tasche oder zum Hinstellen. Sie sind „Aufmunterer“, „Tröster“, „Erinnerer“ und bringen ein Lächeln in den Alltag. Höhe ca. 4 cm, sechs verschiedenfarbige Engel in einer Schmuck-Papiertüte

Best.-Nr. A121

6er-Set je € 19,95

Glaube Liebe Hoffnung

Kette, gebürsteter Edelstahl, ⌀ 20 mm Ziegenlederschnur, im Organzabeutel

Best.-Nr. GLHK

€ 16,00

Robinie – Pflanze deinen Baum!

Zusammen die Samen einsäen, regelmäßig gießen und dann den Pflanzen beim Wachsen zusehen: eine besondere Erfahrung für Kinder. Jutesäckchen mit Robiniensamen in Erdtablette, Tontopf und -untersetzer, Anleitung

Best.-Nr. B030

€ 8,90

sofort lieferbar

Mengenpreise auf Anfrage: 02681 - 37 94 | www.verlagambirnbach.de | www.glaubenssachen.de

St. Martin ist Botschafter des Teilens

Kirchengemeinden in Mecklenburg-Vorpommern laden ohne Laternenumzüge zu Andachten und Aktionen ein

Laternenumzüge, geteilte Martinshörnchen und Lagerfeuer gehören zum festen Brauchtum am Martinstag am und um den 11. November. Doch in diesem Jahr ist aufgrund der Corona-Pandemie und den damit verbundenen Schutzmaßnahmen alles anders. Öffentliche Umzüge und das Teilen von Essen können nicht stattfinden, damit die Pandemie gebremst und die Gesundheit von Menschen nicht gefährdet wird. Aber der Martinstag findet statt.

Von Christian Meyer und Sebastian Kühl

Schwerin/Stralsund. Trotz der Corona-Pandemie und der damit nötigen Schutzmaßnahmen findet der Martinstag in den Kirchenkreisen Mecklenburg und Pommern statt, wenn auch auf andere Weise. Viele der 380 Kirchengemeinden in Mecklenburg-Vorpommern haben sich gemeinsam mit Kindertagesstätten und Schulen eine Menge einfallen lassen.

Da wird neben Gottesdiensten und Martinsandachten mit bewährtem Hygienekonzept und eingespielter Abstandsregelung beispielsweise zum „St. Martins-Flashmob“ eingeladen. Dabei sind Familien aufgerufen, ohne Kontakt zu mehr als den zulässigen Haushalten, als Zeichen der Verbundenheit Laternen zu gehen, auf diese Weise ein Licht in die Welt zu tragen und es anschließend ins Fenster zu stellen.

Woanders wird statt zum Teilen von Hörnchen, zur Aktion „Teilen einmal anders“ aufgerufen. Konkret packen Mädchen und Jungen Weihnachtspäckchen für Obdachlose oder für Kinder in Gemeinschaftsunterkünften.



Normalerweise ziehen am Martinstag große Laternenumzüge durch die Straßen, oft lodern Lagerfeuer. Auch in diesem Jahr kann man ein Licht durch die Dunkelheit tragen – nur im kleineren Kreis.

Im Internet wird sogar ein vorab aufgezeichneter Martinstag von Christenlehre-Kindern weltweit abrufbar sein. Woanders teilen Konfirmanden nach St. Martins Vorbild ihre Kleidung mit Bedürftigen.

Darüber hinaus kann beim Spaziergang mit der eigenen Familie auf die Suche nach gemalten Martinszeichnungen in den Fenstern der Stadt gegangen werden. Und wenn viele Familien ein Licht in die Fenster

der Dörfer und Städte stellen, werden diese strahlen und die Menschen können sich trotz des Abstands miteinander verbunden fühlen.

Die Beispiele zeigen, wie beliebt Martin von Tours (316/317-397) nicht

nur als Heiliger in der katholischen Kirche, sondern ebenso in der evangelischen Kirche und darüber hinaus ist. Gerade in der aktuellen Situation gewinnt das Teilen eine ganz konkrete Bedeutung. Martin von Tours war römischer Offizier und nach seiner militärischen Dienstzeit Bischof von Tours. Aufgrund seiner zahlreichen guten Taten wurde er heiliggesprochen. Berühmt ist der Heilige Martin vor allem für die Teilung seines Mantels mit einem Bettler.

Es wird erzählt, dass Martin, als er in Amiens als Soldat stationiert war, im Winter des Jahres 334 vor den Toren der Stadt einem frierenden, nur spärlich bekleideten Mann begegnete. Martin zerteilte seinen Offiziersmantel mit dem Schwert, gab die Hälfte dem Frierenden und erwies ihm so sein Mitgefühl. In der darauffolgenden Nacht träumte Martin von einer Begegnung mit Jesus, der wie der Bettler den halben Mantel trug.

Das Traumerlebnis symbolisiert ein Wort Jesu aus dem Matthäusevangelium: „Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“ (Matthäus 25, 40). Vor allem aufgrund der Geschichte des geteilten Mantels gilt Sankt Martin bis heute als Botschafter christlicher Nächstenliebe. Der 11. November ist Martins Gedenktag, da der Heilige an diesem Tag im Jahr 397 beigesetzt wurde. Im Zusammenhang mit Martins Barmherzigkeit mit dem Bettler am Stadttor steht auch das vielseitige Brauchtum, das am Martinstag gepflegt wird. Martin Luther wurde einen Tag nach seiner Geburt am 10. November 1483 auf den Namen des Tagesheiligen Martin von Tours getauft.

VON A BIS Z: AUSGEWÄHLTE AKTIONEN ZUM MARTINSTAG IM SPRENGEL MECKLENBURG UND POMMERN

Ahlbeck: Kinder bekommen Martinspost von der Gemeinde

Der geplante Martinsumzug in der Kirchengemeinde Ahlbeck ist abgesagt. „Wir schreiben aber alle Kinder der Kinderkirche mit einem Martinsbrief an“, berichtet Pastorin Sandra Kusat-Becker.

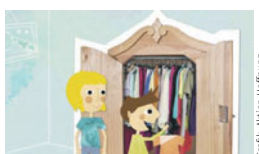
Demmin: Kirchen verschenken Laternen an die Kitakinder

Die Kinder der Kindergärten in Demmin bekommen von der katholischen und der evangelischen Kirchengemeinde die Geschichte von St. Martin mit einer Laternen zum Selbstbasteln geschenkt. Am 11. November können Kinder dann mit Eltern eigen verantwortet durch Demmin wandern. „Ab 17 Uhr ist es dunkel und wir hoffen, dass wir bei einem Spaziergang durch Demmin viele kleine Lichter entdecken“, sagt Pastor Martin Wiesenberg von der Kirchengemeinde Sankt Bartholomaei Demmin.

Hohen Wangelin: Andacht mit Laternenbasteln ist geplant

Zur Andacht wird am Martinstag, 11. November, um 17 Uhr in die Kirche eingeladen. Zudem werden in der Kita Laternen gebastelt, teilten die Kirchengemeinden Jabel und Kirch Grubenhagen mit.

Jarmen: Konfirmanden spenden Kleider für junge Ukrainer



Die „aktion hoffnung“ ruft auf.

Die Konfirmanden der Kirchengemeinde Jarmen-Tutow beteiligen sich an der bundesweiten Aktion „Meins wird Deins“ der „aktion hoffnung“. Kindertageseinrichtungen, Schulen und Kirchengemeinden sind aufgerufen, Kleidung nach dem Vorbild des Heiligen Martin zu teilen. In diesem Jahr werden junge Menschen in der Ukraine unterstützt, die ohne ihre Eltern aufwachsen müssen. Die Jarmener Konfirmanden spenden gut erhaltene und schöne Kleidungsstücke, die sie an das Eine-Welt-Zentrum der „aktion hoffnung“ senden, die mit dem Verkaufserlös aus den Kleiderspenden Kindern und Jugendlichen in der Ukraine hilft. „Sammeltag ist der 11. November um 17 Uhr, Am Neuen Markt 6, in Jarmen“, teilt Pastor Arnold Pett mit.

Ludwigslust: Kirche ist für Spaziergänger geschmückt

„Wir bitten Familien in Ludwigslust, sich den Abend des 11. Novembers freizuhalten und in der Familie einen Abendspaziergang mit Laternen und/oder Fackeln durch Ludwigslust zu unternehmen“, sagt Sara Pagel von der Kirchengemeinde und ergänzt: „Dann gern einen Abstecher zur Stadtkirche machen, denn sie wird von 17 bis 18 Uhr geschmückt mit Lichtern, beschallt mit dezenter Musik und bestückt mit der Geschichte des heiligen Martin zum Schauen, Hören und Innehalten.“

Mölln und Möllenhagen: Zu Andacht und Martinsspiel wird eingeladen

In der Kindertagesstätte in Mölln bei Neubrandenburg wird Martinsandacht am 11. November gefeiert. In der Schule in Mölln gibt es ein Martinsspiel am 30. November für Schüler und Lehrer.

In Möllenhagen wird am 11. November eine Andacht mit Martins-

spiel von der Kirchengemeinde Penzlin-Mölln organisiert.

Parchim: Kirchen rufen auf, Laternen ins Fenster zu stellen

Unter dem Titel „Martinsumzug andersrum“ wird in Parchim am 11. November eingeladen. Um 17 Uhr sind alle Interessierten gebeten, eine Laternen ins Fenster zu stellen. Das Licht strahlt Wärme in die kalte Nacht. „Bei einem Spaziergang in der Nachbarschaft wird dann sichtbar, dass wir auch in dieser Zeit miteinander verbunden sind, Licht und Wärme teilen und füreinander da sind – so wie Martin“, sagt Gemeindepädagoge Robert Stenzel. Veranstalter sind die Kirchengemeinden Parchim St. Marien und Damm, St. Georgen, die katholische Kita „St. Josef“, die evangelische Kita „Arche Noah“ sowie die Evangelische Grundschule „Paulo Freire“.

Rostock: Kinder kleben Martinsmotive in die Fenster

In der gesamten Hansestadt Rostock sind die Kinder aufgerufen, Martinsmotive im A4-Format in die Fenster zu kleben. Schulen, Kindergärten und Kirchengemeinden bekommen zusätzlich A3-Vorlagen, um die ganze Geschichte auszuhängen.

Vom 8. bis 14. November sind Familien gebeten, Laternen zu laufen und zu schauen, wo sie überall Martinstagszeichen entdecken können. Für die ganze Aktion werden in Rostock Stadt etwa 7000 Bögen an Kinder verteilt. „Mal schauen, wie viele davon in den Fenstern zu sehen sind“, sagt Christine Beckmann, Referentin im Evangelischen Kinder- und Jugendwerk Mecklenburg.

Rostock-Lichtenhagen Dorf: Für Obdachlose Päckchen packen

Da ein Teilen von Martinshörnchen in diesem Jahr nicht möglich ist, ha-

ben sich die Kirchengemeinden Lichtenhagen Dorf und Lütten Klein sowie die Grundschule Lichtenhagen Dorf etwas anderes überlegt. „Wir eröffnen die Aktion ‚Teilen einmal anders‘ und laden dazu ein, Weihnachtspäckchen zu packen“, sagt Pastorin Anke Kieseler und zwar für Kinder in der Gemeinschaftsunterkunft in Bad Doberan und für Obdachlose in Rostock.

Die Konfirmanden werden zudem Päckchen für die Seeleute packen, die Weihnachten im Rostocker Hafen verbringen.

Rostock Kröpeliner-Tor-Vorstadt: Ein Martinsanspiel wurde gedreht

Auf ihre Youtube-Seite www.youtube.com/channel/UCIMnp6z86KcIU0okBvHSA stellt die Rostocker Heiligen-Geist-Kirchengemeinde am 11. November den St.-Martins-Tag mit Anspiel, Geschichte und Liedern. „Mit unseren Christenlehrekindern der ersten bis sechsten Klasse zeichnen wir das vorher auf“, sagt Christiane Rothe aus dem Gemeindebüro.

Schwerin: Große Kirchen laden zu Martinsandachten ein

In Schwerin wird am 11. November um 17 Uhr zu Martins-Andachten in den Dom, die Paulskirche, die St.-Andreas-Kirche und die St.-Martin-Kirche eingeladen. Der St.-Martins-Film und Gebete für Zuhause sowie Informationen zu den Spendenprojekten Albanien-Hilfe und Suppenküchen-Hilfe der Caritas in der Ukraine sind im Internet unter www.pfarrei-sankt-anna.de/sanktmartin zu finden.

Stralsund: Jugendliche haben die Mantelteilung verfilmt

Diakon Lars Engelbrecht berichtet von einem digitalen Martinstag-Projekt: „Der Stralsunder Traditionsver-

ein hat mit Stralsund TV die Geschichte von Martins Mantelteilung verfilmt. Finanziert wurde der Dreh durch den Verein ‚Andere Zeiten‘. Er endet mit dem Appell, am Martinstag ein Licht ins Fenster zu stellen, als Zeichen dafür, sich von der Not Einzeller anrühren zu lassen.“ Der Film geht auf dem Youtube-Kanal des Stralsunder Traditionsvereins online und wird auch bei Stralsund TV ausgestrahlt.

Uelitz: Gemeinde ruft zum Martinsflashmob auf

Die Kirchengemeinde Uelitz bei Schwerin hat ihre Lichterfest zum Martinstag abgesagt, ruft aber am 11. November zu einer „Gemeinsam für sich“-Aktion auf. Unter dem Titel „St. Martins-Flashmob“ wird darum gebeten, als Zeichen der Verbundenheit mit den Familien zwischen 17 und 19 Uhr Laternen zu gehen, ein Licht in die Welt zu tragen und es anschließend in die Fenster zu stellen. „Wenn wir das alle machen, bringen wir unsere Dörfer zum Strahlen!“, hofft Pastorin Kristin Gatscha.

Waren: Schüler zeigen ein Martinsspiel

In der Evangelischen Archeschule in Waren findet am 11. November von 14.30 bis ungefähr 16.30 Uhr eine Martinsandacht mit Martinsspiel der Christenlehregruppe der ersten und zweiten Klasse und der Flötengruppe St. Georgen statt.

Bitte informieren Sie sich im Vorfeld, ob die Veranstaltungen stattfinden können. Die Teilnahme an den Martinstags-Gottesdiensten und -Andachten ist kostenfrei. Auskünfte zu den hier beispielhaft aufgeführten und zu den zahlreichen weiteren Aktionen und kreativen Ideen erteilen die Kirchengemeinden vor Ort.

„Starke Stücke“ kurz vor Schluss abgebrochen

Drei Filme wurden abgesagt



41 Kinoabende in Kirchen waren 2020 geplant.

Von Marion Wulf-Nixdorf

Rostock. In einigen Kirchengemeinden im Sprengel Mecklenburg und Pommern sind sie nicht mehr wegzudenken: Die Kinoabende in Kirchen, manchmal auch in den restaurierten Pfarrscheunen wie Uelitz oder Wattmannshagen, oder auch im Alten Pfarrhaus in Groß Bistorf. Anfang November endet traditionell die Reihe „Starke Stücke. Berührt und diskutiert“, dann wird es zu kalt in den altherwürdigen Gemäuern. In so mancher Gemeinde traf man sich schon vor dem offiziellen „Film ab“, erzählte, hier und da wurde zu einem Getränk eingeladen. Insgesamt 41 Kinoabende sah die diesjährige 9. Auflage vor. Manche Kirchengemeinden luden sogar zwei Mal ein wie in Bibow. Seit Ende Juli gab es Woche für Woche durchschnittlich drei Kino-Abende, die in der Kirchenzeitung ausführlich angezeigt wurden. Schließlich ist die Kirchenzeitung von Anfang an Medienpartner der Reihe.

Die letzten drei Filme sollten am 4., 5. und 6. November in Herrnburg, Uelitz und Warsaw über die Leinwand flimmern. „Leider mussten wir diese Termine aufgrund der neuen Regelungen zur Eindämmung der Corona-Pandemie absagen“, bedauert Projektleiter Christian Meyer. „Alle Veranstaltungen zur Unterhaltung sind bekanntermaßen ab dem 2. November untersagt. Auch wenn unsere Filmreihe zudem einen Bildungsanspruch hat und den gesellschaftlichen Diskurs befördern möchte, ist aus unserer Sicht nichts anderes möglich, denn auch Kinos müssen schließen. Das ist sehr, sehr schade und für die betroffenen Kirchengemeinden besonders schmerzhaft.“

„Gut und richtig war es aber, dass wir die Film-Gesprächsreihe trotz der widrigen Umstände in dieser Saison überhaupt durchgeführt haben“, so Karl-Georg Ohse vom Projektpartner „Kirche stärkt Demokratie“. Er dankt allen beteiligten Kirchengemeinden in den Kirchenkreisen Mecklenburg und Pommern, die dafür alle notwendigen Hygiene- und Abstandsregeln organisiert haben. Und Christian Meyer ergänzt: „Die Resonanz des Publikums, die wir wahrnehmen konnten, war durchweg positiv.“ Vieles sei gelobt worden, „dass Kirche gerade jetzt Kultur, Diskurs und Begegnungsmöglichkeiten – wenn auch auf Abstand – aufs Land bringt“. Zu merken sei allerdings gewesen, dass die Besucherzahl im Vergleich zu den Vorjahren teils etwas rückläufig war – wohl eine Folge der Pandemie. „Dem Kinoerlebnis in Kirchen und der Tiefe der Filmgespräche tat dies keinen Abbruch“, schätzen Meyer und Ohse ein.

MELDUNG

Gedenkstunde 9.11. abgesagt

Schwerin. Angesichts zunehmender Infektionszahlen und der Auflagen für Veranstaltungen verzichtet der Arbeitskreis „9. November 1938“ auf das öffentliche Gedenken an den Novemberprogramm von 1938 am 9. November auf dem Schweriner Schlachtermarkt, teilt Karl-Georg Ohse mit. Diese Absage soll aber nicht als ein Verzicht des Gedenkens verstanden werden. Statt der traditionellen öffentlichen Gedenkstunde bitten die Veranstalter die Schweriner ab 18 Uhr als Zeichen gegen Antisemitismus und zum Gedenken an die Opfer, Kerzen in die Fenster zu stellen. Eine weitere Möglichkeit ist, Orte jüdischen Lebens in Schwerin aufzusuchen und in Stille dem auch in Schwerin begangenen Unrecht zu gedenken. Im ganzen Stadtgebiet sind sogenannte Stolpersteine zu finden, die an die Vertreibung und Ermordung der jüdischen Mitbürger in Schwerin erinnern. Am 9. November 1938 organisierte der NS-Staat in ganz Deutschland Brandstiftungen und Verwüstungen jüdischer Geschäfte und Synagogen. In der Nacht vom 9. zum 10. November wurden tausende Juden misshandelt, verhaftet oder getötet. Auch in Schwerin fanden Übergänge auf jüdische Läden, die Synagoge und Menschen jüdischen Glaubens statt. kiz

„Vom Schweben zum Stehen“

Die Küsterrüste des Kirchenkreises Mecklenburg fand Mitte Oktober in Güstrow statt

Die diesjährige Küsterrüste des Kirchenkreises Mecklenburg fand vom 12. bis 16. Oktober in Güstrow statt, in Zeiten von Corona unter speziellen Bedingungen. Dietmar Wohlgemuth, Küster im pommerschen Pasewalk, war zum ersten Mal mit dabei. Seine zentrale Frage: Was erwartet mich?

Von Dietmar Wohlgemuth

Güstrow. Bei meiner Ankunft bemerkte ich sogleich, wie gut sich die Mecklenburger Küster alle kannten und ich ein wenig am Rand stand. Spätestens bei der Vorstellungsrunde aber brach schon das Eis und ich spürte die herzliche Wärme meiner Kollegen aus Mecklenburg.

Am Abend dann ein gemeinsamer Gottesdienst im Güstrower Dom, dicht neben dem „Schwebenden“ von Ernst Barlach. Dieser wurde geleitet von Oberkirchenrat im Ruhestand Andreas Flade. Ich war erstaunt, wie toll er den Predigttext mit der derzeitigen Pandemie, die damaligen und die aktuellen Geschehnisse in Verbindung brachte.

Im Stillen dachte ich: „Der Mann hat auch mit 70 Jahren nichts verlernt.“ Als Höhepunkt gab es dann, natürlich nach strengen Richtlinien, das Abendmahl.

Am Morgen des zweiten Tages hielt Küsterin Ulrike Flügel aus Grevesmühlen nach dem gemeinsamen Frühstück eine Andacht im Dom. Danach sangen wir mit Kantor Martin Ohse. Mir fiel auf, dass in Güstrow doch andere Lieder bekannt sind als in Pasewalk.

Für mich war ein Highlight das Treffen mit Bischof Tilman Jeremias danach. Ich war angetan von seiner Schlichtheit und sympathi-



Der Schwebende von Ernst Barlach im Güstrower Dom hatte den Pasewalker Küster Dietmar Wohlgemuth auf der diesjährigen Rüstzeit in Güstrow sehr beeindruckt.

Foto: Anja Goritzka

schen Art. Ein Mann, der die Basis kennt und liebt, der weiß, wovon er redet und Probleme und Ängste seiner Mitarbeiter kennt. Er war bereit, auf alle Fragen einzugehen und redete nie um den heißen Brei herum.

Nachmittags erklärte uns Prädikant Dirk Griffel aus Neubrandenburg den Aufbau und die Herangehensweise an eine Andacht. Am Ende seiner Ausführungen hielten wir alle gemeinsam eine. Der dritte Tag stand ganz im Zeichen eines Ersthelferlehrgangs durch das Deutsche Rote Kreuz. Abends besuchten wir das Güstrower Kino. Am Donnerstag hatte ich die Morgenandacht übernommen und versuchte, die Pommern in Mecklenburg gut zu vertreten.



Küster Dietmar Wohlgemuth aus Pasewalk war das erste Mal auf einer Küsterrüste. Foto: Ulrike Flügel

Ansonsten stand dieser Tag ganz im Zeichen des Künstlers Ernst Barlach. Wir besuchten die Gertrudenkapelle und das Atelierhaus. Für mich persönlich aber waren die Ausführungen des Güstrower Domküstlers Kai Philipp über den „Schwebenden“ am imposantesten. Diese ließen mich versinken in Barlachs Zeit und erkennen, wie weit Barlach seiner Zeit voraus war. In mir stieg die Wut über die Barbarei der Nationalsozialisten und wie aktuell das Thema gerade heute ist, durch Rassismus und Antisemitismus in vielen Köpfen.

Ja und dann war er schon da, der letzte Tag: Morgenandacht mit Andreas Flade und Abschlussrunde im Saal. Jeder der anwesenden Küster fand lobende Worte und versicherte sein Wiederkommen im nächsten Jahr.

Mein Fazit: Ich habe keinen Tag bereut und freue mich, neue

Freunde gewonnen zu haben. Damit hat sich die Überschrift bewährt, vom „Schwebenden“ Pommer, der nicht wusste, was ihn erwartet, zum „Stehenden“ – gestandenen – Küster, der durch die Tage reich beladen und beschenkt wurde.



Die Küsterrüste findet jährlich statt, die nächste voraussichtlich vom 1. bis 5. November 2021 in Güstrow. Interessierte aus Mecklenburg und auch Pommern erfahren auf der Internetseite www.kuester-mecklenburg.de mehr über die „Küster im Kirchenkreis Mecklenburg“ und die Rüstzeitangebote.



Gemeinsam sangen die Küster aus Mecklenburg-Vorpommern auch mit dem Güstrower Kantor Martin Ohse und Abstand zueinander. Foto: Ulrike Flügel

„Lichtblick für die Gemeinde“

Das Chordach und die Ost-Fenster der Thelkower Kirche werden restauriert

Nach dem Verkauf des Pfarrhauses in Thelkow 2019 kann die Gemeinde jetzt doch das Chordach der Kirche sanieren und somit die Instandsetzung von außen abschließen. Auch die drei besonderen Ostfenster werden restauriert.

Von Anja Goritzka

Tessin/Thelkow. Die Kirchengemeinde Tessin mit Vitz und Thelkow bauen in den kommenden Wochen für 230 000 Euro am Chordach der Thelkower Kirche. „Der Verkauf des Thelkower Pfarrhauses im vergangenen Jahr war für die kleine Kirchengemeinde schwer. Nun ist die Außenanierung der Thelkower Kirche ein Lichtblick für unsere Gemeinden“, sagt Gemeindepastor Sebastian Gunkel (Kiz berichtete über den Verkauf des Pfarrhauses).

Die Sanierung des Bereiches über dem Altar an der Kirche in

Thelkow ist nötig, weil die Betonziegel aus DDR-Zeiten verbraucht und einige Schäden am Dachstuhl aufgetreten sind.

Mit diesem Bauabschnitt wird die Außenanierung der Thelkower Kirche abgeschlossen, die in den 1990er-Jahren begonnen wor-

den war, heißt es in der Mitteilung der Gemeinde.

Das Projekt wird finanziell durch den Kirchenkreis Mecklenburg, die Gerhard ten Doornkaat Koolman Stiftung, den Förderverein der Kirchen um Tessin und Einzelspenden unterstützt. Im

Zuge der Baumaßnahme werden auch die drei farbigen Ostfenster hinter dem Altar restauriert. Bei diesen Fenstern handelt es sich um eine Besonderheit: Sie wurden Ende des 19. Jahrhunderts mittels Steindruckverfahren hergestellt.

Dieses Verfahren wird auch als Lithografie bezeichnet. Dabei wird das zu druckende Motiv seitenverkehrt mit Fettcreide oder -tinte direkt auf eine geschliffene Steinplatte gezeichnet. Diese wird anschließend mit Ätzflüssigkeit behandelt. An den Stellen, wo sich keine Zeichnung befindet, dringt die Flüssigkeit in die Poren des Steins ein. So bleibt später beim Aufwalzen die Farbe nur an den gezeichneten Linien haften.

Dieses Verfahren war damals gerade erfunden worden und galt zu dieser Zeit als hochmodern. Heute gibt es davon nur wenige Fenster im Norden, da später auch das einfachere Siebdruckverfahren umgestellt wurde.



Die Thelkower Kirche von Osten aus gesehen.

Foto: Gemeinde Tessin

„Frieden fängt zu Hause an“

Benzer Schüler haben einen Kurzfilm über Konfliktlösung gedreht

Zwölf Minuten Film. Dass darin eine ganze Woche Arbeit stecken kann, haben kürzlich Schüler in Benz erfahren. In einem Workshop entwickelten sie einen Kurzfilm über Konfliktlösungen – vom Drehbuch bis zur technischen Umsetzung.

Von Dietmar Pühler

Benz. Als Schauspieler vor der Kamera agieren oder als Kameramann dahinter: beides gehörte für die Schüler der Benzer Schule dazu. Denn in der letzten Oktoberwoche entstand in ihrer Evangelischen Schule ein Kurzfilm, so richtig von der Pike auf.

Schon die Handlung haben die Fünft- und Sechstklässler selbst entworfen. Drehbuchautorin Sophie Narr schrieb daraus dann ein elfseitiges Drehbuch. Die Berlinerin und die Fotografin Hanna Mattes leiteten den Workshop, in dem der rund zwölfminütige Kurzfilm „Frieden fängt zu Hause an“ in fünf Tagen produziert und fertiggestellt wurde. Wie Schullei-



Szenenbild aus dem Kurzfilm „Frieden fängt zu Hause an“: Zwei Schüler sind in einer Kammer eingesperrt und kommen nicht allein heraus. Was tun? Fotos (2): Dietmar Pühler

ter ursprünglich sollte der Workshop im Frühjahr stattfinden. Doch dann kam Corona. Damals hatten sich die Schülerinnen und Schüler der Stammgruppe 3 (5. und 6. Klasse) für den Arbeitstitel „Wie fängt Krieg an?“ entschieden. Nun haben sie das Thema noch einmal überdacht und sich vier Situationen überlegt, in denen Konflikte unter Jugendlichen eine Rolle spielen.

Alle vier Geschichten finden während einer Klassenfahrt statt. „Dort erleben sie unterschiedliche Probleme, die sie lösen oder auch nicht lösen können“, erläutert Kirsten Hertrich.

Drehorte waren dann in der letzten Oktoberwoche die Pfarre und der Gemeineraum. Eingebunden waren 18 Schüler unter Anleitung von Sophie Narr und Hanna Mattes. Die beiden Frauen haben viel Erfahrung mit Workshops in Schulen. Sie waren bereits zwei Wochen zuvor in Benz, um die Inhalte des Films zu besprechen. Im Nachgang übernahmen sie auch den Schnitt. Jeder Teilnehmer bekam einen Stick mit dem fertigen Film.

„Es macht total Spaß. Man muss gucken, dass man genug Pausen macht“, sagte Hanna Mattes, als sie gerade mit einigen

Jungs eine Szene drehte, in der zwei Schüler in eine Kammer eingesperrt waren, aus der sie nicht mehr allein rauskamen.

Dass Filmemachen richtig Arbeit ist, mussten die Fünft- und Sechstklässler auch erfahren. Denn die Szene ist erst nach dem gefühlten zehnten Dreh so im Kasten, dass alle zufrieden sind.

Die Kinder selbst sind die Friedensstifter

Im Vorfeld wurde genau ausgetüfelt, wer wann vor oder hinter der Kamera steht und wer die Regieanweisungen gibt. Denn alle 18 beteiligten Schüler sollten min-

destens einmal alle Aufgaben übernommen haben. Wichtig für die Kids war, dass sie an allen Drehtagen dieselben Klamotten tragen.

Der Film wird aus der Rückblende erzählt, erklärte Hanna Mattes. „Es geht um Konfliktlösung und darum, zu zeigen, dass sich die Klasse gut versteht.“ Die Kinder sind selbst die Friedensstifter“, fügt Sophie Narr an: „Die Rollen, die sie geschrieben haben, wollen sie auch spielen.“

Für die Drehbuchautorin ist es schön, Struktur und Drehorte zu kennen. Wir haben hier sehr viel Freiheit von der Zeiteinteilung.“ Bis Freitagmittag heißt es in Benz nun noch so einige Male: „Kamera läuft ... und bitte!“



Die Fotografin Hanna Mattes bespricht mit Schülern die nächste zu drehende Szene.



Abbildung: www.landkarte-direkt.de

terin Kirsten Hertrich berichtet, war das Team bereits vor vier Jahren in Benz. Damals entstand ein Film über Mobbing. Damals wie heute kam der Film-Workshop über eine Förderung zustande. Die Initiative „Wir von hier – gemeinsam für unsere Insel“ steuerte 5000 Euro bei, die Ehrenamtstiftung und der Förderverein Benzer Kinder gaben jeweils 500 Euro.

Kinder in Bewegung

Jede Menge neuer Fahrzeuge bekam die Kirchengemeinde Kemnitz-Hanshagen

Raus in die Natur. Aber wie, mit 40 Kindern gleichzeitig? Damit sich das Frische-Luft-Erlebnis nicht nur auf dem Hof abspielen muss, bekamen die Kinder in Kita und Hort Kemnitz und Loissin nun Fahrräder und E-Rikschas.

Kemnitz. Fröhlich läuten die Kinder des Kemnitzer Hortes an den Klingeln ihrer neuen Fahrräder. Die Kinder der evangelischen Kindergärten Loissin und Hanshagen in ihren neuen E-Rikschas stimmen laut ein. „Es geht los!“

Vier Erzieher, etwa 40 Kinder und Pastor Matthias Ballke brechen auf in die Natur rings um Kemnitz bei Greifswald. Auch das Wetter an diesem späten Oktobertag spielt mit.

„Kinder in Bewegung“ heißt das Projekt. Mit Hilfe von Fördermitteln konnten die Kirchengemeinde Kemnitz-Hanshagen und

die Kreisdiaconische Kita gGmbH, die die Einrichtungen in Loissin und Hanshagen trägt, vier E-Rikschas anschaffen: für die Kindergärten in Hanshagen und Loissin. Außerdem bekamen die Kinder des Hortes im Pfarrhaus Kemnitz

20 Fahrräder. „Diesmal haben wir nicht in Gebäude, sondern in die Zukunft investiert, nämlich in die Kinder“, sagt Berit Müller, Regionalmanagerin der Lokalen Aktionsgruppe „Leader“ „Vorpommersche Küste“. Extra aus An-

klam ist sie hergekommen, um das Ergebnis zu sehen, und freut sich nun mit, dass die Förderung offenbar gut ankommt.

Auch Eltern und Erzieher sind sich einig: „Es ist wichtig, dass die Kinder sich bewegen, die Natur und die nähere Umgebung kennen lernen.“ „Unser Bewegungsrad hat sich dadurch eindeutig erweitert“, sagt Pastor Matthias Ballke.

Und während sich die Kleinen in den Rikschas noch von der Muskelkraft der Großen bewegen lassen, heißt es für die Hortkinder bereits: selbst in die Pedale treten. Für die Loissiner geht es beim ersten Ausflug in den Hanshäger Wald und für die Hanshäger an den Strand nach Loissin. Die Kemnitzer Kinder haben die Wahl: Wald, Strand oder doch lieber Eisdiel vor Ort oder in Eldena? Alles ist möglich.



Neue Fahrrad-Rikschas für die kleinen und viele neue Fahrräder für die großen Kinder im Einsatz: Auf zur ersten Probefahrt. Foto: Matthias Ballke

KIRCHE IM RADIO

Sonnabend, 7. November

7:15 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Christenmenschen“ mit Pastorin Sarah Oltmanns (ev.).

Sonntag, 8. November

7:45 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Treffpunkt Kirche“ mit Pastorin Sarah Oltmanns (ev.). Themen unter anderem: Ein Interview mit der Telefonseelsorge zur Frage, was man bei Novemberblues tun kann.

Montag - Freitag

4:50 Uhr/19:55 Uhr, Ostseewelle „Zwischen Himmel und Erde“.

ANDACHTEN (werktags)

6:20 Uhr, NDR 1 Radio MV, Mo: plattdeutsch mit Heinrich Siefers, Stapelfeld (kath.); **Di/Frei:** Radio-pastorin Sarah Oltmanns (ev.); **Mi/Do:** Tilman Reinecke, Poseritz auf Rügen (ev.).

MELDUNGEN

Männerbrunch fällt aus

Gadebusch. Der Männerbrunch, zu dem für Sonnabend, 7. November, nach Gadebusch eingeladen war (siehe Kiz Nr. 44, Seite 14), muss wegen der Corona-Maßnahmen leider ausfallen, teilt Götze Heiberger mit. Zu Gast gewesen wäre diesmal Pastor Markus Wiechert, Beauftragter der Nordkirche bei der Landesregierung MV.

Gottesdienst auf Platt

Kirch Stük. Die Kirchengemeinde Alt Meteln-Cramon-Groß Trebbow feiert am Sonntag, 8. November, um 10 Uhr einen Gottesdienst in plattdeutscher Sprache im Plattdeutschen Kirchlichen Zentrum der Kirche St. Georg zu Kirch Stük. Den Gottesdienst leitet Pastor i.R. Peter Wittenburg, Rostock. Die Liedbegleitung übernimmt Holger Dreisbach aus Alt Meteln an der Börger-Orgel.

Homeoffice leichter möglich

Greifswald. Mitarbeitende im Pommerschen Kirchenkreis sollen künftig auf Antrag im Homeoffice arbeiten können, auch unabhängig von Corona-Maßnahmen. Eine entsprechende Dienstvereinbarung hat der Kirchenkreisrat mit der Mitarbeitendenvertretung entwickelt, teilte Sprecher Sebastian Kühl mit. Was sich in der Pandemie bewährt habe, werde dadurch verstetigt, heißt es. Man trage damit „zu einer besseren Vereinbarkeit von Familie, Berufstätigkeit und persönlicher Lebensführung der Mitarbeitenden bei.“

Änderung bei Umsatzsteuer

Greifswald. Ein externer Berater und eine Arbeitsgruppe sollen den pommerschen Kirchenkreis und die Gemeinden rechtzeitig auf eine Umstellung bei den Steuerabgaben vorbereiten. Wegen einer Gesetzesänderung gelten kirchliche Körperschaften bald als Unternehmen und können für einige Leistungen umsatzsteuerpflichtig werden, erklärt Kirchenkreissprecher Sebastian Kühl. Nach aktuellem Stand tritt das zum 1. Januar 2023 in Kraft.

KIRCHENRÄTSEL

Die Dorfkirche in Siedenbollentin nahe Altentreprow war im Kirchenrätsel Nr. 44 zu sehen – eine ursprünglich um 1400 erbaute Kirche, deren Kanzel besondere Beachtung verdient, wie unser Leser Michael Heyn aus Rostock meint. „Die Kanzel, später in einen Kanzelaltar integriert, wurde 1748 von Friedrich dem Großen gestiftet, wovon noch heute die großen Initialen FR zeugen“, schreibt er per E-Mail. Auch unsere Leser Hans-Joachim Engel aus Lichtenhagen, Kurt Pieper aus Leppin, Jürgen Zechow aus Güstrow, Friederike Schimke aus Wackerow und Hilburg Esch aus Demmin haben die Kirche erkannt und das Rätsel damit gelöst. Herzlichen Glückwunsch! Im neuen Rätsel ist passend zum 9. November, dem Gedenken an die Reichspogromnacht 1938, die Eingangstür zu einem jüdischen Friedhof zu sehen – aber in welcher Stadt? **Wenn Sie es**



wissen, melden Sie sich unter der Telefonnummer 03834/776 33 31 oder schreiben Sie uns per E-Mail an redaktion-greifswald@kirchenzeitung-mv.de.

„Neustart im Team“ für Geflüchtete

Eine Initiative bestehend aus Stadt Greifswald, Caritas Vorpommern und anderen Akteuren möchte ein Pilotprojekt starten

Im Oktober 2018 trat die Universitäts- und Hansestadt Greifswald der Initiative „Sicherer Hafen“ bei. Damals wurden sie auf das Aufnahmeprogramm „NesT – Neustart im Team“ aufmerksam gemacht. Jetzt werden Mentoren für das Projekt gesucht.

Von Anja Goritzka

Greifswald. „Als Sicherer Hafen zeigen wir immer unsere Bereitschaft Geflüchtete aufzunehmen. Auch gab es vor Kurzem einen Beschluss der Bürgerschaft, minderjährige Geflüchtete aus Griechenland aufnehmen zu wollen. Eine konkrete Aufnahme ist aber noch nicht möglich“, erläuterte Anne Gatzke, Integrationsbeauftragte der Stadt Greifswald, auf der Onlinekonferenz zum bundesweiten Pilotprojekt „Neustart im Team“ (NesT).

Schon als sich Greifswald 2018 zum „Sicheren Hafen“ erklärte, wurde sie von der Bundesbeauftragten für Integration Annette Widmann-Mauz auf „NesT“ hingewiesen. Auch die katholische Caritas Vorpommern zeigte Interesse am Programm. Anne Gatzke sieht diese Initiative als weitere gute Möglichkeit Menschen, die auch im Erstaufnahmeland besonders gefährdet sind, aufzunehmen und sie dauerhaft hier in Deutschland zu integrieren. „NesT“ richtet sich an sogenannte Resettlees, Menschen, die eben dauerhaft ihre Heimat verlassen müssen. Weltweit sind dies laut UNHCR 1,45 Millionen Menschen.

Das europäische Resettlement-Programm sieht in 2020 die Aufnahme von 30 000 Geflüchteten vor. Deutschland stellt 5500 Plätze zur Verfügung, davon 400 im besonderen Projekt NesT. Bei „NesT“ sollen vor allem auch Bürger in Deutschland mit einbezogen werden, indem sie eine Art Patenschaft für die Geflüchteten übernehmen: Neben dem Finden eines geeigneten Wohnraums und der finanziellen Bereitstellung der Kaltmiete für zwei Jahre, sollen die Flüchtlinge von einer Mentorengruppe ein Jahr lang unterstützt werden. Die Gruppe besteht mindestens aus fünf Ehrenamtlichen. So holen die Freiwilligen die Geflüchteten aus der



Das Pilotprojekt „NesT“ richtet sich besonders an schutzbedürftige Geflüchtete, die schon jetzt in sogenannten Erstaufnahmestaaten leben, wie diese drei Jungen. Foto: pixabay

Erstaufnahme in Friedland ab, begleiten diese bei Behördengängen oder bei der Schul- und Arbeitssuche. „Wer als besonders gefährdet gilt, entscheidet der UNHCR“, berichtete Salome Gunsch von der Zivilgesellschaftlichen Kontaktstelle (ZKS), die „NesT“ in Deutschland koordiniert.

finanziell. Wenn die UNHCR festgelegt hat, wer als besonders gefährdet gilt, reisen Mitarbeiter des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge (BAMF) in die Erstaufnahmelande und führen Interviews mit möglichen Teilnehmern an „NesT“. „Sie führen das sogenannte Matching

durch. Wichtig ist, dass die Geflüchteten keine familiäre Beziehung zu Deutschland haben dürfen. Sie können sich auch nicht für das Programm bewerben“, so Salome Gunsch weiter.

Bei der Auswahl soll auch darauf geachtet werden, dass Familienangehörige mit einreisen können. Geflüchtete im „NesT“-Projekt erhalten eine dreijährige Aufenthaltserlaubnis, durchlaufen kein Asylverfahren, bekommen eine sofortige Erlaubnis zur Ausübung einer Erwerbstätigkeit, haben Anspruch auf Kindergeld, Elterngeld und eine gesetzliche Krankenversicherung sowie einen Anspruch auf einen Integrationskurs. Der Wohnsitz ist jedoch für mindestens zwei Jahre an den Aufenthaltsort der Mentorengruppe gebunden.

Die Mentoren indes erhalten eine Schulung durch das ZKS, die derzeit auch online möglich ist. Auch Aufbauschulungen zu Themen wie Umgang mit Traumata, Teamfindung

und „Nähe und Distanz“ sind möglich. „Bis jetzt konnten wir 35 Mentorengruppen schulen. 58 sind insgesamt gemeldet“, erzählte die ZKS-Mitarbeiterin. Dabei seien die Gruppen sehr heterogen. So gebe es reine Ehrenamtliche und andere Gruppen mit der Beteiligung von Trägern, wie kirchliche Fonds, zur Finanzierung der Wohnung. „Oft gibt es in einer Gruppe eine Person, die treibende Kraft ist. Das Wichtigste ist aber die Aufteilung der Lasten auf alle Mentoren“, räumte Salome Gunsch ein.

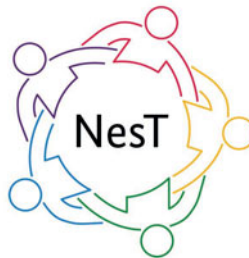
Von den rund 400 Plätzen werden gerade einmal 26 genutzt. Derzeit gilt aber ein Aufnahmestopp. „Corona hat alles durcheinander gewirbelt. Die Wiederaufnahme von „NesT“ ist derzeit schwierig, weil die BAMF-Mitarbeiter nicht in die Länder reisen können“, berichtete sie weiter. Aufnahmelande für sogenannte Resettlees sind derzeit Ägypten, Jordanien, Kenia, der Libanon und der Niger, wobei die Programme hier vornehmlich Menschen aus Libyen im Blick haben.

Auf der Onlinekonferenz zusammen mit Mitarbeitern der Caritas Vorpommern, der Integrationsbeauftragten der Stadt, dem Netzwerk „Greifswald hilft“ und der Wohnungsbau- und Verwaltungsgesellschaft mbh (WVG) wurde vor allem die zweijährige Wohnraumfinanzierung als kritisch angesehen, zumal eine Mentorengruppe auch passenden Wohnraum vorab finden sollte. „Wenn ich mal durchrechne: 500 Euro pro Monat machen 12 000 Euro in zwei Jahren. Das ist nie Menge“, fasste Anne Gatzke zusammen. Auch Salome Gunsch räumte ein, dass dies gerade der kritischste Punkt an „NesT“ sei. Dennoch erklärten sich die Teilnehmer bereit mögliche Mentorengruppen zu unterstützen.

Interessierte können sich direkt an die Integrationsbeauftragte der Universitäts- und Hansestadt Greifswald Anne Gatzke per E-Mail an integrati-on@greifswald.de wenden. Ausführliche Informationen über „NesT“ sind auch auf der Internetseite www.neustartimteam.de zu finden.

Kein familiärer Bezug nach Deutschland

Die ZKS ist eine unabhängige und verbandsübergreifende Informationsstelle, die interessierte Mentoren in allen Teilen des Programmes berät. Sie wird vom Deutschen Roten Kreuz Berlin, dem Deutschen Caritasverband und der Evangelischen Kirche von Westfalen-Lippe getragen. Die Bertelsmann-Stiftung, die Mercator-Stiftung und die Evangelische Kirche Westfalen-Lippe fördern das Projekt



Das Logo von „NesT“ zeigt fünf Figuren in einem Kreis. Foto: ZKS

Eine-Welt-Preis für Stralsunder Verein

19 Bewerber waren im Rennen

Schwerin. Der Stralsunder Verein Tutmonde hat den mit 2000 Euro dotierten Ökumenischen Förderpreis Eine Welt MV gewonnen. Der zweite Preis, dotiert mit 1500 Euro, ging an die Faire Kita in Zinnowitz, der dritte mit 1000 Euro an die Rostocker Schule Ecola, wie das Eine-Welt-Landesnetzwerk MV mitteilte. Einen Sonderpreis mit 1000 Euro gewann die Begleitgruppe für Flüchtlinge in der Region Ribnitz-Damgarten. Die Preisverleihung fand wegen der Corona-Pandemie am Dienstagabend online statt. Sie war zugleich Teil des Auftakts für die diesjährigen entwicklungspolitischen Tage „Weltwechsel“ in MV. Auf den Preis hatten sich 19 Gruppen beworben. Die Auszeichnung wird seit 2014 von den evangelischen Kirchenkreisen Mecklenburg und Pommern, den katholischen Erzbistümern Berlin und Hamburg sowie der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in MV verliehen. Kooperationspartner ist das Eine-Welt-Landesnetzwerk.

Die Mitglieder von Tutmonde engagieren sich vor allem für Frauen und Mädchen mit Flucht- und Migrationserfahrungen in Stralsund. „Ich freue mich sehr, dass die Frauen von Tutmonde den Förderpreis in diesem Jahr gewinnen“, sagte Andrea Krönert vom Eine-Welt-Landesnetzwerk. Tutmonde verbinde entwicklungspolitische Arbeit mit Nachhaltigkeit, mit Feminismus und Antirassismus. Dass der Verein im Sommer einen Podcast in bis zu sechs Sprachen startete und sich auch von einem Angriff auf sein Büro im Frühjahr nicht einschüchtern ließ, habe für die Jury den Ausschlag gegeben. *epd*

KREUZWORTRÄTSEL

Reiseziel 12	der Kilometer soll auf seinem ... und las (Apg 8,26)	nervös, verückt; urspr.: gefällig	Jesus: Eure ... aber set: Ja, ja, nein, nein (Mt 5,37)	Ausbreitung der Frohen Botschaft	Salomo gab der Königin von ... (1. Kön 10,13)	... und Lüge lass ferne von mir sein (Spr 8,8)
Kletterzweig (Hes 19,14)			inische Insel			3
itzende Flüssigkeit	1	das ist (latein.)	13	Labkraut	wilde Kletterzweige	Teil schnitt. Namen
			6	nicht heilig		8
	4	hinteres Schiffs-segel	Stadt in der Toskana mit Dom und Turm			seine Brüder glaubten nicht an ... (Joh 7,5)
... danket alle Gott (EG 321)		kritisch, gefährlich				2
und ... seel. weil ... glaubt (EG 125,6)			Wir sind ... du bist unser Topfer (Jes 64,7)	Vulkan auf Hawaii (Manua ...)		Produkt für Hair-styling
	10		Kfz-Kennz. Braun-schweig	Abk.: siehe auch	Inneres Organ	
edles Pferd (Est 6,8)		ein Sohn Davids (2. Sam 13,1)				Back-zutat
Land in Ostafrika						11
						Fragt ihn, er ist ... genug (Joh 8,21)

Schicken Sie Ihre Lösung per E-Mail, Fax oder Postkarte an die Evangelische Zeitung. Unter allen Einsendern verlosen wir einen Blumenstrauß. Einsendeschluss: 16. November 2020

Evangelischer Presseverlag Nord GmbH
Stichwort: Kreuzwörtertsel
 Schillerstr. 44a, 22767 Hamburg
 Fax: 040/70 975 249
raetsel@epv-nord.de

Auflösung aus Ausgabe Nr. 43 „PRÄDESTINATIONSLERE“

■ S ■ N ■ C ■ U ■ ■ ■ P ■ ■
 ■ T ■ A ■ I ■ W ■ A ■ N ■ O ■ Y ■ O ■
 ■ E ■ H ■ A ■ U ■ S ■ O ■ ■ J ■ U ■ R ■
 W ■ I ■ R ■ T ■ V ■ S ■ A ■ L ■ A ■ T ■
 ■ N ■ U ■ B ■ I ■ R ■ T ■ H ■ M ■ M ■ L ■
 T ■ A ■ N ■ Z ■ E ■ N ■ A ■ L ■ A ■ I ■ E ■
 ■ D ■ G ■ J ■ E ■ D ■ E ■ N ■ H ■
 ■ L ■ E ■ A ■ D ■ A ■ D ■ U ■ R ■ C ■ H ■ R ■
 ■ J ■ E ■ A ■ N ■ A ■ N ■ K ■ R ■ U ■ H ■ E ■
 ■ R ■ I ■ S ■ S ■ G ■ E ■ N ■ E ■ R ■ E ■

Gewonnen hat:
Dieter Meimbresse
 31867 Lauenau

„Deshalb blieb ich“

Der jüdische Geologe Max Schwab aus Halle und sein Blick auf die Pogromnacht

Zum sechsten Mal gestaltete die Initiative „Jüdisches Gedenken“ zehn Tage Programm in Güstrow. Max Schwab aus Halle, ein jüdischer Geologe, wollte dabei aus seinem Leben berichten. Ein Zeitzeuge der Pogromnacht 1938.

Von Anja Goritzka

Güstrow. „Ich bin der Letzte – Rückblick des einzig noch lebenden jüdischen Hallenser auf die Pogromnacht 1938“. Max Schwab ist dieser Letzte – und er persönlich wollte während der jüdischen Gedenktage nach Güstrow kommen, um hier seinen Vortrag zu halten. Daraus wurde nun nichts. Aber hier zumindest ein Zeitungsblick auf ein ungewöhnliches, inzwischen 88 Jahre währendes Leben.

Der emeritierte Professor der Geologie Max Schwab wurde 1932 in Halle geboren. 1938 wurde der Vater nach der Pogromnacht verhaftet und nach Buchenwald verschleppt, später starb er in Auschwitz. Die Mutter, die zum jüdischen Glauben konvertiert war, kämpfte um ihre Zwillingssöhne und um ihren Mann. Eine Zwangstaufe der Jungen konnte 1945 durch einen Fliegerangriff auf Halle abgewendet werden.

„Weil uns Menschen in dem Arbeiterviertel am Güterbahnhof halfen, überlebten wir die Shoah. Nicht alle in Halle waren Nazis. Das ist einer der Gründe, warum ich nach so viel Leid hier in der Stadt bleiben konnte“, schreibt Max Schwab später. Nach 1945 war die jüdische Gemeinde in



An die Güstrower Synagoge erinnert eine Inschrift auf dem Gehweg von der Hageböcker Straße zum Krönchenhagen hin.

Foto: Tilman Baier

Halle sehr klein und politischem Druck ausgesetzt. Der Geologe lebte sein jüdisches Leben daher nicht offen. An der Universität Halle hatte er Ruhe und sah sein Institut als kleine Insel im „Roten Meer“. Erst nach 1989 kann er sein jüdisches Leben wieder offen zeigen. Er ist Gemeindegärtner der jüdischen Gemeinde in Halle.

Nach dem Anschlag am Jom Kippur am 9. Oktober im vergangenen Jahr auf die Synagoge in Halle war er sehr bestürzt und dachte sofort an die Pogromnacht 1938. Auch damals machten sich in Deutschland rechts-extreme Terroristen über Synagogen her und trachteten Juden nach dem Leben. Da er vom Gebet am Vorabend des Jom Kippur so erschöpft war, ging er an dem Tag selbst nicht in die Synagoge.

ken“ rund um den 9. November organisiert. Die Dom- und Pfarrgemeinde Güstrow, der Förderverein des Ernst-Barlach-Theaters, die Freie Schule Güstrow, der Kunst- und Altertumsverein Güstrow und die Villa Kunterbündnis gehören dieser Initiative an.

Zentraler Punkt der Tage ist die Andacht auf dem jüdischen Friedhof. Diese wurde vom kürzlich verstorbenen Dompastor Folker Hachtmann initiiert. Er kämpfte um die Aufarbeitung der NS-Zeit aus dem Blick der Evangelischen Kirche vor Ort, denn die Güstrower Domgemeinde galt als Hochburg der Deutschen Christen. Auch setzte er sich für die Erinnerung an die Synagoge und das jüdische Leben in der Kleinstadt ein. Auch ihm sollte in der Andacht am diesjährigen 9. November um 18 Uhr auf dem jüdischen Friedhof gedacht werden.

In der Pogromnacht am 9. November 1938 wurden die Synagoge sowie die Trauerkapelle auf dem Jüdischen Friedhof durch Brandstiftung zer-



Geologe Max Schwab bei einer Exkursion. Foto: Arnold Fuchs

stört. Der Friedhof wurde geschändet. Am 10. Juli 1942 wurden alle noch in Güstrow lebenden Juden nach Auschwitz deportiert. An die Opfer erinnern heute 17 „Stolpersteine“. Einzig das ehemalige jüdische Gemeindehaus blieb erhalten.



Die jüdische Friedhofshalle in Güstrow um das Jahr 1917. Sie wurde ebenfalls 1938 zerstört. Foto: Stadtarchiv Güstrow

Güstrow war Hochburg Deutscher Christen

Mit dem Vorsitzenden des Kunst- und Altertumsverein in Güstrow Arnold Fuchs verbindet ihn unter anderem eine berufliche Freundschaft. Deshalb war er gern bereit zu einem Vortrag im Rahmen der Jüdischen Gedenktage. Die Jüdischen Gedenktage werden von der Initiative „Jüdisches Geden-

Kunst in Zeiten der Pandemie

Im Dom St. Nikolai dokumentieren zwei Greifswalder das Zeitgeschehen in Zeichnungen und Fotografien

Dass es mit 2020 etwas ganz Besonderes auf sich hat – allen ist dies bewusst. Doch welche Ausdrucksformen hat die Pandemie? Welche Bilder werden bleiben? Zwei Greifswalder, Klaus Marsiske und Rainer Neumann, haben sich künstlerisch mit diesen Fragen auseinandergesetzt.

Von Christine Senkbeil

Rostock/Stralsund. „Nein, ich bin kein Tourist. Ich arbeite hier“, steht auf einem Schild, das sich ein Autofahrer im März 2020 hinter die Frontscheibe geklemmt hatte. Rainer Neumann hat es fotografiert, in der Hafestraße am Greifswalder Ryck. „Es war in der Zeit des ersten Lockdowns“, sagt er, „als auswärtige Nummernschilder argwöhnisch betrachtet und sogar Autos zerkratzt wurden“. Vom 24. April 2020 stammt die Aufnahme, „und schon jetzt kommt sie mir vor wie aus einer anderen Zeit.“ Dinge ändern sich. Umstände. Bilder der Stadt.

Neumann ist ein „wahrnehmender Zeitgenosse“, wie der Greifswalder Ruheständler über sich sagt. Den Fotoapparat hat der leidenschaftliche Chronist auf seinen Stadtpaziergängen stets dabei, denn er liebt es, alles das einzufangen. Das Besondere, das

die noch alltäglichste Situation mitunter hervorzuzaubern vermag. Eben beispielsweise so ein bildhaftes Zeugnis dafür, dass Reisen zwischen den Bundeslandgrenzen noch vor kurzem ein Aufreger-Thema waren. Wir vergessen schnell. „Das, was jetzt ist, steht im Vordergrund“, sagt Neumann. „Was einmal war, liegt dann schon im Verborgenen.“

Darum dokumentiert er gern, fängt neben dem Besonderen auch das „Normale“ ein. „Ich weiß ja um



„Ohrenschermerzen“ nennt Klaus Marsiske diese Grafik.

mein eigenes Vergessen.“ „Ach, so war das!“, ist oft der Effekt, den seine Fotografien beim Betrachten auslösen. Fotos, die Gewesenes bewahren.

Als im März der Corona-Lockdown begann, konnte sich Neumann gar nicht satt dokumentieren: Um die 500 Fotos sind seither entstanden,



Rainer Neumann fotografierte diesen maskierten Krieger im Corona-Kampf.

meist von Schildern oder Schriftzügen, die die Veränderungen dieser Zeit aufzeigen. So wie der Schriftzug: „Dowes Coroma“, den wohl ein Kind mit hellblauer Kreide auf die Kaikante gekritzelt hat. Der oft gewitzte Blick des Fotografen wird in den Bildern deutlich: auf Schönes oder auch Trauriges, Wütendes, Hilfloses. Es sind Fotodokumente, die zeigen, wie ungewöhnlich die Situation für alle plötzlich war. Wie überraschend und ungeheuerlich und zum Teil auch absurd.

Klaus Marsiske hält in seinen Zeichnungen ganz ähnliche oder ganz andere – eben seine – Gedanken fest. Der Greifswalder Architekt zeichnet seit seiner Studienzeit. „In Zeiten der Pandemie: masken & müll, wiederbelebt“, nennt er seine 2020 entstandene Reihe – denn auch für ihn ist die Corona-Zeit künstlerische Herausforderung. „Mein Ansatz: Schnipsel aus dem Rinnstein und Müllreste finden, assoziieren, neue Gebilde mit Eigenleben schaffen“, schreibt er erläuternd zu seinen Bildern. „Müll ist in unserer Welt überall bedrohlich gegenwärtig, jetzt auch

noch die weggeworfenen Masken. Müll kann so pervers schön sein! Ob außer mir noch andere darüber erschrecken?“

Im Frühjahr 2020 entstand Marsiskes Grafik „Ohrenscherzen“. Als er den Kopf des Mannes in groben Linien gezeichnet hatte, wollte er ihm mit Klebeband eine Maske verpassen, sagt Marsiske. „Aber sie sollte nicht da hin, wo alle sie jetzt tragen. „Und so klebte ich sie weiter höher: Gegen eine Pandemie an den Ohren, die vielleicht noch kommt.“ Heute, meint der Maler, sei sie vielleicht schon im Gange. Er denkt dabei an Verschwörungstheorien „und alles, was da so kursiert.“

Marsiskes Idee, einige seiner Bilder und zwölf Fotografien Neumanns in einer kleinen Kabinettsausstellung zu zeigen, wurde schnell und unkompliziert im Greifswalder Dom umgesetzt – kurz vor dem derzeitigen Teillockdown. Bis Mitte November hängen die Arbeiten nun unter der Überschrift „In Zeiten der Pandemie“ in der Turmhalle. Herzliche Einladung.

Geöffnet sind Dom und Ausstellung montags bis sonnabends von 10 bis 16 Uhr sowie sonntags nach dem Gottesdienst von 11.30 bis 15 Uhr.



Verschenken Sie Lesegenuss zur Adventszeit



Liebe Leserin, lieber Leser,
bitte helfen Sie uns, unsere **Kirchenzeitungen**
bekannter zu machen!

Ich schlage folgende Personen für das kostenlose Kennenlernen der Evangelischen Zeitung / Mecklenburgischen & Pommerschen Kirchenzeitung vor. Diesen Interessenten schenkt der Evangelische Presseverlag Nord die Adventsausgaben mit dem Hinweis, dass sie von Ihnen empfohlen wurden. Die Belieferung endet automatisch!

<p>Vorgeschlagener Probeleser</p> <input type="text"/> Name, Vorname* (bitte alles in Druckbuchstaben ausfüllen) <input type="text"/> Straße, Hausnummer* <table border="1"> <tr> <td>PLZ*</td> <td>Ort*</td> </tr> </table> <input type="text"/> Telefonnummer für evtl. Rückfragen Geb.-Datum <input type="text"/> E-Mail-Adresse	PLZ*	Ort*	<p>Vorgeschlagener Probeleser</p> <input type="text"/> Name, Vorname* (bitte alles in Druckbuchstaben ausfüllen) <input type="text"/> Straße, Hausnummer* <table border="1"> <tr> <td>PLZ*</td> <td>Ort*</td> </tr> </table> <input type="text"/> Telefonnummer für evtl. Rückfragen Geb.-Datum <input type="text"/> E-Mail-Adresse	PLZ*	Ort*
PLZ*	Ort*				
PLZ*	Ort*				
<p>Vorgeschlagener Probeleser</p> <input type="text"/> Name, Vorname* (bitte alles in Druckbuchstaben ausfüllen) <input type="text"/> Straße, Hausnummer* <table border="1"> <tr> <td>PLZ*</td> <td>Ort*</td> </tr> </table> <input type="text"/> Telefonnummer für evtl. Rückfragen Geb.-Datum <input type="text"/> E-Mail-Adresse	PLZ*	Ort*	<p>Vorgeschlagener Probeleser</p> <input type="text"/> Name, Vorname* (bitte alles in Druckbuchstaben ausfüllen) <input type="text"/> Straße, Hausnummer* <table border="1"> <tr> <td>PLZ*</td> <td>Ort*</td> </tr> </table> <input type="text"/> Telefonnummer für evtl. Rückfragen Geb.-Datum <input type="text"/> E-Mail-Adresse	PLZ*	Ort*
PLZ*	Ort*				
PLZ*	Ort*				
<p>Vorgeschlagener Probeleser</p> <input type="text"/> Name, Vorname* (bitte alles in Druckbuchstaben ausfüllen) <input type="text"/> Straße, Hausnummer* <table border="1"> <tr> <td>PLZ*</td> <td>Ort*</td> </tr> </table> <input type="text"/> Telefonnummer für evtl. Rückfragen Geb.-Datum <input type="text"/> E-Mail-Adresse	PLZ*	Ort*	<p>Vorgeschlagener Probeleser</p> <input type="text"/> Name, Vorname* (bitte alles in Druckbuchstaben ausfüllen) <input type="text"/> Straße, Hausnummer* <table border="1"> <tr> <td>PLZ*</td> <td>Ort*</td> </tr> </table> <input type="text"/> Telefonnummer für evtl. Rückfragen Geb.-Datum <input type="text"/> E-Mail-Adresse	PLZ*	Ort*
PLZ*	Ort*				
PLZ*	Ort*				

Datenschutz: Im Rahmen der Kontaktaufnahme mit uns werden personenbezogene Daten erhoben. Welche Daten erhoben werden, ist aus dem Kontaktformular ersichtlich. Diese Daten werden ausschließlich zum Zweck der Beantwortung Ihres Anliegens oder für die Kontaktaufnahme und die damit verbundene technische Administration gespeichert und verwendet. Rechtsgrundlage für die Verarbeitung der Daten ist unser berechtigtes Interesse an der Beantwortung Ihres Anliegens gemäß Art. 6 Abs. 1 lit. f DSGVO. Ziel Ihrer Kontaktaufnahme auf den Abschluss eines Vertrages ab, so ist zusätzlich Rechtsgrundlage für die Verarbeitung Art. 6 Abs. 1 lit. b DSGVO. Ihre Daten werden nach abschließender Bearbeitung Ihrer Anfrage gelöscht, dies ist der Fall, wenn sich aus den Umständen entnehmen lässt, dass der betroffene Sachverhalt abschließend geklärt ist und sofern keine gesetzlichen Aufbewahrungspflichten entgegenstehen. Sie können jederzeit der Verarbeitung Ihrer Daten widersprechen.

Ich habe die Probeleser empfohlen und freue mich über mein Geschenk:

 Name, Vorname (bitte alles in Druckbuchstaben ausfüllen)

 Straße, Hausnummer

PLZ	Ort
-----	-----

 Telefonnummer

 E-Mail-Adresse

Unterschrift

Bitte senden an:
Evangelischer Presseverlag Nord GmbH,
Leserservice, Gartenstraße 20, 24103 Kiel
 ☎ 0431 / 55 77 99
 @ leserservice@evangelische-zeitung.de
 Fax 0431 / 55 77 92 92

**Jede/r Leser/in zählt!
Als Dankeschön
wähle ich:**

Jahresklänge 2021
 Der spirituelle Wochenkalender für die Wand
 Der künstlerisch hochwertige Jahresbegleiter mit
 52 meditativen Kurzandachten für jede Woche



Holzrippe
 Die kleine Holzrippe aus einer Baumscheibe
 findet überall Platz. Die Figuren sind ausge-
 schnitten und können frei positioniert werden.



**Neue Gebete
für Sonn- und Feiertage**
 144 neue Gottesdienst-Gebete für alle
 72 Sonn- und Feiertage des Kirchenjahres





Foto: IKOH/Marco Heinen

Robinie der Einheit

Burg/Fehmarn. Auf dem neuen Friedhof der Kirchengemeinde Burg wächst nun eine Robinie. Es ist einer von 30 Bäumen, die in ganz Deutschland gepflanzt wurden – zur Erinnerung an die Wiedervereinigung. Das Foto zeigt Friedhofsverwalter Andreas Timm (v.l.), Margarethe Heydebreck, Gesine Hansen, Jörg Wohlmann aus dem Vorstand der Gemeinde sowie Klaus-

Peter Gustbeim, Geschäftsführer der Firma SIK-Holzgestaltung und Sponsor der Aktion. „Ein Friedhof ist ein originär geschaffener Ort, der dem Gedenken und der Erinnerung dient“, sagte Margarethe Heydebreck, die sich dafür engagiert hatte, dass der Baum nach Fehmarn kommt. Auch ihre Familie war von der Teilung betroffen. *cv*

Den Toten einen Namen geben

Schleswig-Holsteins älteste KZ-Gedenkstätte in Ladelund wurde vor 70 Jahren gegründet

Am 24. Oktober 1950 kamen erstmals Menschen aus dem niederländischen Putten nach Ladelund, um dort an den Gräbern ihrer von den Nazis getöteten Angehörigen zu gedenken.

Von Nadine Heggen

Ladelund. Es wird ein stilles Jubiläum: Schleswig-Holsteins älteste KZ-Gedenkstätte in Ladelund im Kreis Nordfriesland wird in diesem Herbst 70 Jahre alt. Als Gründungstermin gilt der 24. Oktober 1950, als 130 Menschen aus dem niederländischen Putten erstmals die Gräber ihrer getöteten Angehörigen an der deutsch-dänischen Grenze besuchten. Seitdem kommen die Puttener immer am Volkstrauertag in die Gedenkstätte. Statt eines großen Festaktes ist ein Wandelgottesdienst über das Gelände der Begegnungsstätte geplant. Coronabedingt wird die Delegation aus Putten kleiner sein als sonst.

Initiator der Gedenkstätte war ausgerechnet ein Hitler-Anhänger. Der damalige Pastor der evangelischen Kirchengemeinde in Ladelund, Johannes Meyer, war Mitglied in der NSDAP. Dennoch war es ihm ein Anliegen, die 300 getöteten KZ-Häftlinge nach Ende des Zweiten Weltkriegs in neun Massengräbern auf dem Friedhof der Gemeinde würdevoll zu begraben.

1946 schrieb er die Angehörigen aus 13 Ländern an und bekannte sich zur Schuld des deutschen Volkes. „Nur vier Jahre spä-



Zwei Frauen aus Putten beim Besuch der Gräber ihrer Angehörigen im Jahr 1950.

Foto: Archiv KZ-Gedenkstätte Ladelund

ter fuhren die ersten Niederländer zum Feind nach Ladelund, um die Gräber ihrer Angehörigen zu besuchen“, sagt die Leiterin der KZ-Gedenkstätte, Katja Happe. Mit einem Kreuz und drei Bronzetafeln am Rande des Friedhofes wurde mit dem Besuch der Puttener 1950 bundesweit die einzige KZ-Gedenkstätte in kirchlicher Trägerschaft gegründet. Übernachtet haben die Puttener damals allerdings in Dänemark.

Der Schmerz, den die Wehrmacht den Putternen zugefügt hatte, war groß: Am 2. Oktober 1944 verschleppte die Wehrmacht alle 660 Männer über 16 Jahre aus Putten. Anschließend wurde das Dorf niedergebrannt. Diese grausame Rache war die Antwort auf ein Attentat einer Widerstandsgruppe auf einen deutschen Offizier.

Die Männer wurden von Putten zunächst in das Lager Amersfoort und anschließend in die KZ Hamburg-Neuengamme, Bergen-Belsen und Auschwitz-Birkenau verschleppt. 278 Puttener kamen nach Ladelund, einem Außenlager von Neuengamme. Mit mehr als 1800 anderen Männern aus zwölf Nationen mussten sie einen 13 Kilometer langen Panzerabwehrgraben ausheben, weil die Nazis eine Invasion aus dem Norden befürchteten.

Von SS-Männern und Marine-soldaten wurden sie in Baracken gefangen gehalten, die höchstens für 250 Menschen ausgelegt waren. Erschöpfte und kranke Häftlinge wurden zur Arbeit geprügelt, viele starben am Rande der Gräben. Nach nur sechs Wochen wurde das Lager aufgelöst. 300 Menschen starben, darunter 110 Puttener. „Das hat ein Trauma in

Putten ausgelöst, das bis heute andauert“, sagt Katja Happe.

Dennoch entstand über die Jahrzehnte eine nahezu freundschaftliche Partnerschaft zwischen Putten und Ladelund. 1990 wurde die KZ-Begegnungsstätte mit einem Neubau eingeweiht. Seit 2017 ist dort eine neu aufgelegte, vier-sprachige Dauerausstellung über das Lager zu sehen, die jährlich rund 5000 Besucher anzieht.

Im vergangenen Jahr pflanzten Ladelunder und Puttener gemeinsam den Begegnungsgarten zwischen der Gedenkstätte und den Massengräbern. Die älteste Teilnehmerin aus Putten war im Seniorenalter, die jüngste war 15 Jahre. „Überlebende aus der Zeit gibt es nicht mehr“, so Happe. „Aber die Kinder der Getöteten kommen mit ihren Kindern und Enkeln her und zeigen ihnen, wo Opa oder Uropa begraben ist.“



Katja Happe leitet die Gedenkstätte Ladelund. Foto: Nadine Heggen

MELDUNGEN

Corona-Ausbruch im Hospital

Hamburg. Im Hospital zum Heiligen Geist in Hamburg-Poppenbüttel sind am vergangenen Wochenende Corona-Fälle bekannt geworden. Vor Redaktionsschluss waren 23 Fälle bekannt. „Leider gibt es keinen Corona-Schutzwall um das Hospital herum und trotz aller Vorsichtsmaßnahmen gibt es in einem unserer Häuser mehrere Bewohner mit einem positiven Befund“, teilte das Hospital mit. In Absprache mit der Gesundheitsbehörde soll ein Schnelltest-Zentrum eingerichtet werden. Das Hospital gehört zum Verbund der Diakonie. *cv*

Grundhof hat wieder eine Orgel

Grundhof. Nach ihrer einjährigen Grundsanierung erklang am Reformationstag wieder die 257 Jahre alte Orgel der Marienkirche von Grundhof im Kirchenkreis Schleswig-Flensburg. Wie das Flensburger Tageblatt mitteilte, kostete die Sanierung des Instruments 562 634 Euro. 200 000 Euro wurden durch Fördermittel beglichen, Kirchengemeinde, Orgelbauverein und Zuschüsse der Kommunen haben ebenfalls die Instandhaltung finanziert. Organist Matthias Schmidt spielte zur Wiedereinweihung der Orgel „Nun danket alle Gott“. *cv*

Online-Shop für Gräber

Hamburg. Der Parkfriedhof Ohlsdorf bietet jetzt einen Online-Shop für den Grabkauf an. Angeboten werden 13 verschiedene Themengrabstätten, wie die Hamburger Friedhöfe mitteilten. Ein Vorteil sei, dass in den jetzigen Zeiten, in denen direkte Kontakte vermieden werden müssen, persönliche Wege erspart blieben. Das Angebot sei nach eigenen Angaben bundesweit das erste. *epd*

Uni-Gottesdienste in Kiel

Kiel. Mit einem Gottesdienst mit Altbischof Karl-Ludwig Kohlwege ist an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel (CAU) das Wintersemester 2020/2021 eröffnet worden. Immer sonntags um 10.30 Uhr findet dort der Gottesdienst statt. „Auf der Kanzel stehen dabei nicht nur ausgebildete Theologen, sondern auch Vertreter anderer Fachrichtungen an der CAU“, so die Universität. In der Kirche am Westring 387 spricht am kommenden Sonntag Professor Hartmut Rosenau, am Ewigkeitssonntag predigt Professorin Uta Pohl-Patalong, „sofern es das Infektionsgeschehen erlaubt“. *cv*

Kulturkirche schließt

Lübeck. Kein Rundblick über die Stadt, keine Torte im Café, keine Ausstellung, keine Veranstaltungen: Die Lübecker Kultur- und Universitätskirche schließt ihre Portale ab sofort bis Ende November. „Wir haben den Ernst der Lage erkannt und wollen weder abwarten noch verhandeln“, sagt Pastor Bernd Schwarze. Die Mitarbeiter hätten über viele Monate, mit Masken und Desinfektionsmitteln ausgerüstet, tapfer Tausende von Gästen aus dem In- und Ausland betreut, so Schwarze. Es sei jetzt zwingend, sowohl das eigene Team als auch die Besucher von St. Petri zu schützen. *EZ*

Buß- und Bettag für Jugendliche

Hamburg. Der Jugendtag am Buß- und Betttag der Evangelischen Jugend Hamburg (EJH) am Mittwoch, 18. November, steht unter dem Motto „Eyes wide open“. Jugendliche sollen sich dazu mit Freunden in der Region treffen und „vor einem Laptop gemütlich machen“, so die EJH. Der Tag beginnt um 9.45 Uhr mit einer Andacht über das Videokonferenzprogramm „Zoom“. Dann sollen Workshops jeweils vor Ort stattfinden. „Der Buß- und Betttag bietet die Gelegenheit innezuhalten und zu überlegen, wie es gerade ist: im eigenen Leben und in der Gesellschaft. In diesem Jahr ist das vermutlich besonders wichtig“, so die EJH. Informationen gibt es im Internet unter www.ejh-online.de. *cv*

ANZEIGE

DMH Naturstein GmbH
Drelza • Mann • Hebert

STEINMETZBETRIEB

Waldfriedhof
in 19061 Schwerin, Am Krebsbach 1
Tel.: 0385-615494 / Fax: -6768993

Alter Friedhof
Wallstr. 57, 19053 Schwerin
Tel. / Fax: 0385-734500

Friedhof in Crivitz
Zapeler Weg 22, 19089 Crivitz
Tel.: 03863-222905 / 0173-6095053

PSALM DER WOCHE

*Könnte ich doch hören,
was Gott der HERR redet, dass er Frieden
zusagte seinem Volk und seinen Heiligen,
auf dass sie nicht in Torheit geraten.*

Psalm 85, 9

*Du musst das Leben nicht verstehen,
dann wird es werden wie ein Fest.
Und lass dir jeden Tag geschehen
so wie ein Kind im Weitergehen
von jedem Wehen
sich viele Blüten schenken lässt.*

*Sie aufzusammeln und zu sparen,
das kommt dem Kind nicht in den Sinn.
Es löst sie leise aus den Haaren,
drin sie so gern gefangen waren,
und hält den lieben jungen Jahren
nach neuen seine Hände hin.*

Rainer Maria Rilke (1885-1926)



So richtig zu verstehen waren die Ereignisse vom 9. November 1989 nicht. Aber für viele wurde dieser Tag zu einem Geschenk – und zu einem Fest.

DER GOTTESDIENST

Drittletztter Sonntag des Kirchenjahres

8. November

Selig sind, die Frieden stiften; denn sie werden
Gottes Kinder heißen. Matthäus 5, 9

Psalm: 85, 9-14

Altes Testament: Micha 4, 1-5 (7b)

Epistel: Römer 8, 18-25

Evangelium: Lukas 17, 20-24 (25-30)

Predigttext: 1. Thessalonicher 5, 1-6 (7-11)

Lied: Es wird sein in den letzten Tagen (EG 426)

oder EG 152

Liturgische Farbe: grün

Dankopfer Nordkirche: Kirchenkreiskollekte –
Bestimmung durch den jeweiligen Kirchenkreis
Dankopfer Landeskirche Hannovers: Frieden
stiften – Gewaltprävention fördern (landeskirchliche
Friedensarbeit)

Nähere Informationen zu den Pflichtkollekten
finden Sie auf den Internetseiten der Landeskirchen
unter der Rubrik „Abkündigungstexte“.

Dankopfer Landeskirche Oldenburg: Aktion
Sühnezeichen Friedensdienste (Nr. 34)

Dankopfer Landeskirche Braunschweig: freie
Kollekte – Bestimmung durch den Kirchen-
vorstand

Dankopfer Bremische Evangelische Kirche: Akti-
on Sühnezeichen/Friedensdienste; Volksbund
Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.

Tag des Gedenkens an die Novemberpogrome

9. November

Psalm: 74, 1-3. 8-11. 20-21

Altes Testament: Sprüche 24, 10-12

Epistel: 1. Petrus 5, 8-9

Evangelium: Markus 14, 66-72

Predigttext: 1. Petrus 5, 8-9

Lied: Ohren gabst du mir, hören kann ich nicht
(EG 236) oder EG 146

Liturgische Farbe: violett

Martinstag (Bischof Martin von Tours)

11. November

Halleluja! Liebe den HERRN, meine Seele!

Ps. 146, 1

Psalm: 146, 1-10

Altes Testament: Jesaja 58, 6-11

Epistel: 2. Korinther 8, 7-9

Evangelium: Matthäus 25, 31-40

Predigttext: Matthäus 25, 31-40

Lied: Herr, mach uns stark im Mut, der dich
bekennt (EG 154)

Liturgische Farbe: weiß

TÄGLICHE BIBELLESE

Dienstag, 10. November:

Jeremia 18, 1-10; Jeremia 40, 1-16

Donnerstag, 12. November:

1. Johannes 2, 18-26 (27-29); Jeremia 42, 1-22

Freitag, 13. November:

2. Korinther 6, 1-10; Jeremia 43, 1-13

Sonntag, 14. November:

Markus 13, 1-8 Jeremia 45, 1-5

Wenn Gott weit weg scheint

Eine uralte Glaubenserfahrung

Nichts scheint mehr sicher in unseren Tagen – für manche Menschen gilt das auch für die Nähe Gottes. Was hilft, wenn Gott verborgen scheint?

Von Anke von Legat

„Bis zum nächsten Mal“ – ach, könnten wir das doch so leicht sagen in diesen Tagen. Kein Plan, der nicht im letzten Moment noch umgeworfen werden kann; kein Treffen, das nicht doch noch von Absage bedroht ist. Die Abwesenheit lieber Menschen schmerzt, und die Sehnsucht nach Nähe bleibt wieder und wieder unerfüllt.

Schmerzliche Abwesenheit – so empfinden manche es in diesen Wochen auch in ihrem Verhältnis zu Gott. Wo ist er in diesen Zeiten? Die Verunsicherungen, die sich aus all den Absagen und Vorläufigkeiten ergeben, berühren auch den Glauben. Warum plötzlich all dies Verzichtens, dieses Leid, diese Einsamkeit, dieses Sterben – wo wir doch gelernt haben, dass Gott gut ist und unsere Welt in seiner Hand hält?

Gott scheint zu schweigen; er scheint weit weg, als habe er seinen Menschen, seiner Schöpfung den Rücken gedreht und uns in

der Krise alleingelassen. Wo ist er, wenn wir ihn am meisten brauchen?

Das Gefühl von der Verborgenheit Gottes ist eine uralte Glaubenserfahrung. In der Bibel werden eindrücklich Geschichten von Menschen erzählt, die solche Gottesdunkelheiten erlebt haben: die Magd Hagar in der Wüste bei ihrem sterbenden Kind; der Prophet Elia auf der

Flucht vor der Rache der Königin; Petrus, als der Hahn krächte. Erschütternde Worte für solche Erlebnisse finden die Beter der Psalmen, die aus der Tiefe ihrer Zweifel zu Gott rufen.

Auch Menschen, die ein besonders enges, existenzielles Verhältnis zu Gott haben, erleben die Abwesenheit Gottes: Vorbilder im Glauben wie Johannes vom Kreuz oder Mutter Teresa klagten, dass

sie sich von Gott verlassen fühlten. Dietrich Bonhoeffer beschrieb seine Zweifel auf anrührende Weise in seinen Briefen aus dem Gefängnis.

Und auch der äußerst glaubenstarke Martin Luther war ein zutiefst zweifelnder und angefochtener Mensch. Der verborgene Gott war für ihn eine lebenslange Anfechtung, mit der er sich auch theologisch in mehreren Schriften auseinandersetzte.

Wenn Gott sich verbirgt; wenn er dunkel, unverständlich und vielleicht sogar bedrohlich erscheint, ist das ein Zeichen seiner göttlichen Souveränität, meinte Luther. Niemals können wir Menschen Gott ganz erfassen; weder im Guten noch im – für uns – unverständlich Schlechten. Darum müssen wir uns an das halten, was Gott selbst uns in seinem Wort offenbart hat: dass wir Menschen von Gott bedingungslos geliebt sind, erlöst in seinem Sohn Jesus Christus, gehalten im Leben wie im Tod. Diese Zusicherung weist den Weg durch die dunkle Nacht des Zweifels. Und ab und zu leuchtet sie auf, auch im Dunkeln – in Worten oder Gesten, in einer Melodie oder einem Sonnenstrahl.



Off bleibt uns Gott verborgen – auch dort, wo wir ihn am ehesten anzutreffen meinen.

Foto: epd-bild/
Jens Schulze

Wenn dien Oogen wedder strahlen

Von Peter Schuchardt
Mien Dochder keem nah Huus. Se harr en lange Schooldag achter sik. Man ik seeg forts in ehr Oogen: Dor weer wat passeert. Se harr Kummer. As ik ehr fraagen dā: „Na, Liebe, wat hest du denn?“, dor leepen ehr de Traanen över 't Gesicht. Se kunn eestmol gor nix seggen. Ik nehm ehr inne Arm. Se leeg ehrn Kopp op mien Schuller un hett sik utweent. Ik sā jümmer wedder blots: „Is good, is doch good, mien Deern!“ Allmähli keem se to Roh. As se wedder schnacken kunn, vertelte se mi, wat denn so schlimm weer. Tosamen hebbt wi överlegt, wat se denn nu maken kunn. Un denn fungen ehr Oogen ok wedder an to strahlen. Un ik heff mi freit, dat ehr dat wedder better gung.

Dat is wicldi, dat een för di dor is, wenn dien Hart vull Kummer un Sorg is. Jüst nu inne Coronatied wardd wi wies, wie schwaar dat is, wenn wi de anner blots mit Afstand inne Mööt kaa-men dörrt. Veele bliest mit ehr Kummer alleen un hebbt keen, mit de se schnacken köönt. Dorum is de kortte Anroop, de Fraag bi't Inkooppen „Wo geiht di dat?“ so tröstlich. Denn de anner markt: „Du süst mi un mien Kummer. Du süst, wie alleen ik bün.“

De Prophet Jeremia seggt de Minschen Gott sien Woord in

düüster Tied. Denn de Stadt Jerusalem un de Tempel ligen in'n Dutt. De Böversten vun't Volk sünd verschleppt nah Babylonien. Jeremia harr jümmers warn: „Passt op, sunst sünd jem gao op de verkehrte Padd!“ Aver de König un dat Volk wulln nich höörn, bit denn de groote Kats-trophe keem un dat Land vun Nebukadnezar erobert worr. Dat de Tempel in Trümmern leeg, dat weer för veele dat End. „Nu hett Gott uns verlaten!“

Aver dat is nich dat End. Denn Gott tööv mit en Hart vull Lee-

vde op uns. Un wenn wi denn mit Traanen kummt, wieldsat wi nich mehr een noch ut weeten doot, so as mien Dochder, denn will Gott uns tröösten un secker leiten.

So hett Gott dat Volk Israel in sien schwaare Tied tröstet. Gott süht ok uns Kummer, wenn wi uns verloopen hebbt in uns Leven, wenn uns Hart vull mit Sorg un uns Oogen vull mit Traanen sünd. He will uns tröösten. Un denn ward ok uns Oogen wedder strahlen.



Peter Schuchardt
ist Paster in
Bredstedt.
Foto: privat